

Gudrun Behm-Steidel

Kompetenzen für Spezialbibliothekare

**eine Untersuchung zu Anforderungen und
Qualifizierung von Beschäftigten
in internen Informationsabteilungen**

Berlin Logos 2001

Vorbemerkungen zur Terminologie und Orthographie

In Ermangelung eines anderen prägnanten Begriffes wird in der vorliegenden Arbeit der Terminus Spezialbibliothek beibehalten. Die Verfasserin ist sich der Problematik bewußt, daß viele der behandelten Einrichtungen nicht (mehr) als „Bibliothek“ zu bezeichnen sind und der erweiterte Aufgabenbereich nicht direkt in der Bezeichnung aufscheint. Da sich aber in Deutschland (noch) keine „neue“ eindeutige Begrifflichkeit abzeichnet, eine passende Wortschöpfung nicht verfügbar ist und das Begriffswirrwarr nicht zusätzlich um eine weitere Benennung vergrößert werden soll, entschied sich die Autorin für die Beibehaltung des Begriffs (s. auch Kap. 2.1.2). Neben dem Terminus Spezialbibliothek werden die Bezeichnungen interne Informationsabteilung, Informationszentrum und Informationseinrichtung synonym verwendet.

Entsprechendes gilt für die Bezeichnung Spezialbibliothekar, die alle Beschäftigten in den genannten Informationseinrichtungen ohne Unterscheidung bezüglich Qualifikation (Bibliothekar oder Dokumentar), Laufbahn und Geschlecht umfaßt.

Obgleich Frauen den spezialbibliothekarischen Beruf dominieren, wird wegen der besseren Lesbarkeit bei allen personalen Begriffen nur die männliche Form gewählt. Diese repräsentiert selbstverständlich Frauen und Männer gleichermaßen.

Die vorliegende Arbeit verwendet die „alte“ Orthographie. Wechselnde Schreibweisen ergeben sich durch die Wiedergabe der jeweiligen Rechtschreibung in den Zitaten.

Vorwort

Bei der Beschäftigung mit Spezialbibliotheken treten zwei Aspekte in den Vordergrund. Erstens zeigt sich ein Widerspruch zwischen dem Faktum, daß Spezialbibliotheken einerseits einen quantitativ und qualitativ bedeutenden Anteil an der Informationsversorgung haben – der auch wirtschaftlich von erheblicher Relevanz ist –, und der Tatsache, daß der Bibliothekstyp andererseits kaum wahrgenommen wird. Daraus entstand das Interesse der Verfasserin, auf die gegenwärtigen und zukünftigen Aufgaben von Spezialbibliotheken und ihre Bedeutung im Informationswesen hinzuweisen und den Informationseinrichtungen damit zu der ihnen gebührenden Wertschätzung zu verhelfen.

Zweitens kommt dem Personal in der spezialbibliothekarischen Thematik eine Schlüsselfunktion zu. Sämtliche Diskussionen um Spezialbibliotheken stehen in direktem oder indirektem Zusammenhang mit der wichtigsten Ressource und dem zentralen Erfolgsfaktor für die Leistung der internen Informationseinrichtungen: dem Spezialbibliothekar. Infolgedessen kommt der Qualifikation und den Kompetenzen des Personals elementare Bedeutung zu.

In Kenntnis dieser Ausgangslage will die Arbeit einen Beitrag zur Qualifikationsforschung für Spezialbibliotheken leisten. Das primäre Anliegen – abgeleitet aus der Lehrtätigkeit der Verfasserin – gilt der zukunftsorientierten Qualifizierung von Infor-

mationsspezialisten für das Berufsfeld Spezialbibliotheken. Dabei ergibt sich die zentrale Frage, welche Qualifikationsanforderungen an zukünftige Spezialbibliothekare zu stellen sind und wie die Qualifizierung erfolgen sollte.

Die Publikation wurde unter dem gleich lautenden Titel als Dissertation beim Dekan der Philosophischen Fakultät I Prof. Dr. Wilfried Nippel an der Humboldt-Universität zu Berlin eingereicht. Die Promotion erfolgte unter Prof. Dr. Engelbert Plassmann (Erstprüfer) und Prof. Dr. Walther Umstätter vom Institut für Bibliothekswissenschaft. Die Disputation fand am 11. Juli 2001 statt.

Mein Dank gilt den beiden Gutachtern für die Betreuung meiner Promotion.

„I am interested in the future
because that is where I plan to spend the rest of my life.”

Charles Franklin Kettering
(1876-1958)

Einleitung.....	1
1 Qualifikationsforschung.....	3
1.1 Terminologie der Qualifikationsforschung	3
1.2 Qualifikationsforschung in der Informationsgesellschaft.....	9
1.3 Qualifikationsforschung für Informationsberufe.....	16
2 Allgemeines zu Spezialbibliotheken	27
2.1 Bibliothekstyp Spezialbibliothek.....	27
2.1.1 Präzisierte Begriffsdefinition Spezialbibliothek.....	27
2.1.2 Entwicklungsgeschichte der Definition des Bibliothekstyps	30
2.1.3 Abgrenzung zu anderen Bibliothekstypen und zum Bereich Dokumentation .	37
2.2 Entstehung und Geschichte von Spezialbibliotheken.....	44
2.2.1 Historischer Überblick.....	44
2.2.2 Entstehung der einzelnen Spezialbibliothek.....	51
2.3 Einzelne Typen von Spezialbibliotheken	52
2.3.1 Spezialbibliotheken differenziert nach Fachgebieten.....	52
2.3.2 Spezialbibliotheken differenziert nach Trägerinstitutionen.....	54
2.3.3 Spezialbibliotheken mit überregionaler Bedeutung	59
2.3.4 One-Person Libraries	61
2.4 Statistiken zu Spezialbibliotheken.....	65
2.4.1 Statistische Angaben zu Spezialbibliotheken in Deutschland.....	66
2.4.2 Statistiken zu Spezialbibliotheken aus den USA und Europa	71
2.5 Arbeitsgemeinschaften und Organisationen für Spezialbibliotheken	73
2.5.1 Arbeitsgemeinschaft der Spezialbibliotheken	74
2.5.2 Spezielle Arbeitsgemeinschaften für Spezialbibliotheken	76
2.5.3 Deutsche Gesellschaft für Informationswissenschaft und Informationspraxis und die Arbeitskreise für Information.....	78
2.5.4 Organisationen für One-Person Librarians.....	79
2.5.5 Beratungsdienst Wissenschaftliche Spezialbibliotheken.....	80
2.5.6 Internationale und ausländische Organisationen für Spezialbibliotheken.....	81
2.5.7 Analyse der gegenwärtigen Situation spezialbibliothekarischer Arbeitsgemeinschaften	84
2.6 Spezialbibliothekarische Fachliteratur	86
3 Personal in Spezialbibliotheken	89
3.1 Image, Identität und Berufsbild	89
3.2 Beschäftigungsverhältnisse	93
3.3 Arbeitsmarkt	97
3.4 Qualifikation von Spezialbibliothekaren	103
3.5 Arbeitsorganisation.....	107
3.6 Arbeitssituation.....	112
3.7 Professionalisierung der Spezialbibliothekare.....	114

4	Aufgaben und Betrieb von Spezialbibliotheken	117
4.1	Die Spezialbibliothek als Teil der Trägerinstitution	117
4.1.1	Situation der Trägerorganisation	119
4.1.2	Auftrag der Bibliothek in der Trägerorganisation	121
4.1.3	Strategische Planung und Marketing für die Bibliothek	123
4.1.4	Position der Bibliothek innerhalb der Organisation	126
4.1.5	Infrastruktur der Spezialbibliothek	128
4.2	Kunden-/Marktorientierung der Spezialbibliothek	132
4.2.1	Kunden der Spezialbibliothek	133
4.2.2	Informationssituation	135
4.2.3	Dienstleistungsangebot	138
4.2.4	Öffentlichkeitsarbeit für die Spezialbibliothek	143
4.3	Bibliotheksverwaltung	146
4.3.1	Bestandsbildung und -verwaltung	150
4.3.1.1	Bestandsentwicklung	151
4.3.1.2	Erwerbung	154
4.3.1.3	Formale Erfassung	158
4.3.1.4	Inhaltliche Erschließung	162
4.3.1.5	Technische Medienbearbeitung	164
4.3.1.6	Bestandspräsentation	165
4.3.2	Dokumentbeschaffung	168
4.3.3	Schaffung von Informationszugängen	169
4.3.4	Benutzung, Information und Informationsberatung	174
4.4	Arbeitsorganisation	176
4.4.1	Ziel-, Aufgaben- und Zeitplanung	177
4.4.2	Kooperation	182
4.4.3	Zusätzliche Aufgaben und Zuständigkeiten	182
4.5	Kosten, Nutzen und Qualität der Spezialbibliothek	184
4.5.1	Finanzen	186
4.5.2	Etatplanung und -verwaltung	187
4.5.3	Kostenrechnung	190
4.5.4	Leistungsmessung	196
4.5.5	Qualitätsmanagement	198
4.6	Fazit	200
5	Formulierung eines Kompetenzprofils für Spezialbibliothekare	203
5.1	Allgemeines	203
5.1.1	Zielsetzung	204
5.1.2	Qualifikationsanforderungen an Spezialbibliothekare – Auswertung bisheriger Veröffentlichungen	205
5.1.3	Definition des Kompetenzprofils für Spezialbibliothekare	210
5.2	Methodisch-fachliche Kompetenz	212
5.2.1	Definition	212
5.2.2	Praxis	213
5.2.3	Inhalte	214
5.2.4	Vermittlung	221
5.3	Wissenschaftskompetenz	224
5.3.1	Definition	224
5.3.2	Praxis	224
5.3.3	Inhalte	225
5.3.4	Vermittlung	228
5.4	IT-Kompetenz	230

5.4.1	Definition.....	230
5.4.2	Praxis	231
5.4.3	Inhalte	232
5.4.4	Vermittlung.....	234
5.5	Managementkompetenz.....	235
5.5.1	Definition.....	235
5.5.2	Praxis	238
5.5.3	Inhalte	242
5.5.4	Vermittlung.....	246
5.6	Unternehmensbezogene Kompetenz	247
5.6.1	Definition.....	247
5.6.2	Praxis	248
5.6.3	Inhalte	249
5.6.4	Vermittlung.....	252
5.7	Persönliche und soziale Kompetenz	254
5.7.1	Definition.....	254
5.7.2	Praxis	255
5.7.3	Inhalte	260
5.7.4	Vermittlung.....	264
5.8	Fazit	266
6	Analyse der Aus- und Fortbildung.....	269
6.1	Bibliothekarische und dokumentarische Ausbildung	269
6.2	Ausbildung für Spezialbibliotheken	279
6.3	Bibliothekarische und dokumentarische Fortbildung.....	288
6.4	Fortbildung für Spezialbibliothekare.....	294
6.5	Qualifizierung für Spezialbibliotheken – Beispiele aus dem Ausland	301
7	Perspektiven für die Qualifizierung von Spezialbibliothekaren	309
7.1	Modell für die Qualifizierung von Spezialbibliothekaren.....	309
7.2	Voraussetzung für die Ausbildung von Spezialbibliothekaren	311
7.2.1	Strategische Planung der Ausbildungsinstitution	312
7.2.2	Personal	319
7.2.3	Infrastruktur	321
7.2.4	Rekrutierung von Studierenden	323
7.3	Entwicklungstrends	326
7.3.1	Qualitätsbewußtsein.....	326
7.3.2	Flexibilisierung der Studienkonzepte	330
7.3.3	Internationalisierung	333
7.4	Praktische Vorschläge zur Ausbildung von Spezialbibliothekaren.....	339
7.4.1	Lernziele	340
7.4.2	„Lernkultur“ in der Ausbildung.....	343
7.4.3	Lernformen der Ausbildung	345
7.4.4	Studienschwerpunkt Spezialbibliotheken.....	352
7.5	Von der Ausbildung in die Praxis.....	359
7.6	Realisierungsvorschläge zur Fortbildung von Spezialbibliothekaren	365
7.6.1	Organisation der persönlichen Fortbildung	367
7.6.2	Lernformen der Fortbildung	371
7.6.3	Zertifizierung	374
8	Schlußbetrachtung.....	379

Inhaltsverzeichnis

Abbildungsverzeichnis	385
Tabellenverzeichnis.....	385
Abkürzungsverzeichnis	387
Literaturverzeichnis.....	393
Anhang A: Datentabellen	437
Anhang B: Verzeichnisse von Spezialbibliotheken	441
Anhang C: Spezialbibliothekarische Organisationen – Internet-Adressen	447
Anhang D: Ausbildungsinstitutionen – Internet-Adressen	449
Anhang E: New Book Economy – Fortbildungsplan.....	451

Einleitung

Das Anliegen der Autorin, sich im Rahmen der vorliegenden Arbeit intensiv mit dem Bibliothekstyp Spezialbibliotheken zu beschäftigen, resultiert vorrangig aus ihrer Lehrtätigkeit im Bereich Spezialbibliotheken am Fachbereich Informations- und Kommunikationswesen der Fachhochschule Hannover

Die Übernahme des Lehrgebietes erfolgte nach einer intensiven thematischen Einarbeitung und zahlreichen Kontakten zu Spezialbibliothekaren. Die Mitarbeit in spezialbibliothekarischen Projekten, Teilnahme an zahlreichen Seminaren und Tagungen für Spezialbibliotheken sowie die Mitgliedschaft in Arbeitsgemeinschaften und dem Beirat der Arbeitsgemeinschaft der Spezialbibliotheken vermittelte einen tieferen Einblick in die Berufspraxis.

Mit der Einführung von Studienschwerpunkten am Fachbereich bot sich der Verfasserin die Gelegenheit, innerhalb des bibliothekarischen Studiengangs eine Qualifizierung für das Berufsfeld Spezialbibliotheken zu realisieren. Da die Recherche nach möglichen Modellen nur wenig Anregungen ergab, entstand der Wunsch, die Qualifikationsanforderungen an Spezialbibliothekare zu untersuchen und geeignete Studienmodule zu entwickeln. Dabei erwies sich die Parallelität von Lehrpraxis und Forschung für das Lehrgebiet – außer im Hinblick auf die Doppelbelastung – als sehr fruchtbar. Erkenntnisse der vorliegenden Arbeit flossen in die Ausbildung ein; Veränderungen der spezialbibliothekarischen Berufspraxis wurden für die Lehre und die Untersuchung verarbeitet, und neue Erfahrungen aus der Gestaltung der Lehre sowie Rückmeldungen der Studierenden gaben der Studie weitere Impulse. Allein schon in dieser Hinsicht war die Arbeit sinnvoll und hilfreich.

Über diesen internen Wirkungskreis hinaus verfolgt die Arbeit einerseits das Ziel, zum Dialog zwischen Berufspraxis und Ausbildung sowie zur Diskussion des spezialbibliothekarischen Kompetenzprofils anzuregen. Andererseits ist es ihr Anliegen, daß der Arbeitsmarkt Spezialbibliotheken entsprechend seiner Relevanz in den bibliothekarischen und dokumentarischen Studiengängen stärkere Berücksichtigung findet.

Aufbau der Arbeit

Kapitel 1 bildet die Annäherung aus der Perspektive der Qualifikationsforschung. Die methodischen Grundlagen der Qualifikationsforschung bilden die Basis für die spätere Bestimmung der Qualifikationsanforderungen und des Kompetenzprofils. Gleichzeitig wird das Thema in den größeren Kontext der Qualifikationsentwicklung in der Informations- und Wissensgesellschaft gestellt. Aus der Sicht der Qualifikationsforschung ergeben sich Folgerungen für die künftige Qualifikation der Informationsberufe im allgemeinen, die für die Qualifizierung von Spezialbibliothekaren zu berücksichtigen sind.

Im *Kapitel 2* werden die bibliothekstypologischen Grundlagen des Themas gelegt. Aus der Unschärfe des Terminus 'Spezialbibliothek' ergibt sich die Notwendigkeit einer präzisierten Definition. Neben der Analyse der bisherigen Begriffsbestimmungen wird der Bibliothekstyp gegen benachbarte und verwandte Informationseinrichtungen abgegrenzt. Die Entstehung von Spezialbibliotheken, ihre Heterogenität und Quantität sowie

die Vorstellung der spezialbibliothekarischen Arbeitsgemeinschaften und Organisationen verdeutlichen die Situation der Spezialbibliotheken in Deutschland.

Kapitel 3 untersucht die Personalsituation und den Arbeitsmarkt Spezialbibliotheken. Die quantitative Analyse des Arbeitsmarkts basiert auf der deutschen Bibliotheksstatistik, die um Hochrechnungen ergänzt wurde. Für die qualitative Untersuchung erfolgte eine Auswertung von Stellenanzeigen für Positionen in Spezialbibliotheken.

In *Kapitel 4* werden als weitere Voraussetzung für die Bestimmung der Qualifikationsanforderungen die Aufgaben und der Betrieb von Spezialbibliotheken aus der Sicht der Bibliothekspraxis dargelegt. Die Ausführungen zeigen die Vielfalt der Tätigkeiten, die besondere Arbeitssituation und Gewichtung der Aufgaben – auch im Vergleich zu großen wissenschaftlichen Bibliotheken.

Kapitel 5 wertet zunächst bereits vorliegende Veröffentlichungen zu Qualifikationsanforderungen an Bibliothekare und Dokumentare aus. Auf Grundlage der Ergebnisse und der Erkenntnisse aus den vorangegangenen Kapiteln wird das spezialbibliothekarische Anforderungsprofil erarbeitet. Die Formulierung des Kompetenzprofils erfolgt in sechs differenzierten Kompetenzbereichen. Die Kompetenzbereiche werden definiert und anhand der Kriterien Inhalt, Praxis und Vermittlung detailliert beschrieben.

In *Kapitel 6* schließt sich die Untersuchung der gegenwärtigen bibliothekarischen und dokumentarischen Ausbildung im Hinblick auf eine spätere Tätigkeit in Spezialbibliotheken an. Bestehende Schwächen aber auch positive Veränderungstendenzen werden aufgezeigt. Des Weiteren wird die Fortbildungssituation analysiert und der spezialbibliothekarische Lernbedarf bestimmt.

Aus der Diskrepanz zwischen der gegenwärtigen Sachlage der Aus- und Fortbildung und den Anforderungen des Kompetenzprofils lassen sich Vorschläge zur Optimierung der Qualifizierung von Spezialbibliothekaren ableiten. Diese Anregungen werden in *Kapitel 7* ausgeführt, bezogen auf drei Qualifizierungsphasen: Ausbildung, Übergang von der Ausbildung in die Berufspraxis und Fortbildung.

Die Arbeit ist bestrebt, einen Beitrag zur anwendungsbezogenen Forschung zu leisten, indem sie Erkenntnisse zu Spezialbibliotheken aus verschiedenen Gebieten und unterschiedlichen Perspektiven zusammenträgt und durch die Analyse und die daraus abgeleiteten Empfehlungen neue Impulse für die zukünftige Aus- und Fortbildung gibt.

Die Bearbeitung des vorliegenden Themas verbindet Elemente der Bibliothekspraxis (Aufgabe und Betrieb von Spezialbibliotheken) und der Bibliothekswissenschaft (Bibliothekstypologie) mit arbeitsmarkt- und berufspolitischen Aspekten sowie der Qualifikationsforschung und Fragen der berufsspezifischen Qualifizierung.

Darüber hinaus bemüht sich die Arbeit, durch ihr thematisch breites Spektrum praxisorientierte Akzente zu setzen. Dabei konzentrieren sich die Ausführungen auf die Situation in Deutschland, beziehen jedoch, dort wo es sinnvoll ist, die gut dokumentierte Sachlage und die umfangreiche spezialbibliothekarische Fachliteratur vor allem aus dem angloamerikanischen Raum (insbesondere den USA) mit ein. Internationale Beispiele, die Anregungen zu Innovationen und Veränderungen liefern, werden im jeweiligen thematischen Zusammenhang angeführt.

1 Qualifikationsforschung

Im Rahmen der Untersuchung der Qualifikationsanforderungen an Spezialbibliothekare werden zunächst die Basisbegriffe des Forschungsgebietes der Qualifikationsforschung vorgestellt, ihre Relevanz für die Informationsgesellschaft aufgezeigt und die Tendenzen der Qualifikationsentwicklung für die Informationsberufe im allgemeinen skizziert.

1.1 Terminologie der Qualifikationsforschung

Das Forschungsgebiet der Qualifikationsentwicklung verfolgt zwei Ansätze, bezeichnet als Qualifikationsanforderungsentwicklung und Qualifikationsforschung. Die Qualifikationsanforderungsentwicklung untersucht die

„Veränderungen des beruflichen Anforderungsprofils, d. h. [die] für die Ausübung einer beruflichen Tätigkeit erforderlichen Kenntnisse, Fähigkeiten und Fertigkeiten unter dem Einfluß technischer, wirtschaftlicher und organisatorischer Entwicklungen im Arbeitsleben“.¹

Die Definition der Qualifikationsforschung zeigt deren interdisziplinären Ansatz:

„Nach Branchen und beruflichen Funktionsbereichen differenzierte Analysen und Prognosen der qualitativen und quantitativen Qualifikationsentwicklung erfolgen im Rahmen der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung, der Industriosozologie, der Arbeitspsychologie und der Curriculumforschung.“²

Die dabei eingesetzten Methoden und Verfahren sind

„Arbeitsmarktstudien, Arbeitsplatzanalysen, Expertenbefragungen [und] bildungsökonomische Analysen. Forschungsergebnisse zur Qualifikationsentwicklung sind wichtige Bezugsdaten für die Arbeitsmarkt-, Tarif- und Sozialpolitik, für die Bildungsplanung und Berufsbildungsplanung und für die Curriculumentwicklung.“³

Die graphische Darstellung des Forschungsgebietes Qualifikationsforschung illustriert die unterschiedlichen beteiligten Wissenschaftsdisziplinen.

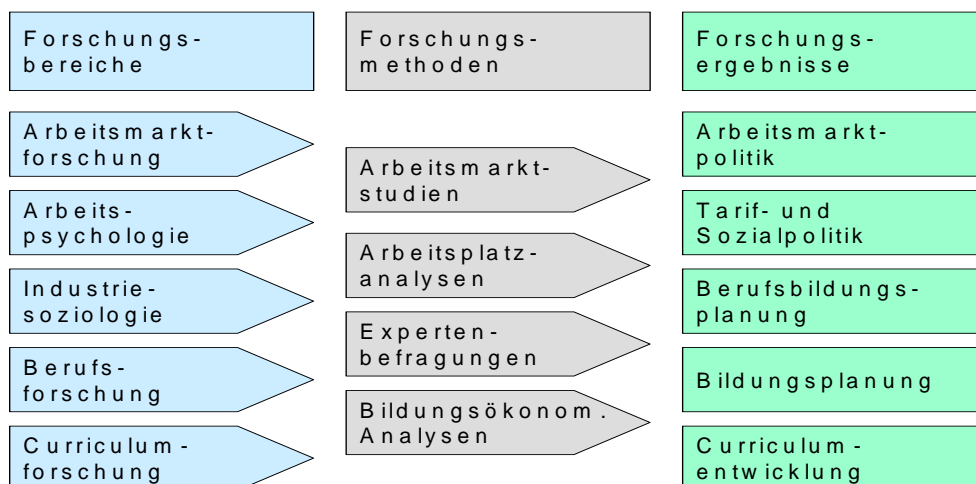


Abbildung 1: Forschungsgebiet Qualifikationsforschung

¹ Gabler Wirtschaftslexikon (1997), S. 3157

² Gabler Wirtschaftslexikon (1997), S. 3157

³ Gabler Wirtschaftslexikon (1997), S. 3157

Die Vielfalt der Forschungsmethoden und die Verwendung der Forschungsergebnisse liefern Basisdaten für zukünftige Planungen in Bildung, Politik und Wirtschaft.

Die vorliegende Arbeit verfolgt das Ziel, einen Beitrag zur Berufs- und Curriculumforschung für einen speziellen Ausschnitt der Informationsberufe zu leisten. Dabei wird auf vorhandene Forschungsergebnisse in Form von Arbeitsmarktstudien, Statistiken zum Berufsfeld und bildungsökonomischen Analysen zurückgegriffen. Die Auswertung der Fachliteratur zum speziellen Berufsfeld, zur Aus- und Fortbildung von Informationsspezialisten und zur Qualifikationsforschung für Informationsberufe bildet die Grundlage der Arbeit und wurde durch eigene Forschungen in Bezug auf Arbeitsplatz- und Stellenanalysen ergänzt. Die Ergebnisse geben Anregungen für die zukünftige Curriculumentwicklung, die Bildungsplanung und die Planung von Fortbildung für die Informationsberufe.

Da die Fachbegriffe der Qualifikationsforschung als Bestandteil der Alltagssprache zwar allgemein verständlich sind, aber selten exakt verwendet werden, folgt eine Definition der zentralen Fachtermini.

In seiner allgemeinen Bedeutung steht der Schlüsselbegriff **Qualifikation** für „allgemeine Befähigung, Eignung; Befähigungsnachweis“.⁴

Im Kontext des Arbeitslebens bezeichnet Qualifikation

„die Merkmale eines Menschen hinsichtlich Arbeitsfähigkeit (Wissen), Arbeitsdisposition, Arbeitskondition (Können) und Arbeitsbereitschaft (Wollen). Qualifikation wird uneinheitlich definiert, wobei folgende Merkmale und Ausprägungen verwendet werden: kognitive Merkmale (Kenntnisse, Verstehen, Problemlösung), affektive Merkmale (Interessen, Empfindungen, Werthaltungen), sensomotorische Merkmale (manuelle Geschicklichkeit, Körpergeschicklichkeit, Reaktionsvermögen), physiologische Merkmale (Belastbarkeit, Ausdauer, körperliche Kraft, Kondition, Sehen, Hören).“⁵

Im Bereich der Wirtschaft wird Qualifikation interpretiert als

„individuelles Arbeitsvermögen, d. h. die Gesamtheit der subjektiv-individuellen Fähigkeiten, Kenntnisse und Verhaltensmuster, die es dem einzelnen erlauben, die Anforderungen in bestimmten Arbeitsfunktionen auf Dauer zu erfüllen (Baethge). [Damit] umfaßt [Qualifikation] funktionale, politisch-ökonomische und soziale Dimension von Arbeit.“⁶

Übereinstimmend beinhaltet die Qualifikation einer Person also Fähigkeiten, Kenntnisse und Verhaltensmuster.

Fähigkeiten gehen einerseits auf Begabungen zurück, bei denen angeborene Bedingungen im Vordergrund stehen. Andererseits werden Fähigkeiten durch Lernprozesse erworben, die im Grad der Ausprägung von Person zu Person variieren.

„Fähigkeiten werden letztlich durch die Tätigkeiten und Tätigkeitsbereiche definiert, denen sie zugeordnet werden. Die Ergebnisse der empirischen Forschung über den Fähigkeitsbegriff zeigen, dass viele Fähigkeiten sich teilweise überlappen, d. h. dass verschiedenen Fähigkeiten gleiche Bedingungen zugrunde liegen können und dass es andererseits mehrere Bedingungen gibt, von denen keine eindeutig nur einer ganz bestimmten Fähigkeit oder Leistung zugeordnet werden kann.“⁷

⁴ Brockhaus (1996) Bd. 17, S. 656

⁵ Brockhaus (1996) Bd. 17, S. 656

⁶ Gabler Wirtschaftslexikon (1997), S. 3157

⁷ Brockhaus (1996) Bd. 7, S. 63-64

Im wirtschaftlichen Bereich bezeichnen Fähigkeiten die

„Gesamtheit der individuellen Bedingungen, die für die Erreichung einer bestimmten Leistung neben der Motivation erforderlich sind (Leistung = Motivation + F[ähigkeit)].“⁸

Als Fähigkeiten werden z. B. unterschieden: Kommunikationsfähigkeit, Teamfähigkeit oder die Fähigkeit zum selbständigen Arbeiten. Die Kommunikationsfähigkeit kann bei einer Person auf einer sprachlichen Begabung basieren, die durch Kenntnisse, Übung und Erfahrung aus weiteren Lernprozessen ergänzt wird. In den genannten Fähigkeiten werden verschiedene Personen sehr unterschiedliche Ausprägungen aufweisen. Eine Überlappung der aufgeführten Fähigkeiten ist deutlich erkennbar, z. B. ist Teamfähigkeit ohne die Fähigkeit zu guter Kommunikation nicht erreichbar. Für die Übernahme einer Leitungsfunktion sind sie unerlässlich, gleichzeitig sind sie aber auch für andere Arbeitsbedingungen relevant und können nicht eindeutig zugeordnet werden.

Kenntnisse hingegen werden durch Lernprozesse erworben. Unterschieden werden allgemeine Sach- oder Fachkenntnisse einer Wissenschaftsdisziplin oder einzeln ausgewiesene Kenntnisse wie die einer Fremdsprache, eines Betriebssystems, einer Programmiersprache usw. Je nach Umfang der Kenntnisse wird von Basis- bzw. Grundlagenkenntnissen oder vertieften Kenntnissen gesprochen. Die Vermittlung von Kenntnissen steht im Lernprozeß in Schule, Berufsausbildung und Studium im Vordergrund.

Der Begriff **Kompetenz** wird je nach Umfeld unterschiedlich interpretiert. Im allgemeinen Sprachgebrauch steht Kompetenz für „allgemeinen Sachverstand; Zuständigkeit“.⁹

Aus der Perspektive der Wirtschaft und der Arbeitswelt meint Kompetenz, im engeren Sinn, die

„Befugnis, Maßnahmen zur Erfüllung von Aufgaben zu ergreifen, für deren Bewältigung der Kompetenzträger die Verantwortung trägt; im weiteren Sinn: sämtliche organisatorischen, d. h. offiziellen, generell und dauerhaft wirksamen Vorschriften für Handlungen in organisatorischen Einheiten. [...] Unterschieden werden: Entscheidungs-, Realisations-, Kontrollkompetenz“.¹⁰

In der Pädagogik wird der Kompetenzbegriff¹¹ zu Beginn der siebziger Jahre aufgegriffen und reflektiert ein sich wandelndes Lern- und Lernzielverständnis. 1974 definiert der Deutsche Bildungsrat Kompetenzen als das Ziel von Lernprozessen. Der pädagogische Kompetenzbegriff basiert auf der „Pädagogischen Anthropologie“ Heinrich Roths, der Erziehung als Förderung von Handlungskompetenz über die Entwicklung von Sach-, Sozial- und Selbstkompetenz versteht.¹² Seit Mitte der achtziger Jahre bestimmt dieses persönlichkeits- und handlungsorientierte Lernzielsystem zunehmend die Berufs- und Wirtschaftspädagogik. Der von Roth geprägte Kompetenzbegriff, der in der vorliegenden Arbeit Verwendung findet, versteht Kompetenz als Handlungskompetenz, welche die drei Dimensionen Sach-, Sozial- und Selbstkompetenz umfaßt.

⁸ Gabler Wirtschaftslexikon (1997), S. 1089

⁹ Brockhaus (1996) Bd. 12, S. 247

¹⁰ Gabler Wirtschaftslexikon (1997), S. 2176

¹¹ vgl. Reetz (1999), S. 245

¹² vgl. Roth (1976), Bd. 2, 180 ff.

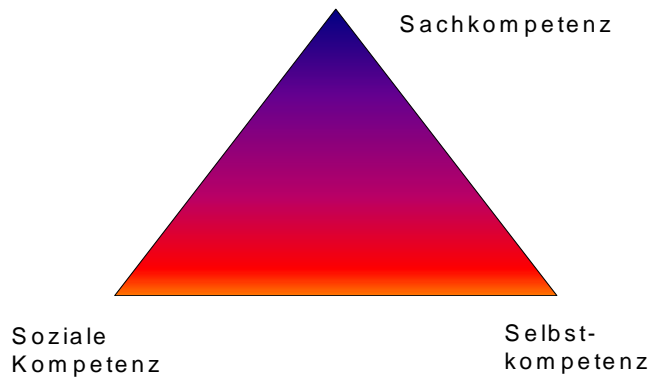


Abbildung 2: Dimensionen von Handlungskompetenz

Die Ausführungen von Lothar Reetz erläutern die Aspekte des Kompetenzbegriffes:

„**Sachkompetenz** betrifft die allgemeine kognitive Leistungsfähigkeit des Individuums, d. h., die Fähigkeit zu sacheinsichtigem und problemlösendem Denken und Handeln. Eine spezifische Form der Sachkompetenz ist die sog. **Fachkompetenz**. Mit ihr wird ein professionelles Potential von Fach-Wissen und -Können bezeichnet. Der Begriff verweist darauf, daß es berufs- und fachspezifische Bereiche der Wirklichkeit gibt, für deren Bewältigung man korrespondierendes Fachwissen und fachliches Können braucht. Mit dem Begriff wird die Fähigkeit gemeint, sachstrukturelles und strategisches Wissen so aufeinander zu beziehen, daß Problemlösungen in fachspezifischen Bereichen [...] anforderungsgerecht gelingen. Eine Erweiterung der Sach- bzw. Fachkompetenz ergibt sich durch die Ausformung situativ übergreifender Strategien und Heuristiken (Findungs- und Lösungsverfahren). Ein breites und flexibles Inventar an Heuristiken begründet **Methodenkompetenz**. Sach- und methodengerechtes Handeln entspricht aber nicht allein schon mündiger Handlungskompetenz. Handeln muß auch sozial vertretbar und moralisch verantwortbar sein; d. h., Handlungskompetenz als Fähigkeit zu mündigem Handeln umschließt auch Sozialkompetenz und humane Selbstkompetenz. **Sozialkompetenz** betrifft ebenso kooperatives und solidarisches wie sozialkritisches und kommunikatives Handeln können. [...] **Selbstkompetenz** betrifft die Fähigkeit zu moralisch selbstbestimmtem humanen Handeln. Dazu gehört neben der Behauptung eines positiven Selbstkonzeptes (Selbstbildes) vor allem die Entwicklung zu moralischer Urteilsfähigkeit.“¹³

Die berufliche Handlungskompetenz bildet das Potential des einzelnen, den beruflichen Aufgaben und Situationen zu begegnen. Aus der Perspektive des Beschäftigungssystems werden derartige Qualifikations- und Leistungsanforderungen als berufliche Qualifikationen formuliert.¹⁴

In der berufsspezifischen Qualifikationsforschung wird der Kompetenzbegriff zumeist ohne Differenzierung in Sach-, Selbst- und Sozialkompetenz verwendet. Betont wird vielmehr das umfassende Verständnis von Kompetenzen mit den Facetten Wissen, Fähigkeiten, Fertigkeiten, Erfahrung und (positiver) Einstellung.¹⁵

Entsprechend dem beruflichen Bezugsrahmen werden Kompetenzen oft pragmatisch definiert¹⁶ und unterschiedlich stark differenziert, ohne daß sich bisher eine einheitliche

¹³ Reetz (1999), S. 246 [Hervorhebung d. Verf.]

¹⁴ vgl. Reetz (1999), S. 245

¹⁵ Diese Aussage findet sich u. a. im Kontext zum Wissensmanagement bei Karner (1996), S. 126.

¹⁶ So werden Kompetenzen in einem zentralen Dokument der spezialbibliothekarischen Qualifikationsentwicklung wie folgt definiert: “Competencies are a combination of skills, knowledge, and behaviors important for organizational success, personal performance, and career development.” – Competencies for special librarians of the 21st century (1998), S. 4

Unterscheidung oder Terminologie durchgesetzt hätte. Die verschiedenen Ansätze zur Festlegung von Kompetenzen für den Bereich der Informationsberufe werden im Kapitel 5 im Vorfeld der Erstellung eines Anforderungsprofils für Spezialbibliothekare dargestellt.

Unter den sogenannten **Schlüsselqualifikationen**

„versteht man Kenntnisse, Fähigkeiten und Fertigkeiten, welche die Eignung für viele alternative Positionen und Funktionen gegenwärtig sowie für die Bewältigung von sich laufend verändernden Anforderungen während des zukünftigen Berufslebens erbringen.“¹⁷

Der Begriff wurde in den siebziger Jahren geprägt¹⁸ und drückt die Erkenntnis aus, daß branchen- und berufsübergreifend (ab einem gewissen Qualifikationsniveau) neben den berufsspezifischen Fachkenntnissen zunehmend Anforderungen wie Teamfähigkeit und Kommunikationsfähigkeit eine „Schlüssel“funktion in nahezu jedem Anforderungsprofil einnehmen.

Das Verständnis dessen, was zu den Schlüsselqualifikationen gezählt wird, ist sowohl in der wissenschaftlichen Diskussion als auch in den Anforderungsprofilen aus der Wirtschaft heterogen und reicht von Persönlichkeitsmerkmalen, die im Verlauf der Sozialisation ausgeprägt werden, bis zu spezifischen, erlernbaren Methoden. Aus Sicht der Pädagogik ist der Terminus mißverständlich gewählt, da Schlüsselqualifikationen nicht primär auf die Qualifikation, sondern auf die Kompetenz zielen.¹⁹

Stellenanzeigen, die sich an den Adressatenkreis von Hochschulabsolventen wenden, enthalten z. B. folgende Anforderungen bezüglich der Schlüsselqualifikationen: Innovationsfähigkeit, unternehmerisches Denken, Kommunikations- und Teamfähigkeit, Methodenkompetenz, Fähigkeit zur Konfliktlösung und Entscheidungsfindung, Präsentations- und Ausdrucksfähigkeit, Führungskompetenz, Projektmanagement usw.

Der inzwischen auch in der deutschen Literatur vielfach benutzte Terminus „**skills**“ wird mit den Begriffen Geschick(lichkeit), Kunst(fertigkeit), Fähigkeit, Können, (Fach-, Sach-)Kenntnis, Erfahrung, Gewandtheit, Können, Kenntnis, Qualifikation äußerst unscharf übersetzt. Um begriffliche Unklarheiten zu vermeiden, findet er in der vorliegenden Arbeit keine Anwendung.

Die Bedeutung einer Kompetenz und der Umfang von Kenntnissen wird ebenfalls uneinheitlich beschrieben. Im Rahmen der vorliegenden Arbeit werden die Begriffe Kernkompetenz/-qualifikation, Basisqualifikation wie folgt verwendet: Kernkompetenz/-qualifikation bezeichnet die spezifische Kompetenz/Qualifikation, die einen Beruf charakterisiert, ihn eindeutig von anderen unterscheidet und abgrenzt. Basisqualifikation meint das Minimum an unabdingbaren Grundlagenkenntnissen, die für die Ausübung des Berufes erforderlich sind.

Die Untersuchung der Definitionen zeigt die enge Verflechtung der Begriffe. Insbesondere die Differenzierung der Termini Qualifikation und Kompetenz gestaltet sich kompliziert. Beide Begriffe umfassen die Dimensionen Kenntnisse/Wissen, Fähig- und

¹⁷ Gabler Wirtschaftslexikon (1997), S. 3356

¹⁸ Der Begriff wurde eingeführt von Dieter Mertens, dem ehemaligen Leiter des Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesanstalt für Arbeit.

¹⁹ Nach der Auffassung von Lothar Reetz ist der Begriff „also als eine Metapher aufzufassen, die den dahinterstehenden Kompetenzgedanken transportiert.“ – Reetz (1999), S. 246

Fertigkeiten, Erfahrung und Einstellung. Der Begriff Qualifikation wird vorwiegend im Sinne von fachlicher Qualifikation verwendet und bezeichnet die Anforderungen aus Sicht des Beschäftigungssystems. Kompetenzen meinen in einem umfassenden Sinn das handlungsorientierte Potential des einzelnen. Es ist jedoch festzustellen, daß die bibliothekarische Fachliteratur mit Bezügen zur angewandten Qualifikationsforschung die Begriffe häufig synonym gebraucht. Für die vorliegende Arbeit werden die Termini, wie oben dargelegt und in der nachstehenden Grafik illustriert, möglichst differenziert verwendet.

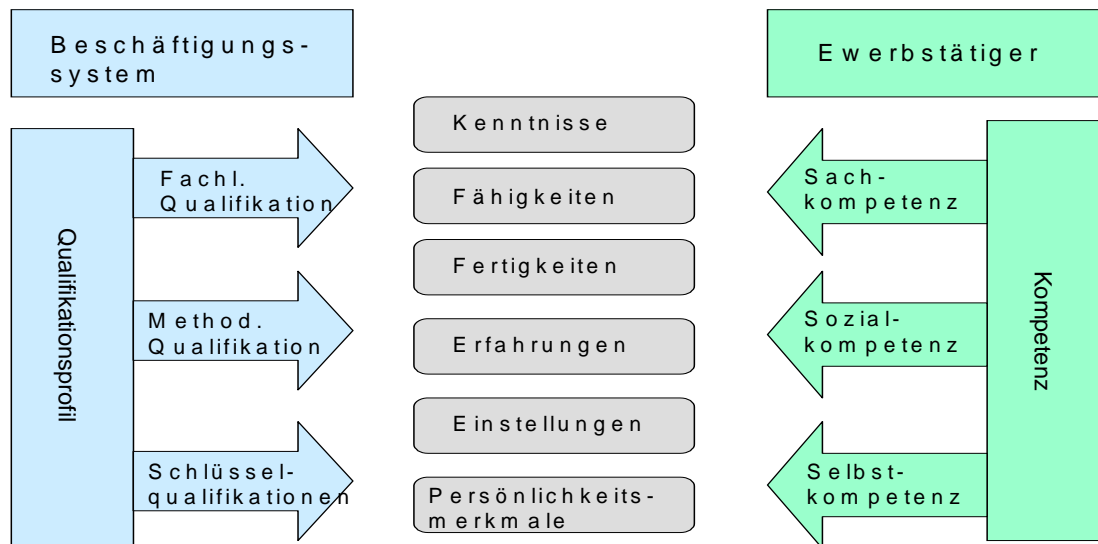


Abbildung 3: Begriffe Qualifikation und Kompetenz

Die berufliche Qualifizierung erfolgt durch Ausbildung, Fort- und Weiterbildung und Personalentwicklung.

Die **Ausbildung**, genauer die Berufsausbildung, führt zu einem berufsqualifizierenden Abschluß und befähigt zur Berufsausübung. So stellt Barbara Jedwabski fest:

„Ausbildung im wissenschaftlichen und öffentlichen Bibliothekswesen hat immer einen fachlichen Abschluß in Form einer Prüfung als Ziel, sie wird durchgeführt von gesetzlich dafür vorgesehenen Institutionen, sie ist geregelt für den Beamten- und den Angestelltenbereich.“²⁰

Die Begriffe **Weiterbildung** und **Fortbildung** werden häufig als Synonyme gebraucht. Der Bildungsgesamtplan '90 unterscheidet zwischen der außerberuflichen und beruflichen Weiterbildung und verwendet damit Weiterbildung als Oberbegriff;

„Weiterbildung meint im öffentlichen Sprachgebrauch vorrangig berufsbildende Inhalte und okkupiert dabei den politischen oder auch musisch-kulturellen Bildungsbegriff.“²¹

Auch für den Bereich der beruflichen Weiterbildung ist keine verbindliche Definition, die sich auf Maßnahmen, Ziele oder Abschlüsse stützt, verfügbar.²² Die Fortbildung

²⁰ Jedwabski (1996), S. 1

²¹ Bildungsgesamtplan '90 (1990), S. 188

²² Die Interpretation des Bildungsgesamtplans von 1974 von Weiterbildung als quartärer Bereich des Bildungswesens (nach Elementar-, Primär- und Sekundarbereich) hat sich durch die Vielfalt einerseits und die geringe Integration in das staatliche Bildungssystem nicht durchgesetzt. – Vgl. Bildungsgesamtplan '90 (1990), S. 208

dient nach allgemeinem Sprachgebrauch²³ der Erhaltung und Erweiterung der beruflichen Qualifikation und der Anpassung an die aktuellen Entwicklungen und ist meist Voraussetzung für den beruflichen Aufstieg. In der vorliegenden Arbeit wird der Begriff Fortbildung verwendet für die berufliche Weiterbildung im weitesten Sinn. Damit umfaßt sie alle Formen des Lernens, die die berufliche Handlungskompetenz des einzelnen erweitern.

Zunehmende Bedeutung gewinnt die **Personalentwicklung**, die meist systematische und mittel- bis langfristige Maßnahmen der Aus- und Fortbildung in Unternehmen und Verwaltungen umfaßt.

„Die P[ersonalentwicklung] soll den Mitarbeitern im Rahmen ihrer Entwicklungsfähigkeit Qualifikationen zur erfolgreichen Bewältigung ihrer derzeitigen oder zukünftigen Aufgaben vermitteln. Dabei geht es um neue Fähigkeiten und Fertigkeiten sowie die Förderung der Bereitschaft der Mitarbeiter, flexibel auf neue fachl., soziale u. a. Herausforderungen im Unternehmen und am Arbeitsplatz sowie auf moderne Formen der Arbeitsorganisation zu reagieren.“²⁴

Die planmäßige, individualisierte Personalentwicklung ist ausgerichtet auf die besonderen Fähigkeiten, Ziele und Vorstellungen des Mitarbeiters und sollte seine Motivation und den bevorzugten Lernstil berücksichtigen.

1.2 Qualifikationsforschung in der Informationsgesellschaft

Nach einem umfassenden Wandel der Industriegesellschaft wird die gegenwärtige Gesellschaftsform als Informationsgesellschaft²⁵ bezeichnet. Der Eintritt in die Informationsgesellschaft war und ist verbunden mit durchgreifenden technologischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Entwicklungen, welche die Lebens- und Arbeitswelt grundlegend verändern.

Während in den USA bereits in den siebziger Jahren eine Diskussion um die Informationsgesellschaft einsetzte, wurde der Begriff in Deutschland erst in der zweiten Hälfte der achtziger Jahre aufgegriffen, jedoch meist als Schlagwort in den Medien verwendet. Die Auseinandersetzung mit der entstehenden Informationsgesellschaft betont im angelsächsischen Raum vor allem den grundlegenden soziokulturellen Wandel. In Deutschland hingegen stehen wirtschaftspolitische Erwägungen und technische Innovationen im Mittelpunkt der Diskussion.²⁶

²³ Im Bildungsgesamtplan '90 wird der Terminus Fortbildung weder verwendet noch definiert; es wird ausschließlich der Begriff Weiterbildung gebraucht.

²⁴ Brockhaus (1996) Bd. 16, S. 737

²⁵ Der Schlüsselbegriff Informationsgesellschaft bezeichnet „eine postindustrielle Wirtschafts- und Gesellschaftsform, in der die Gewinnung, Speicherung, Verarbeitung, Vermittlung, Verbreitung und Nutzung von Information und Wissen zentrale Bedeutung erlangt haben, wirtschaftlich einen wesentlichen und stetig wachsenden Anteil des Sozialprodukts bilden und in ihren soziokulturellen Auswirkungen die Arbeits- und Lebensbedingungen der Menschen nachhaltig verändert haben und verändern, wobei unter Nutzung der modernen Informations- und Kommunikationstechniken (Abk. IuK) bes. ihre Kommunikationsmöglichkeiten real und potenziell ständig erweitert werden.“ – Brockhaus (1996) Bd. 10, S. 525-528. – Der Begriff wird erstmals 1971 in Japan verwendet, ist aber ursprünglich auf den amerikanischen Soziologen Daniel Bell zurückzuführen, der ihn 1973 in seiner Theorie der nachindustriellen Gesellschaft einführte. In beiden Fällen wird die These vertreten, daß die Produktion materieller Güter hinter die „Produktion“ von Information zurücktritt.

²⁶ vgl. Schlüsselbegriff Informationsgesellschaft in: Brockhaus (1996) Bd. 10, S. 526

In den Programmen und Projekten, die sich auf internationaler, europäischer und nationaler Ebene mit den Herausforderungen und Problemen der Informationsgesellschaft beschäftigen, lassen sich diese unterschiedlichen Schwerpunkte wiedererkennen.

Auf internationaler Ebene widmet sich die Gruppe der Sieben (G7) bzw. Gruppe der Acht (G8)²⁷ seit 1994 dem Thema der Informationsgesellschaft. Bei der United Nations Educational, Scientific and Cultural Organization (im folgenden: UNESCO) liegen die Schwerpunkte der Programme im Bereich der ethischen, rechtlichen und gesellschaftlichen Herausforderungen der Informationsgesellschaft, der Förderung des freien Informationsflusses und einer weltweit ausgeglichenen Verbreitung der Information z. B. durch den Ausbau der Kommunikationsnetze in den Entwicklungsländern oder die Bekämpfung des Analphabetismus. Zur besseren Information und Koordination über laufende Projekte und Programme sowie deren Ergebnisse wurde das „Observatory on the Information Society“²⁸ eingerichtet.

Auf der Ebene der Europäischen Union (im folgenden: EU)²⁹ stellt der Bangemann-Report³⁰ von 1994 das erste grundlegende Dokument dar, das die Herausforderungen der Informationsgesellschaft identifiziert und europäische Strategien entwickelt. Innerhalb des 5. Rahmenprogramms der EU wurde eigens das thematische Programm „Informationsgesellschaft – Technologien“ (im folgenden: IST)³¹ eingerichtet. Daneben startete die Europäische Kommission im Dezember 1999 die Initiative „eEurope“, die im März 2000 vom Europäischen Rat in Lissabon verhandelt wurde und auch Gegenstand des EU-Gipfels im Juni 2000 war. Nach dem Kommissionspräsidenten Romano Prodi stellt der eEurope-Aktionsplan³²

„eine zielgerichtete Strategie zur Beseitigung der Haupthindernisse für die weitere Verbreitung des Internet in Europa und zur Sicherstellung der Rahmenbedingungen für den Durchbruch zur neuen Informationswirtschaft vor.“³³

Hauptziele sind dabei ein preiswertes, schnelles, sicheres Internet, die Steigerung der Internet-Nutzung und eine entsprechende Qualifikation der Menschen. Das für den Bereich Informationsgesellschaft zuständige Mitglied der EU-Kommission, Erkki Liikanen, erklärt, daß

„mit eEurope 2002 [...] vor allem erreicht werden [soll], dass Europa voll in den Genuss der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Vorteile kommen kann, die das Internet und die Technologien bieten. Andere Regionen der Welt erleben bereits ein vom Internet vorangetriebenes Wachstum. Die Vorschläge der Kommission

²⁷ Die Gruppe der sieben wichtigsten Industriestaaten umfaßt Deutschland, Frankreich, Großbritannien, Italien, Japan, Kanada und USA. 1998 konstituierte sich die G8 mit Aufnahme Rußlands.

²⁸ UNESCO Observatory on the Information Society,
URL: <http://www.unesco.org/webworld/observatory/>

²⁹ Einen Überblick über die Programme der EU mit Bibliotheksbezug vermittelt der Beitrag von Barbara Schleihaugen (1998). Über aktuelle Entwicklungen auf der EU-Ebene informiert die thematische Rubrik im „Bibliotheksdienst“.

³⁰ Europe and the global information society : recommendations to the European Council, application three. – Online unter der URL: <http://www.ispo.cec.be/infosoc/backg/bangemann.html>

³¹ Das Programm und die aktuellen Projekte sind einsehbar unter der
URL: <http://www.cordis.lu/ist/home.html>.

³² Aktionsplan eEurope unter der
URL: http://europa.eu.int/comm/information_society/eeurope/actionplan/index_de.htm

³³ Romano Prodi zitiert nach: Kommission schlägt eEurope-Aktionsplan vor (2000), S. 1215

sollen sicherstellen, dass Europa bis 2002 an vorderster Stelle an dieser Entwicklung teilhat.“³⁴

Auf nationaler Ebene kann das Programm der Bundesregierung zur Förderung der Information und Dokumentation (im folgenden: IuD) von 1974 als Pionierprogramm bezeichnet werden. Es sah die Bereitstellung von Informationen als öffentliche Aufgabe an und beabsichtigte die Einrichtung von 20 Fachinformationssystemen. Das weitgespannte Programm konnte nicht vollständig verwirklicht werden, und ein konzeptionelles Umdenken fand statt. Die nachfolgenden Fachinformationsprogramme 1985-88 und 1990-94 konzentrierten sich ausschließlich auf die Fachinformation, die als Markt interpretiert wird, den der Staat nur durch die Festlegung von Rahmenbedingungen und gezielte Fördermaßnahmen steuert.

Mit „Info 2000“ legte die Bundesregierung 1996 ein erstes umfassendes Programm zum Aufbau der Informationsgesellschaft vor, das sowohl mit den europäischen Programmen als auch mit den Plänen der G7 abgestimmt ist. In neun Handlungsfeldern werden der zukünftige Ordnungsrahmen, der Dialog mit der Wirtschaft und anderen gesellschaftlichen Gruppen, das Bildungswesen, die Förderung der Forschung und Entwicklung, die Rolle der Informationstechnologie, die internationale Zusammenarbeit und Koordination behandelt.

Das ebenfalls 1996 verabschiedete Programm „Information als Rohstoff für Innovation“ (im folgenden: IRI) verfolgt das zentrale Ziel,

„daß jeder Wissenschaftler und Techniker, der in Deutschland arbeitet, von seinem Computer aus einen optimalen Zugang zu den weltweit vorhandenen elektronischen und multimedialen Volltext-, Literaturhinweis-, Fakten- und Softwareinformationen erhält. Hierzu werden Projekte zur globalen digitalen Bibliothek, zum elektronischen Publizieren, zu Literatur- und Faktendatenbanken, zur verstärkten Nutzung der Information in Hochschulen und Forschungseinrichtungen gefördert.“³⁵

Nach dem 1998 erfolgten Regierungswechsel stellte die neue Bundesregierung ihr Aktionsprogramm „Innovation und Arbeitsplätze in der Informationsgesellschaft des 21. Jahrhunderts“ vor. Wie auch in „eEurope“ werden die Informations- und Kommunikationstechnologie sowie die Informationsinfrastruktur als zentrale Voraussetzungen der Informationsgesellschaft betont.³⁶

Vor allem in den nationalen, zunehmend aber auch in den EU-Programmen zeigt sich das Problem, daß trotz Übergangs in die Informations- oder Wissensgesellschaft keine ausreichende Unterscheidung zwischen Wissen und Information (teilweise auch Daten) stattfindet und die Informationstechnologie gegenüber den Informationsinhalten im Vordergrund steht.

Gerade am Beginn der Informations- oder Wissensgesellschaft verfügen wir scheinbar nicht über genügend Wissen, um die zukünftige Entwicklung national oder global realistisch einschätzen zu können. Die gesellschaftlichen, sozialen und kulturellen Auswirkungen der Informationsgesellschaft sind schwer kalkulierbar, vor allem werden sie direkt und indirekt von politischen und rechtlichen Rahmenbedingungen determiniert. So ist die größere Verbreitung von Informationen für die politische Meinungsbildung

³⁴ Erkki Liikanen zitiert nach: Kommission schlägt eEurope-Aktionsplan vor (2000), S. 1215

³⁵ Information als Rohstoff für Innovation (1996), S. 3

³⁶ vgl. Innovation und Arbeitsplätze in der Informationsgesellschaft des 21. Jahrhunderts (1999)

für den Bürger positiv zu bewerten, vorausgesetzt jeder hat freien Zugang zur Information. Wird der Informationszugang aber stark reglementiert, erschwert, oder ist mit hohen Kosten zu rechnen, so kehrt sich der Vorteil ins Negative um und führt zu einer Spaltung der Gesellschaft in diejenigen mit Zugang zur Information und den „Informationsarmen“. Die folgende Tabelle zeigt die Diskrepanz der unterschiedlichen Erwartungshaltungen im Hinblick auf die Informationsgesellschaft.

Tabelle 1: Szenario Informationsgesellschaft

Positiv-Szenario	Negativ-Szenario
bessere Bildungsmöglichkeiten durch Internet-Angebote, Tele-Universitäten und virtuelle Bibliotheken	regulierter, erschwerter Zugang; viele Bürger können sich die Angebote nicht leisten
jederzeit einfacher Zugang zu mehr Informationen weltweit; bessere Basis für Entscheidungen	Informationsflut erschwert wirkliche Meinungsbildung; Manipulationsmöglichkeiten wachsen; oberflächliche Informationen ersetzen tatsächliches Wissen; Leseverhalten wird negativ beeinflusst
neue, beschleunigte Kommunikationstechnologie ermöglicht jederzeit weltweite Kommunikation	Vernachlässigung sozialer Kontakte, Vereinsamung; virtuelle und reale Welt werden vermischt

Der für die Qualifikationsforschung besonders relevante Aspekt betrifft die Zunahme der „Informatisierung“ der Berufe und die deutlichen Verschiebungen in den Beschäftigungssektoren. Die Grafik zeigt die signifikante Zunahme der Erwerbstätigen im Sektor Information³⁷ und die Prognosen für die Jahre 2000 bis 2010.

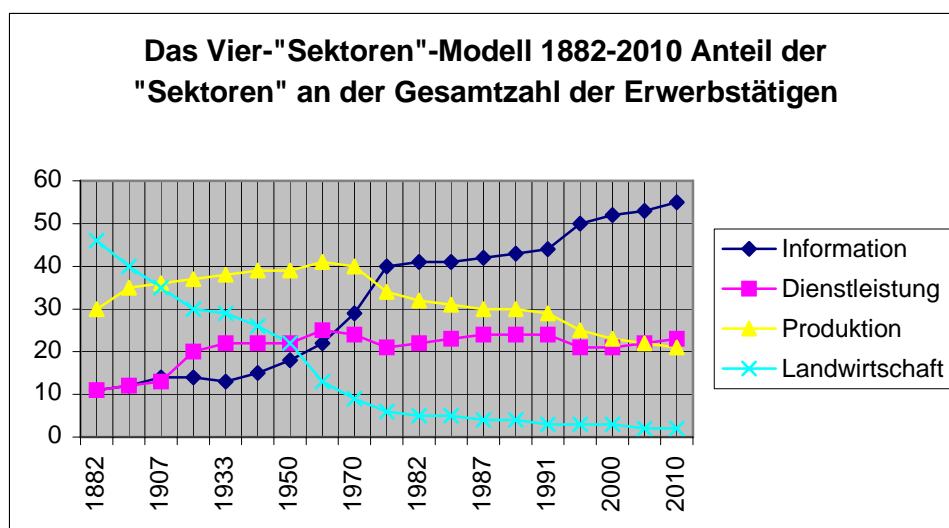


Abbildung 4: Vier-,„Sektoren“-Modell (Info 2000)³⁸

³⁷ Als Informationsberufe wurden vom Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (im folgenden: IAB) auf Basis der Mikrozensusbefragungen und der Volkszählungen alle Berufe definiert, bei denen mehr als 3/4 der Berufsgruppenangehörigen Informationstätigkeiten als Arbeitsschwerpunkt genannt hatten.

³⁸ Info 2000 (1996), S. 17

Die wichtigsten Trends der Informationsgesellschaft stellen sich in Deutschland wie folgt dar:

- Die Bereiche Industrie und Dienstleistung sind im Informationsbereich nicht mehr klar zu trennen. Es wächst ein eigenständiger Bereich der Informationswirtschaft heran (Medien, Telekommunikation, Hardware, Software, Unterhaltungselektronik), der bereits heute weltweit den größten Wirtschaftszweig bildet und dem überdurchschnittliche Wachstumsraten prognostiziert werden.
- Untersuchungen belegen den Anstieg des Bildungs- und Ausbildungsstandes in Deutschland.³⁹
- Die Technisierung aller Berufe schreitet kontinuierlich fort, die verschiedenen Branchen sind jedoch unterschiedlich stark betroffen.
- Alle Bereiche des Lebens und der Arbeitswelt werden theorie-intensiver, führen zu einem wachsenden Informationsbedarf und einer steigenden Bedeutung des Lesens.
- Der Sektor Information spielt in der Arbeitswelt eine dominante Rolle (s. Abbildung 4: Vier-„Sektoren“-Modell). Für Deutschland wird prognostiziert, daß 2010 bereits 55 % der Beschäftigten im Sektor Information tätig sein werden. In den USA zeigt die Statistik bereits 80 % „Knowledge-“ und „Service-workers“.⁴⁰
- Durch die Konzentration auf das Kerngeschäft benötigen Unternehmen und Organisationen immer weniger, aber besser ausgebildete Mitarbeiter.
- Der Informationsbedarf bezieht sich nicht nur auf Publikationen, sondern mehr auf Fakten und Inhalte, die zu erschließen sind. Damit nimmt der Aufwand und der Umfang der Verwaltung, Aufbereitung und der Vermittlung von Informationen stark zu.
- Die Grenzen zwischen Individual- und Massenkommunikation verschwimmen.
- Es ergeben sich neue Handlungsfelder und die Notwendigkeit, rechtliche Rahmenbedingungen anzupassen oder neu zu schaffen (z. B. Urheberrecht, Copyright, Lizenzrecht, Datenschutz, Homebanking, Computerkriminalität, Teleshopping).
- Ein weiterer Ausbau von Wissenschaft und Forschung führt zur Produktion von mehr Informationen, einem Zuwachs an Wissen und einem Anstieg der Veröffentlichungen in gedruckter und elektronischer Form.
- Globale Transport- und Kommunikationsmöglichkeiten bilden erstmals die Voraussetzung für tatsächliche Globalisierung von Wirtschaft und Wissenschaft und treiben die Internationalisierung vieler Bereiche voran.
- Die Informations- und Kommunikationstechnologie und der Ausbau der Informationsinfrastruktur ermöglichen Telekooperation und virtuelle Unternehmen. Die räumliche und zeitliche Bindung von Arbeits-, Produktions- und Informationsprozessen wird weitgehend aufgehoben.

Die Auswirkungen der Informationsgesellschaft auf die zukünftige Arbeitsmarkt- und Beschäftigungssituation werden je nach Blickwinkel und Interessenlage sehr unterschiedlich eingeschätzt: während positive Kalkulationen von einer großen Anzahl neuer Arbeitsplätze ausgehen, geben Skeptiker zu bedenken, daß dieses Ziel nur bei sehr schnell verbesserter Infrastruktur zu erreichen ist. Kritische Stimmen weisen darauf hin, daß der Informationssektor derzeit im Produktions- und Dienstleistungsbereich stärker Rationalisierungstendenzen unterstützt, als er im Konsumbereich neue Arbeitsplätze schafft (z. B. Rationalisierung im Bankbereich durch Homebanking). Bei den neu ge-

³⁹ Die Erhebungen des Bundesinstituts für Berufsbildung (im folgenden: BIBB) und des IAB 1979, 1985/86 und 1991 zeigen u. a., daß die Schulbildung heute zu ca. 40 % mit dem Abitur abgeschlossen wird. 72 % der Erwerbswilligen verfügen über einen Berufsabschluß, jeder Fünfte hat sich darüber hinaus weiterqualifiziert. – Vgl. Hofmann/Saul (1996), S. 79

⁴⁰ vgl. Karner (1996), S. 82

schaffenen Arbeitsplätzen wird es sich vorwiegend um hochqualifizierte, komplexe Tätigkeiten handeln, während parallel dazu Arbeitsplätze mit einfacheren Tätigkeiten zurückgehen. Darüber hinaus wird der Zuwachs an Arbeitsplätzen nicht in traditionellen Arbeitsverhältnissen mit Festanstellung organisiert sein, sondern als Telearbeitsplatz, in wechselnder Projektstätigkeit oder in der Selbständigkeit.⁴¹ Im Zeitraum zwischen 1995 bis Mitte 2000 ist festzustellen, daß die Studien und Prognosen in Bezug auf den erwarteten Zuwachs an Arbeitsplätzen zunehmend vorsichtiger und verhaltener ausfallen.⁴²

Neben den quantitativen Auswirkungen auf den Arbeitsmarkt zeichnet sich ein signifikanter qualitativer Wandel in der Arbeitswelt ab:

- Aus der hohen Veränderungsdynamik der Informationsgesellschaft folgt eine kontinuierliche Modifikation der Berufsprofile. Für den einzelnen resultiert daraus ein permanenter Lernbedarf (lebenslanges Lernen). Die Anforderungen an die Personalentwicklung und die berufliche Aus- und Weiterbildung steigen. Zeiten des Lernens und der Fortbildung werden abwechseln mit Beschäftigungsphasen. In vielen Berufen werden Lernen, Lehren und Arbeiten integriert.
- Für die sogenannten „sekundären Dienstleistungsberufe“ mit den Tätigkeiten Ausbilden, Beraten, Informieren wird ein Anstieg von 11,8 % (1991) auf 14,6 % (2010) prognostiziert.⁴³
- Zunehmend mehr nachgefragt werden sogenannte Hybridkompetenzen, wie z. B. die Kombination von fachlichen und technischen oder betriebswirtschaftlichen Kompetenzen.
- Unternehmen entwickeln sich zunehmend von stark hierarchisch organisierten Strukturen zur „Lernenden Organisation“, die deutlich veränderte Anforderungen an die in ihr tätigen Mitarbeiter stellt,⁴⁴ mit der Konsequenz der veränderten Motivation – von der Pflichtmotivation zur Verpflichtungsmotivation.
- Der Anteil an Telearbeit, insbesondere bei „Wissensarbeitern“, steigt an.
- Die Form der Arbeitsverhältnisse erfährt einen grundlegenden Wandel. Langfristige Beschäftigungsverhältnisse gehen zurück. (Nur noch 60 % der Menschen verdienen in Deutschland ihren Lebensunterhalt in „normalen“ Arbeitsverhältnissen.⁴⁵ Heute als „atypisch“ bezeichnete Beschäftigungsformen nehmen zu: Selbständigkeit, Arbeit in wechselnden Gruppen, Netzwerken und Projekten. Arbeitsplätze werden immer fließender, benötigen weniger eine feste Jobbeschreibung als eine größere Leistungsfähigkeit des Berufstätigen, um die Aufgaben in immer neuer Form erbringen zu können.
- Durch die Globalisierung vieler Bereiche vor allem in der Wirtschaft steigen Internationalisierung der Erwerbsarbeit⁴⁶ und die Mobilität⁴⁷ der Beschäftigten.

⁴¹ vgl. Wagner (1997), Wirtschaft, Arbeitsmarkt und Beschäftigung in der Informationsgesellschaft ; Archivmaterial

⁴² Die Veränderungen zeigen sich signifikant bei der Auswertung der Bibliographie des IAB der Bundesanstalt für Arbeit. Die fortlaufende Spezialbibliographie „Arbeit in der Informationsgesellschaft“ von Petra Wagner erschien 1996 und wurde inzwischen durch zwei Supplemente ergänzt. – Vgl. Wagner (1996), Wagner (1997), Wagner (1999)
Eine zusammenfassende Übersicht der Ergebnisse der wichtigsten Studien mit Aussagen zur zukünftigen Beschäftigungssituation enthält die Studie von Hofmann/Saul (1996), S. 94-126.

⁴³ vgl. Hofmann/Saul (1996), S. 84-85

⁴⁴ „Neue Organisationsformen und neue Produktionskonzepte mit dezentralisierten Kompetenzen und Verantwortlichkeiten steigern die Anforderungen an die Qualifikationen.“ – Hofmann/Saul (1996), S. 86

⁴⁵ vgl. Jensen (1998)

⁴⁶ vgl. Jagoda (1998)

⁴⁷ vgl. Info 2000 (1996), S. 16 ff.

- Die existierenden arbeits-, tarif- und sozialrechtlichen Strukturen sind auf das Modell der abhängigen Erwerbsarbeit zugeschnitten und müssen durch umsichtige Steuerung den neuen Arbeitsformen auf nationaler, europäischer und internationaler Ebene angepaßt werden.

Das Programm Info 2000 beschreibt den Trend allgemein und umfassend:

„Die Informationsgesellschaft fordert neue Qualifikationen der Beschäftigten, läßt neue Berufsbilder entstehen und stellt neue Anforderungen an unser System der Bildung, Ausbildung und Weiterqualifikation. Alle Altersstufen und Bildungsgrade der Bevölkerung müssen sich diesen Anforderungen stellen.“⁴⁸

Die Auswirkungen werden bereits im Arbeitsleben erkennbar und führen zu einem stetigen Anstieg der Qualifikationsanforderungen an die Beschäftigten. Dies gilt nicht nur für die Ausbildung, sondern vor allem für die berufliche Weiterbildung. Die Unternehmen erkennen mehrheitlich die Bedeutung von Fortbildung als Investitionen in das „Humankapital“ und erhöhen die zeitlichen und finanziellen Aufwendungen für die betriebliche Fortbildung.⁴⁹

Daneben zeigt sich aber zunehmend die persönliche Verantwortung des einzelnen für seine lebenslange „Beschäftigungsfähigkeit“ oder „employability“. Diesen im Kontext der Informationsgesellschaft eingeführten Begriff erklärt Beryl Morris:

„Je weniger haltbar das Wissen in der Wissensgesellschaft, je kurzlebiger technologische Neuerungen, desto öfter muß der Arbeitnehmer umdenken, dazulernen, sich mit Neuem auseinandersetzen, ja vielleicht sogar mehrmals im Leben einen völlig neuen Beruf erlernen. Fachleute haben dafür den Begriff der employability geprägt. Jeder Einzelne müsse sich in diesem Zustand halten, müsse sich beständig ‚beschäftigungsfähig‘ machen, sich nicht mehr nur der Fürsorge eines Arbeitgebers anvertrauen, sondern gewissermaßen zum selbständigen Makler der eigenen Arbeitskraft werden.“⁵⁰

Die Beschäftigungsfähigkeit soll mit der Erstausbildung angelegt und durch kontinuierliche Fortbildung aufrecht erhalten werden. Im Hinblick auf die sich abzeichnende demographische Entwicklung in Deutschland wird ein Perspektivenwechsel zu einer nachhaltigen Wissens- und Personalentwicklung sowohl für die Wirtschaft als auch die Volkswirtschaft zunehmend wichtig.⁵¹

Da die Branchen und Berufe derzeit jedoch sehr unterschiedlich stark von dem Wandel der Qualifikationsentwicklung betroffen sind, sollte eine effektive Qualifikationsforschung nach Branchen differenzieren.

⁴⁸ Info 2000 (1996), S. 10

⁴⁹ Eine Studie des Instituts der Deutschen Wirtschaft zur Situation der beruflichen Weiterbildung ermittelte eine Zunahme von Weiterbildungsmaßnahmen von sechs Stunden pro Mitarbeiter/Jahr in 1995 auf 20 Stunden in 1999. In 1995 gaben die Unternehmen jährlich 1.670 DM pro Mitarbeiter für Weiterbildung aus, 1999 waren es 2.207 DM. – Zitiert nach: Caulier-Eiombcke (2000), S. 10

⁵⁰ Morris (1999), S. 38

⁵¹ Die Veränderung der Altersstruktur der Bevölkerung und die Zunahme des Anteils älterer Arbeitnehmer unterstreichen die Notwendigkeit des lebenslangen Lernens. Ein Ausschluß älterer Erwerbstätiger, die zwar hochqualifiziert, aber nicht entsprechend weitergebildet sind, ist neben der persönlichen Problematik unter volkswirtschaftlichen und bildungsökonomischen Gesichtspunkten ineffizient.

1.3 Qualifikationsforschung für Informationsberufe

Im Rahmen der Untersuchung der Qualifikationsanforderungsentwicklung im Berufsfeld Spezialbibliotheken werden zunächst die Rahmenbedingungen der Informationsgesellschaft für die Informationsberufe betrachtet.

Die aufgezeigten Veränderungen des Beschäftigungssystems in der Informationsgesellschaft führen zu einem sich wandelnden Berufsverständnis. Der Berufsbegriff umfaßt, wie Konrad Umlauf ausführte, zwei Aspekte:

„Erstens handelt es sich bei einem Beruf um ein Muster spezialisierter Tätigkeiten. Die Befähigung zur normgerechten Ausübung dieser Tätigkeiten erwirbt man durch die Ausbildung. Dieser Aspekt führt zu der Formulierung von Berufsbildern, wie sie durch die Bundesanstalt für Arbeit vorgelegt werden. Zweitens ist ein Beruf (‚Berufung‘) eine innere, auch emotionale Bindung an einen Funktionsausschnitt der Gesellschaft. [...] Aus diesem Aspekt des Berufs können Ansprüche nach Selbstverwirklichung im und Freude am Beruf, auch ein gediegenes Berufsethos kommen.“⁵²

Einerseits ist die Überschaubarkeit und Konstanz der bestehenden Berufsbilder wichtig, andererseits unterliegen die Berufe durch Veränderungen der Tätigkeiten und Qualifikationsanforderungen einem ständigen Wandel. Dieser kann sich entweder in der Herausbildung neuer Berufe oder in der Veränderung des Berufsbildes ausdrücken.

Im Zusammenhang mit der Informationsgesellschaft wird der Terminus der Informationsberufe oft mit divergierenden Bedeutungen verwendet:

- Werden Berufe nach dem Sektorenmodell unterschieden (s. Kap. 1.2, Abbildung 4: Vier-„Sektoren“-Modell), bezeichnen Informationsberufe alle die Berufe, bei denen mehr als 3/4 der Berufsgruppenangehörigen Informationstätigkeiten als Arbeitsschwerpunkt anführen. Hierzu gehören also folglich Forscher, Wissenschaftler, Manager usw.
- In der Auseinandersetzung mit der Informationsgesellschaft werden unter dem Begriff im allgemeinen drei Berufsbereiche subsumiert:
 - Informationstechnologie (im folgenden: IT) und Informatik;
 - Medien und Verlagswesen;
 - Bibliothekswesen, Dokumentation, Informationsvermittlung, Datenbankproduktion und -distribution und Informationsmanagement.
- Innerhalb der bibliothekarischen und dokumentarischen Fachöffentlichkeit werden die Begriffe Informationsfachleute, Informationsspezialisten oder auch „Information professional“ synonym gebraucht und umfassen, ohne fest definiert zu sein, die gesamte Berufsgruppe der Bibliothekare, Dokumentare, Informationbroker, Informationswirte und Informationsmanager.

Im Hinblick auf den Adressatenkreis und den fachspezifischen Rahmen wird der Terminus in der vorliegenden Arbeit mit der letztgenannten Bedeutung verwendet.

Auch mit dem Eintritt in das Informationszeitalter ist festzustellen, daß die allgemeine Diskussion, ebenso wie die politischen Aktionsprogramme und die verschiedenen empirischen Studien zur Informationsgesellschaft die Bedeutung der Informationsberufe ungenügend berücksichtigen.

⁵² Umlauf (1998), S. 13

Die Gründe dafür liegen in:

- der Überbewertung der Informationstechnologie im Vergleich zu den Informationsinhalten;
- der fehlenden Berücksichtigung der Voraussetzungen für die Informationsproduktion und -distribution;
- der Annahme, daß jeder Bürger Informationskompetenz erwirbt.

Obgleich die Informationsgesellschaft als „wissensintensive“ Gesellschaft angelegt ist, steht die IuK-Technologie als Basisinnovation im Mittelpunkt der Programme.⁵³

Nach Aussage des IRI-Programms ist

„die aktuelle Verfügbarkeit wissenschaftlicher und technischer Information [...] unverzichtbar für die Wirtschaft – und hier insbesondere mittelständische Unternehmen, die Wissenschaft und den Staat.“⁵⁴

Die Voraussetzungen für die Informationsproduktion und -distribution, d. h. die erforderlichen Kapazitäten für die Produktion, Selektion und Bewertung der Information, die Aufbereitung für Recherche und Präsentation, die Pflege und Aktualisierung der Informationsangebote – also der Aufgabenbereich der Informationsfachleute – werden jedoch nicht thematisiert. Die intellektuell zu leistenden Arbeiten werden übersehen bzw. lediglich als technisches Problem interpretiert.⁵⁵ Dieser Umstand deutet auf die mangelnde Transparenz der Aufgaben und Kompetenzen der Informationsspezialisten hin.

Es besteht Konsens darüber, daß sich die Qualifikationsanforderungen im gesamtgesellschaftlichen Durchschnitt erhöhen werden. Dabei wird impliziert, daß der Endnutzer in der Lage ist, seinen Lern- und Informationsbedarf selbständig durch Zugang über die Informationsnetze im weltweiten Angebot von virtuellen Bibliotheken, Fach- oder Bürgerinformationssystemen usw. zu decken.⁵⁶ Technische Innovationen werden dem ungeübten Endnutzer künftig die Nutzung der Informationssysteme vereinfachen.⁵⁷

Zusätzlich sollen Schüler und Studenten künftig in der Ausbildung die sogenannte Medien- oder Informationskompetenz erwerben, um das Navigieren im Netz zu erlernen.⁵⁸

⁵³ Das manifestiert sich u. a. in den konkreten Zielmarken des Aktionsprogramms „Innovation und Arbeitsplätze in der Informationsgesellschaft des 21. Jahrhunderts“: Steigerung der Internetabonnenten von 9 % (1999) auf 40 % (2005) der Bevölkerung, Verdopplung der Multimedia-Unternehmen bis 2001, Ausweitung des Ausbildungsvolumens in den IT-Berufen auf 40.000 Plätze bis 2003, Entwicklung rein optischer Netze bis 2005 usw. – Vgl. Innovation und Arbeitsplätze in der Informationsgesellschaft des 21. Jahrhunderts (1999), Kap. 2.2, Konkrete Zielmarken bis zum Jahr 2005

⁵⁴ Information als Rohstoff für Innovation (1999), S. 9

⁵⁵ Das IRI-Programm führt dazu aus: „Um die Literatur weiterhin möglichst vollständig, aktuell und in guter Qualität erfassen zu können, sind die Inputkosten durch Rationalisierungsmaßnahmen weiter zu senken, z. B. durch Anwendung von modernen Methoden der Texterschließung.“ – Information als Rohstoff für Innovation (1999), S. 19

⁵⁶ vgl. Information als Rohstoff für Innovation (1999), S. 19, 48, 49, 65, 70, 71

⁵⁷ Vereinfachung wird erwartet durch „[...] intelligente Nutzeroberflächen, Nutzungshilfen und inhaltliche Suchverfahren, [...] Sprachtechnologie [...] Einsatz eingeschränkter Übersetzungssysteme.“ – Information als Rohstoff für Innovation (1999), S. 19

⁵⁸ Die Vermittlung der Informationskompetenz wird über das Ziel angestrebt, alle Schulen, Hochschulen und Bildungseinrichtungen ans Internet anzuschließen und die Integration der Medien in Aus- und Fortbildung zu fördern. – Vgl. Innovation und Arbeitsplätze in der Informationsgesellschaft des 21. Jahrhunderts (1999), Kap. 2.2, Konkrete Zielmarken bis zum Jahr 2005

Die Frage, wer diese Kompetenzvermittlung übernehmen wird, bleibt offen; Bibliotheken als „lehrende Organisationen“ finden keine Erwähnung.⁵⁹

Die Annahme, daß jeder Fachwissenschaftler, Verwaltungsmitarbeiter, Manager oder Unternehmer seinen Informationsbedarf eigenständig deckt, erscheint – nach der hier vertretenen Auffassung - unrealistisch. Diese Einschätzung der Programme verkennt u. a. die rasche Veränderung der Informationslandschaft, die Komplexität qualitativ hochwertiger Recherchen und den damit verbundenen Zeit-, Arbeits- und Schulungsaufwand. Die Rolle der Informationsspezialisten als Informationsvermittler wird – mit Ausnahme der Informationbroker und ihrer Bedeutung für die Informationsversorgung von kleinen und mittleren Unternehmen (im folgenden: KMU) – kaum berücksichtigt. Aus der Perspektive der Politik ist (laut dem IRI-Programm)

„der rasche Wissenstransfer von Forschungs- und Entwicklungsergebnissen in die deutsche Wirtschaft von zentraler wirtschaftlicher Bedeutung für den Erhalt des Innovationsstandortes Deutschland.“⁶⁰

Ob dieses Ziel kurz- und mittelfristig tatsächlich über die Informations selbstversorgung der Endnutzer erreicht werden kann und ob dies ökonomisch sinnvoll ist, wird jedoch nicht hinterfragt.⁶¹ Die Relevanz von Informations- bzw. Wissensmanagement in den Institutionen und Unternehmen bleibt unerwähnt.

Da die nationalen Programme den Informationsberufen in der Informationsgesellschaft keine besondere Bedeutung beimessen, ist es verständlich, daß spezielle Qualifizierungsmaßnahmen hier nicht vorgesehen sind. Einzig das EU-Projekt „New Book Economy“ (im folgenden: NBE) dient der Qualifizierung der Beschäftigten in der Buchbranche. 1996-98 erarbeiteten zwei vom Deutschen Bibliotheksinstitut (im folgenden: DBI) betreute Projektgruppen Qualifizierungsmaßnahmen für die Zielgruppen der Mitarbeiter in öffentlichen Bibliotheken und wissenschaftlichen Spezialbibliotheken. Die Ergebnisse des Teilprojekts Spezialbibliotheken, an dem die Verfasserin beteiligt war, fließen in die vorliegende Arbeit ein.⁶² Im Zentrum des NBE-Fortsetzungsprojektes „Building of the Information Society“ (im folgenden: NBE-BIS) stehen bis Ende 2000

⁵⁹ Es wird lediglich festgestellt, daß Lehrer für diese Aufgaben nicht qualifiziert wurden und „bereits existierende Aus- und Weiterbildungsmöglichkeiten an einzelnen Hochschulen und spezialisierten Lehrinstituten z. B. zum wissenschaftlichen oder diplomierten Bibliothekar oder Dokumentar [...] nur den Bedarf von Bibliotheken und Fachinformationseinrichtungen ab[decken].“ – Information als Rohstoff für Innovation (1999), S. 81

⁶⁰ Information als Rohstoff für Innovation (1999), S. 9

⁶¹ Dabei wurde im Fachinformationsprogramm 1990-94 festgestellt, daß die Fachinformation durch Endnutzer nicht hinreichend genutzt wird und die Situation als unwirtschaftlich eingeschätzt: „Die Folge sind hohe Kosten für die Volkswirtschaft durch einen unwirtschaftlichen Suchprozeß und durch ein nicht ausgeschöpftes Potential an vorhandenem, aber nicht genutztem Wissen.“ – Fachinformationsprogramm der Bundesregierung 1990-1994 (1990), S. 7
Zur Überwindung des Problems wurden die Einrichtung von Informationsvermittlungsstellen (FI-Programm 1985-88) bzw. die Gründung von Informationsagenturen (FI-Programm 1990-94) gefördert, um insbesondere die Informationsversorgung der KMU zu verbessern.

⁶² Erläuterungen zum Projekt vgl. For the library of the future (1998), Preface; Publikationen des Projektes: For the library of the future (1998), Tagungsband der internationalen NBE-Konferenz 1998 in Bad Honnef; Qualifizierungsbedarf in Öffentlichen Bibliotheken und wissenschaftlichen Spezialbibliotheken (1998); Fortbildungsbedarf in Spezialbibliotheken

bei den deutschen bibliothekarischen Projektpartnern⁶³ verschiedene Aus- und Fortbildungsinitiativen.

Die vorangegangene Analyse zeigt, daß vor allem das Charakteristikum der Informationsgesellschaft als „wissensbasierte“ Gesellschaft und Dienstleistungsgesellschaft erweiterte Beschäftigungsmöglichkeiten für Informationsspezialisten bietet. Bestehende und neu sich entwickelnde Arbeitsfelder können von zukunftsorientiert ausgebildeten Informationsspezialisten besetzt werden.

Die Informationsversorgung in der Informationsgesellschaft wird durch die folgenden Trends geprägt :

- Auf Basis der IuK-Technologien und der Informationsinfrastruktur erfolgt eine Veränderung des Publikationsverhaltens und -prozesses in den Wissenschaften.
- Aus dem Trend zur elektronischen Publikation ergibt sich der Aufgabenbereich des Publizierens in Netzen und der Unterstützung der Autoren (Administration, Archivierung, Erfassung von Metadaten zur besseren Recherchierbarkeit usw.).
- Die Zunahme des Informationsbedarfs führt zu steigenden Ansprüchen an professionelle Informationssysteme, rascher Dokumentbeschaffung und maßgeschneiderten Informationsdienstleistungen.
- Die Rollenverteilung zwischen Autoren, Verlagen, Bibliotheken, Dokumentations-einrichtungen und Archiven ordnet sich neu. Bibliotheken befinden sich im Wettbewerb mit anderen Informationsanbietern.
- Die Globalisierung des Informationsmarktes bewirkt einen Wandel des Informationsbedarfs, der Kundenkreise und der Informationsangebote.
- Lizenz- und Vertragsrecht, Urheberrechts- und Copyrightfragen müssen bei der Vielfalt der Medien, ihrer Beschaffung, Weitergabe und erweiterten Nutzung auch im internationalen Rahmen beachtet werden.
- Die Existenz großer Datenpools, die zunehmende Standardisierung von bibliographischen Daten und die technischen Voraussetzungen ermöglichen Datenaustausch und eröffnen damit Rationalisierungspotential für Informationseinrichtungen.
- Auch Informationseinrichtungen müssen dem Maßstab an Wirtschaftlichkeit entsprechen. Bei gleichbleibenden Ressourcen werden Leistungssteigerung, Kunden- und Qualitätsorientierung erwartet.
- Flache Unternehmensstrukturen und neue Formen der Arbeitsorganisation (Projektarbeit, Telearbeit usw.) führen über die erweiterten Verantwortlichkeiten der Beschäftigten zu einem vermehrten Informationsbedarf, dem Erfordernis einer Informationspolitik und eines umfassenden in- und externen Informationsmanagements.

Der Funktionswandel der wissenschaftlichen und öffentlichen Bibliotheken in der Informationsgesellschaft von der bestandsorientierten Bibliothek zum Informationsdienstleistungszentrum hat begonnen. Die Stärken, die für eine zentrale Aufgabe der Bibliotheken innerhalb der Informationsgesellschaft sprechen, sind nach Benno Homann,

„das methodische Expertenwissen der Bibliotheken im Umgang mit Informationsfluten“ und „die Kumulation des Informationsangebotes auf unterschiedlichen Medienträgern.“⁶⁴

⁶³ Am Projekt beteiligt sind die Bundesvereinigung Deutscher Bibliotheksverbände (im folgenden: BDB), das DBI, ekz.Bibliotheksservice GmbH, die Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur Leipzig und die Stadtbibliothek Bremen. Informationen zum Projekt s. URL: <http://www.nbe.de>.

⁶⁴ Homann (2000), S. 968

Damit werden Bibliotheken zum idealen Ort für das lebenslange Lernen. Mit dem zusätzlichen Angebot von Lernmöglichkeiten und der Übernahme von Lehrfunktionen, z. B. bei der Vermittlung der Informationskompetenz, entwickeln sich Bibliotheken zur „lehrenden Bibliothek“.⁶⁵ Dieses Potential ist jedoch nicht nur an große Bibliotheken gebunden. Die Kompetenzen der Informationsspezialisten werden neben den wissenschaftlichen und öffentlichen Bibliotheken zunehmend nachgefragt für die Informationstätigkeiten innerhalb von Organisationen. Es ist zu erwarten, daß in dem Maße, in dem Information zum wichtigen Wettbewerbsfaktor wird, die Informatisierung der Berufe steigt und das Informationsbewußtsein wächst, die Unternehmen und Institutionen vermehrt Initiativen zur Sicherung und Optimierung ihrer Informationsversorgung ergreifen werden. In Abhängigkeit von Art und Umfang des Informationsbedarfs entscheidet die Institution, ob sie eine interne Informationseinrichtung/Spezialbibliothek einrichtet, einen oder mehrere Informationsspezialisten in besonders informationsintensiven Unternehmensbereichen beschäftigt, Informations- und Wissensmanagement einführt oder einzelne Recherche- oder Beratungsaufträge an Informationbroker vergibt. Auf die Kompetenzen von Informationsspezialisten wird eine zukunftsorientierte Organisation kaum verzichten können.

Daraus ist zu folgern, daß die Informationsgesellschaft den Informationsberufen die Chance bietet, sich zum Querschnittsberuf der Zukunft zu entwickeln. Das Tätigkeitspektrum erweitert sich um Aufgabenbereiche wie Informations- und Wissensmanagement, Informationsberatung und -schulung, Erstellung und Pflege von Online-Diensten, Informationsaufbereitung bei Datenbankproduzenten, Online-Retrieval und Informationsvermittlung in Organisationen oder Selbständigkeit als Informationbroker.

Einerseits beschreiben Informationsfachleute die Kompetenzen von Bibliothekaren und die Bedeutung ihres Berufes im Informationszeitalter anschaulich, wie z. B. die amerikanische Professorin Ida M. Flynn:

“Although modern technologies will continue to diminish the importance of physical collections and physical libraries, they have created an increased need for the special skills and abilities of librarians and information specialists. Modern technologies have given librarians tools that allow them to participate as equal members of research, education and business teams. Librarians possess unique skills that allow them to use electronic networks and other computerized sources to locate and retrieve data needed to address particular needs. Librarians can collect data from a variety of sources, combine it and reorganize it into forms most useful for the problems at hand.”⁶⁶

Andererseits fällt es schwer, die Eigenständigkeit und Dignität des Informationsberufes zu verdeutlichen. Das Suchen, Beschaffen und Ordnen von Informationen gehört heute bereits zu vielen wissenschaftlichen Berufen und wird zunehmend als Medien- und Informationskompetenz von jedem Bürger gefordert. Ähnliches gilt für die wachsende Bedeutung der Schlüsselqualifikationen, die in den Informationsberufen Voraussetzung für den optimalen Transfer der berufsspezifischen Fähigkeiten sind, diese jedoch nicht ersetzen.⁶⁷

⁶⁵ vgl. Homann (2000), Dannenberg (2000)

⁶⁶ Flynn (1998b), S. 78

⁶⁷ Der hohe Stellenwert der Schlüsselqualifikationen liegt u. a. in der zentralen Aufgabe der Informationsvermittlung begründet, die sich nur mittels Kommunikations- und Teamfähigkeit erbringen läßt.

Um das Spektrum neuer Arbeitsfelder zu erschließen, müssen Veränderungen auf den verschiedenen Ebenen eingeleitet werden:

- Die Haltung der Informationsspezialisten bedarf der Veränderung:
 “To succeed, future librarians will have to be more proactive and promote their special services to their users. They will have to function more like consulting information engineers instead of passive dispensers of documents.”⁶⁸
- Die bibliothekarischen Berufsbilder müssen sich von der engen Orientierung an die Institution Bibliothek lösen, da diese Fokussierung zu einer arbeitsmarktpolitischen Eingrenzung führt.⁶⁹
- Die Ausbildung ist gefordert, die Lehrinhalte an dem erweiterten Tätigkeitsspektrum auszurichten und die Qualifikationsentwicklung zu berücksichtigen.

Ausbildung und Berufspraxis stehen dabei in engem Kontext wie Konrad Umlauf erklärt:

„Das in Ausbildung und Studium erworbene Wissen, mehr noch die in Ausbildung und Studium internalisierten Werthaltungen und Weltansichten prägen die Berufsausübung und mithin die Institutionen, in denen die Berufsangehörigen arbeiten [s. Grafik Pfeile A und B, Anm. d. Verf.], umgekehrt erwachsen aus den Institutionen, die mehr oder minder sensibel auf gesellschaftliche Bedarfe reagieren, Qualifikationsanforderungen, welche in Ausbildung und Studium die curriculare Basis darstellen [s. Grafik Pfeil C].“⁷⁰

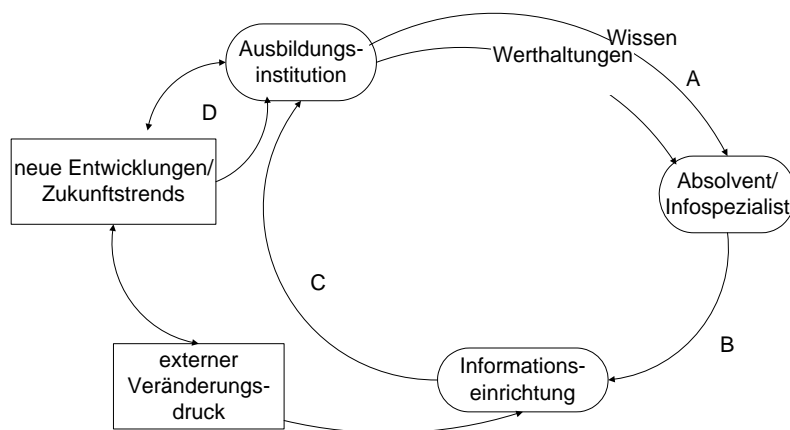


Abbildung 5: Qualifikationsanforderungsentwicklung Ausbildung - Berufspraxis

Wurden lange Zeit die relativ statischen Curricula überwiegend auf die Anforderungen der Berufspraxis (Pfeil C) ausgerichtet, so läuft dieser Transfer heute im Verhältnis zu der hohen Veränderungsdynamik im Berufs- und weiteren Umfeld zu langsam ab. Für die Ausbildungsinstitutionen wird es zunehmend wichtiger, Trends frühzeitig zu erken-

Ohne Flexibilität und Kreativität ist der rasante Wandel in den Informationsberufen nicht zu bewältigen.

⁶⁸ Flynn (1998b), S. 78

Erste Anzeichen einer Zukunftsorientierung der Studierenden stellen Simone Fühles-Ubach und Hermann Rösch bei der Befragung der Studierenden am Fachbereich Bibliotheks- und Informationswesen der Fachhochschule (im folgenden: FH) Köln fest: „Prinzip und Konturen des gegenwärtigen Wandels [...] scheinen von den Studierenden zwar wahrgenommen, aber nicht durchgängig verinnerlicht worden zu sein.“ – Vgl. Fühles-Ubach/Rösch (1999), S. 35

⁶⁹ vgl. Umlauf (1998), S. 12-13

⁷⁰ Umlauf (1998), S. 7

nen, ihre Konsequenz auf das Berufsfeld zu bewerten und in rascher Reaktion darauf curriculare Veränderungen zu initiieren (Pfeile D). Das von der Praxis formulierte Anforderungsprofil wird nur im Falle besonders innovativer Einrichtungen neue Vorschläge für die Aktualisierung der Ausbildungsinhalte liefern. In der Zukunft werden die Anregungen der Praxis bezüglich der Ausbildung vorwiegend zur Bestätigung vollzogener Veränderungen und zur Vermeidung von Fehlentwicklungen dienen. Im Informationszeitalter wird sich erfolgreiche Ausbildung dadurch auszeichnen, angehenden Informationsspezialisten relevantes Wissen und angemessene Werthaltungen in einem anwendungsbezogenen und zukunftsorientiertem Studium zu vermitteln.

Der grundlegende Wandel der Qualifikationsanforderungen an die Informationsberufe, und vor allem an die hier im Mittelpunkt stehenden Spezialbibliothekare, zeigen Bedarf an einem detaillierten Anforderungsprofil als Basis für die Aus- und Fortbildung. Dieses Kompetenzprofil wird in Kapitel 5 entwickelt.

Wurde bisher ein Teil des Wandels und der Innovationen über das Ausbildungswissen der Berufsanfänger in die Informationseinrichtungen und zu den langjährigen Berufspraktikern transportiert, so wird dieser Transfer durch die Altersstruktur und die große Streuung der Beschäftigten auf eine Vielzahl kleiner Informationseinrichtungen an Bedeutung verlieren. Um so wichtiger ist für die Praktiker ein Qualifikationsanforderungsprofil als Orientierungsrahmen für das lebenslange Lernen, um Kompetenzen zu erweitern, den Innovationen und Herausforderungen der Zukunft gewachsen zu sein und die Beschäftigungsfähigkeit zu erhalten. Darüber hinaus eignet sich ein Kompetenzprofil als Basis für eine stärkere Professionalisierung⁷¹ (s. Kap. 3.7).

Über den zukünftigen Arbeitsmarkt der Informationsberufe lassen sich nur vage Aussagen treffen. Die Gründe dafür sind:

- Die allgemeinen Strukturdaten sind veraltet und erfassen nur die traditionellen Berufsbereiche. Eine Hochrechnung ist aufgrund der strukturellen Veränderungen nicht möglich.⁷²
- So verlässlich die Deutsche Bibliotheksstatistik (im folgenden: DBS) bezüglich der öffentlichen und großen wissenschaftlichen Bibliotheken ist, so wenig repräsentativ sind die Daten für den Bereich der Spezialbibliotheken.⁷³ Sonstige betriebliche Informationseinrichtungen sind nicht in der DBS erfaßt.
- Die zurückgehende Institutionenbindung der Informationsberufe erschwert die Definition und Abgrenzung eines konkreten Arbeitsmarktes.⁷⁴
- Positionen in neuen Funktionsbereichen, z. B. dem Wissensmanagement, lassen sich nicht ausschließlich dem Arbeitsmarkt für Informationsspezialisten zuordnen. Da-

⁷¹ Nach Thomas Seeger ist es ein „zentrales Anliegen jeder Profession [...], das für sich beanspruchte Berufsfeld möglichst vollständig mit Personen zu besetzen, die bestimmte Merkmale (z. B. Handlungscharakteristika, Qualifikationen, Fähigkeiten, professionelles Zugehörigkeitsbewußtsein u. ä.) aufweisen können. Ziel dieser Professionalisierung muß es sein, die Zugangswege (zumindest in der Regel) von dem Nachweis bestimmter (besonders auch qualifikatorischer) Erfordernisse abhängig zu machen.“ – Seeger (1997), S. 930

⁷² vgl. Kluck/Seeger (1993), S. 13-14

⁷³ Die Datenbasis wird in Kapitel 2.4.1 analysiert und durch Schätzungen seitens der Verfasserin ergänzt.

⁷⁴ So beziehen sich die Meldungen der Bundesanstalt für Arbeit meist nur auf Stellen mit „klassisch“ bibliothekarischem Profil. Auch die in der Wirtschaft häufig über private Arbeitsvermittler besetzten Positionen fließen vielfach nicht in die Statistik ein.

neben gibt es einen fließenden Übergang zum Bereich der Informationswirtschaft. Hier handelt es sich teilweise um einen „verdeckten“ Stellenmarkt.⁷⁵

- Der Arbeitsmarkt der internen Informationsabteilungen ist abhängig vom Informationsbewußtsein der Organisationen. Trotz zunehmender Informatisierung äußern einige Organisationen weder Bedarf an einer optimierten Informationsversorgung noch erkennen sie das Potential, das Informationsspezialisten dem Unternehmen bringen könnten.⁷⁶
- Anders als die Beschäftigungssituation in öffentlichen und wissenschaftlichen Bibliotheken unterliegt der Arbeitsmarkt im Bereich der internen Informationseinrichtungen einem raschen Wandel in Folge von Neugründungen, strukturellen Veränderungen, Dezentralisierung, Verkleinerung oder Schließungen. Positionen in Informationseinrichtungen von Unternehmen sind zudem oft abhängig vom konjunkturellen Wirtschaftsverlauf.

Gegenwärtig lassen sich folgende Arbeitsmarkttrends für Informationsfachleute beobachten:

- In großen wissenschaftlichen und den öffentlichen Bibliotheken hält der Trend zu befristeten Arbeitsstellen unvermindert an. Der hohe Anteil weiblicher Beschäftigter bewirkt durch zeitweise Beurlaubungen aus familiären Gründen eine deutliche Fluktuation und eine vergleichsweise hohe Teilzeitbeschäftigung. Die Anzahl der Beamtenstellen ist rückläufig.⁷⁷
- Die Auswertung der Deutschen Bibliotheksstatistik zeigt, daß die Stellen im Bibliothekswesen insgesamt abnehmen (1991-1995 um 1,3 % pro Jahr). Diese Tendenz geht vor allem zu Lasten der öffentlichen Bibliotheken, die wissenschaftlichen waren nur zu 0,3 % betroffen.⁷⁸ Der Anteil der Absolventen, die keine Stelle im klassischen Bereich von Bibliothek, Information und Dokumentation (im folgenden: BID) finden, ist gestiegen.⁷⁹
- Es sind Anzeichen erkennbar, die auf eine Stellenverlagerung hinweisen. Absolventen der bibliothekarischen und dokumentarischen Studiengänge finden zunehmend häufiger Arbeitsplätze in kleinen Informationseinrichtungen (Spezialbibliotheken, IuD- und Informationsvermittlungsstellen).⁸⁰
- Innerhalb des Arbeitsmarktes ist eine „interne Mobilität“ festzustellen: Absolventen der unterschiedlichen Studiengänge für Informationsberufe finden in allen Arbeitsfeldern des Informationsbereichs Beschäftigung.⁸¹

⁷⁵ Nach der Definition von Wolfgang G. Stock umfaßt Informationswirtschaft „1. die Branche der Informationswirtschaft (u. a. Datenbankproduzenten, Hosts [...]), 2. den betrieblichen Bereich der Informationswirtschaft (der sich neben andere Bereiche wie Lager- und Personalwirtschaft einreicht und jedes Unternehmen bzw. jede Behörde betrifft).“ – Stock (1998), S. 227

⁷⁶ vgl. Schlögl/Voglmayr (1999)

⁷⁷ Vgl. hierzu die Ergebnisse der Absolventenbefragung von Müller/Ridder (1997) und die Erläuterung der Beschäftigungssituation für Berufsinteressenten von Nafzger-Glöser (1998), S. 60-61.

⁷⁸ vgl. Kuhnert (1998), S. 493

⁷⁹ Die Absolventenbefragung von Müller/Ridder (1997) kommt zu dem negativen Ergebnis, daß vom Abschlußjahrgang 1995 nur 39,3 % der Absolventen der Studienrichtung Öffentliches Bibliothekswesen (im folgenden: ÖB), 53,5 % der Studienrichtung Wissenschaftliches Bibliothekswesen (im folgenden: WB) und 56,4 % der dokumentarischen Absolventen eine Stelle im BID-Bereich fanden.

⁸⁰ Dieses belegt z. B. die Absolventenbefragung an der FH Hannover am Fachbereich Informations- und Kommunikationswesen (im folgenden: FB IK). Danach verteilen sich die Absolventen der Studiengänge Bibliothekswesen und Allgemeine Dokumentation auf die folgenden Arbeitsfelder: 23,1 % sind in Spezialbibliotheken, 15,4 % in einer IuD-Stelle und 9,6 % in einer Informationsvermittlungsstelle beschäftigt. Hingegen arbeiten 44 % in größeren wissenschaftlichen und 7,7 % in öffentlichen Bibliotheken. – Vgl. Absolventenbefragung IK (2000), S. 8

⁸¹ Die IK-Absolventenbefragung ergab, daß sowohl Dokumentare im ÖB- und WB-Bereich als auch Bibliothekare in IuD-Stellen tätig sind. – Vgl. Absolventenbefragung IK (2000), S. 8

- Der Anteil der im öffentlichen Dienst beschäftigten Informationsfachleute ist langfristig rückläufig.⁸²
- Ca. 80 % der deutschen Diplom-Bibliothekare sind Frauen. Wahrscheinlich wird der Frauenanteil in Spezialbibliotheken etwas geringer ausfallen.⁸³ In den Leitungspositionen dominieren jedoch männliche Bibliothekare.⁸⁴
- Die Arbeitsmarkttrends für den Bereich der sekundären Dienstleistungsbereiche, dem die Informationsberufe zugeordnet werden, sind durchaus positiv. Die fehlende Differenzierung der statistischen Daten ermöglicht jedoch keine gezielten Prognosen für die Informationsberufe.⁸⁵
- Der Bedarf an Informationsspezialisten für den Bereich der betrieblichen Informationswirtschaft wird sowohl vom Management als auch von Informationsfachleuten gegenwärtig als eher durchschnittlich, mittelfristig als positiv eingeschätzt. Insbesondere kleinere und mittlere Dienstleistungsunternehmen sehen zukünftig gute Beschäftigungschancen für Informationsspezialisten.⁸⁶

Vor allem außerhalb der großen Bibliotheken zeichnen sich Veränderungen im Tätigkeitsspektrum der Informationsfachleute ab. Managementaufgaben und technologiegestützte Tätigkeiten nehmen deutlich zu. Als neue Bereiche eröffnen sich Informationsvermittlung mit dem Übergang zur Informationsberatung, Informationsbearbeitung und -produktion, Organisationsberatung, einschließlich Informations- und Kommunikationsanalysen, Konzeption neuerer Informations- und Dokumentationssysteme, Implementierung von Dokumentenverwaltungs- und Vorgangsverwaltungssystemen⁸⁷ und Mitwirkung beim Informations- und Wissensmanagement.

⁸² Gegenüber 1984/1988 verringerte sich der Anteil der im öffentlichen Dienst beschäftigten Dokumentare von 65 % auf 52 % im Jahre 1992. – Vgl. Kluck/Seeger (1993), S. 164

In ihrer allgemeinen BID-Absolventenbefragung schätzen Michael Müller und Chistiane Ridder den Anteil von Beschäftigten außerhalb des öffentlichen Dienstes auf 30 %. – Vgl. Müller/Ridder (1997), S. 596

Die Ergebnisse können in Vergleich gesetzt werden zur IK-Absolventenbefragung. Die hier befragten Bibliothekare und Dokumentare arbeiten zu 53,3 % im öffentlichen Dienst, zu 36,0 % in der Privatwirtschaft, zu 6,7 % bei Parteien, Verbänden und anderen Organisationen. Die Selbständigkeit spielt mit nur einer Nennung keine Rolle. – Vgl. Absolventenbefragung IK (2000), S. 8

⁸³ So lag der Anteil der Bibliothekarinnen 1980 in den USA bei wenigstens 80 %, innerhalb der Spezialbibliotheken bei etwa 72 %. – Vgl. Gasaway (1980), S. 85

⁸⁴ Eine Untersuchung von 423 amerikanischen Spezialbibliotheken (mit mehr als 10 Personalstellen) im Jahre 1970 ergab, daß die Leitungspositionen zu 63 % mit Männern besetzt waren. – Vgl. Gasaway (1980), S. 86

⁸⁵ In der Aktualisierung der Projektionen zum Arbeitskräftebedarf von IAB und Prognos prognostiziert Manfred Tessaring: Für „die sekundären Dienstleistungstätigkeiten (Forschen/Entwickeln, Organisation/Management, Sichern/Recht anwenden, Ausbilden/Beraten/Informieren) [...] ergibt sich [...] ein Anteilszuwachs von 27 % (1991) auf 31,5 bis 32,4 % im Jahre 2010; dies entspricht einer Zunahme von 1,4 bis 1,6 Mio. Arbeitsplätzen; [...]. Den relativ höchsten Anteilszuwachs weisen die Organisations- und Managementtätigkeiten (von 6,3 % auf 9,1 bis 9,5 %) auf. [...] Einen Anstieg verzeichnet auch das breite Feld der Ausbildungs-, Beratungs- und Informationstätigkeiten: Ihr Anteil könnte von knapp 12 % auf 14,6 % und die Zahl der verfügbaren Arbeitsplätze damit um 1,8 Mio. steigen.“ – Tessaring (1994), S. 9. – „In den sekundären Dienstleistungstätigkeiten wirken beide Effekte – zunehmender Anteil dieser Tätigkeiten und steigende Qualifikationsanforderungen – gleichgerichtet. Hiervon werden Hochschulabsolventen, die sich schon bisher in diesen Tätigkeiten konzentrieren, in besonderem Maße begünstigt: Ihr Anteil könnte von 35 % (1991) auf 40 % (2010) ansteigen.“ – Tessaring (1994), S. 10

⁸⁶ Zu diesen Ergebnissen kommt Wolfgang G. Stock nach Auswertung von zwei Befragungen (von 2.016 Unternehmen und 352 Informationsspezialisten), durchgeführt im Vorfeld der Einrichtung des Studienganges Informationswirtschaft an der FH Köln. – Vgl. Stock (1998)

⁸⁷ vgl. Knorz (1995), S. 64-65

Der im gesamten Dienstleistungsbereich zu beobachtende Trend, daß Routinetätigkeiten durch Rationalisierung wegfallen und eine Konzentration auf das Kerngeschäft angestrebt wird, gilt auch für Bibliotheken. So werden Ausleihfunktionen auf den Kunden verlagert (Selbstaussleihe, Verlängerung und Vormerkung). Tätigkeiten in der Erwerbung, beim Zeitschrifteneingang u. ä. werden durch Aufträge an externe Dienstleister (Outsourcing) verlagert, bibliographische Daten werden in Verbundkooperationen von anderen Bibliotheken übernommen oder kommerziell erworben.

Zentrale Funktion und damit Kerngeschäft bleibt die Informationsvermittlung und -bearbeitung sowie das Angebot kundenorientierter Informationsdienstleistungen.

Angesichts des Informationsüberflusses gewinnen die Qualität der Information und die Informationsselektion zunehmend an Bedeutung.

„Da die Qualität der Information größtenteils vorgefunden wird, kann der Informationsdienstleister ihren Gebrauchswert nur durch eine entsprechende Aufbereitung versuchen zu steigern, niemals jedoch vollständig verändern.“⁸⁸

Die gegenwärtigen Entwicklungen und die prognostizierten Trends hinsichtlich des Arbeitsmarktes sowie die Veränderung der zukünftigen Aufgabenbereiche lassen erwarten, daß das Fortschreiten der Informationsgesellschaft den Informationsberufen ein breites Entwicklungspotential bietet.⁸⁹

Ziel der vorliegenden Arbeit ist es, Maßnahmen für die Qualifizierung von Informationsspezialisten im Hinblick auf die gegenwärtigen und zukünftigen Anforderungen von internen Informationseinrichtungen und Spezialbibliotheken aufzuzeigen. Der Erwerb der entsprechenden Kompetenzen wird Informationsspezialisten auf die Herausforderungen der Informationsgesellschaft und auf den Wettbewerb mit anderen Berufen auf dem Informationsmarkt vorbereiten.

⁸⁸ Qualitätsmanagement für Informationsdienstleistungen (1997), S. 4

⁸⁹ Vgl. hierzu auch die zusammenfassenden Darstellungen „Informationsgesellschaft und neue Berufe“ und „Arbeitsmarktprognosen für die Informationswirtschaft“ in der Studie „Informationsspezialisten in der Informationsgesellschaft“, die im Rahmen der Konzeption des Studienganges Informationswirtschaft an der FH Köln entstand – Dehnert-Kleibrink/Stock (1997), S. 2-31.

2 Allgemeines zu Spezialbibliotheken

Das vorliegende Kapitel liefert einen Beitrag zur Bibliothekstypologie, indem eine umfassende Definition des Bibliothekstyps Spezialbibliothek vorgestellt und begründet wird. Der Analyse bisheriger Begriffsdefinitionen folgt die Abgrenzung des Bibliothekstyps gegenüber anderen Bibliotheksarten des wissenschaftlichen und öffentlichen Bibliothekswesens.

Unter dem historischen Aspekt wird die Entstehungsgeschichte von Spezialbibliotheken, die sich ebenso vielfältig präsentiert wie der Bibliothekstypus selbst, dargelegt. Die Feindifferenzierung der verschiedenen Typen von Spezialbibliotheken orientiert sich an dem Kriterium der Trägerinstitution und dem Fachgebiet bzw. der Wissenschaftsdisziplin.

Die Situation und Stellung der Spezialbibliotheken im deutschen Bibliothekssystem wird auf Basis der Deutschen Bibliotheksstatistik und der wichtigsten Veröffentlichungen zur Bibliotheksplanung untersucht.

Das Kapitel schließt mit einer Vorstellung der spezialbibliothekarischen Arbeitsgemeinschaften und einem kurzen Überblick über die Fachliteratur zum Berufsfeld.

2.1 Bibliothekstyp Spezialbibliothek

Spezialbibliotheken im engeren Sinne gehören zum Bereich des wissenschaftlichen Bibliothekswesens. Diese wissenschaftlichen Spezialbibliotheken sind Gegenstand der vorliegenden Arbeit. Der Begriff Bibliothek wird im folgenden grundsätzlich in der funktionsorientierten Bedeutung gemäß der Definition von Gisela Ewert und Walther Umstätter gebraucht:

„Die Bibliothek ist eine Einrichtung, die unter archivarischen, ökonomischen und synoptischen Gesichtspunkten publizierte Information für die Benutzer sammelt, ordnet und verfügbar macht.“⁹⁰

Da die Fachliteratur den Begriff Spezialbibliothek wechselnd und unscharf verwendet, stellt die Verfasserin eine präzisierte Begriffsdefinition vor.

2.1.1 Präzisierte Begriffsdefinition Spezialbibliothek

Basis der vorliegenden Arbeit ist die folgende präzisierte Begriffsbestimmung des Bibliothekstypus Spezialbibliothek. Nur wenn die aufgezeigten Charakteristika vorliegen, soll im folgenden von einer Spezialbibliothek gesprochen werden.

⁹⁰ Ewert/Umstätter (1997), S. 10 – vgl. auch „Die Definition der Bibliothek“ Ewert/Umstätter (1999)

Die Spezialbibliothek ist eine interne Dienstleistungseinrichtung mit dem Auftrag der Informationsversorgung für ihre Trägerorganisation bzw. eine definierte Zielgruppe. Ausgerichtet auf den aktuellen und zukünftigen Informationsbedarf der Kunden beschafft, sammelt, organisiert und vermittelt sie Informationen und bietet bedarfsorientierte Informationsdienstleistungen an, um die Trägerorganisation in ihren Zielen zu unterstützen.

Den zentralen Kern der Definition bildet **die Einbindung der Bibliothek in eine Trägerorganisation** als interne Dienstleistungseinrichtung. Der Begriff Trägerinstitution oder -organisation bezeichnet dabei die Institution, als deren Bestandteil die Spezialbibliothek existiert. Die Trägerinstitution ist nicht automatisch mit dem (finanziellen) Unterhaltsträger gleichzusetzen.⁹¹

Die Bibliothek ist als Abteilung, Dezernat, Fachgebiet oder Stabsstelle innerhalb der übergeordneten Trägerinstitution organisiert und in aller Konsequenz, d. h. von der Aufgabenbestimmung, Finanzierung bis zur Existenzfrage an die Mutterorganisation gebunden. Als Trägerinstitution können Organisationen jeder Art, Größe und der unterschiedlichsten Wirkungskreise vorkommen (s. Kap. 2.3.2); als Trägerinstitution ausgenommen sind Bibliotheken.⁹²

Damit gehören Spezialbibliotheken grundsätzlich zwei Makrosystemen an, der Trägerinstitution und dem Bibliotheks- und Informationswesen. Die Bedeutung der Makrosysteme ist je nach Typ von Spezialbibliothek und Interesse des Trägers unterschiedlich, mehrheitlich dominiert die Einbindung in die Organisation. So ist die Spezialbibliothek in erster Linie Teil der Mutterorganisation und erst in zweiter Linie Bestandteil des Informationswesens. Teilweise legt die Organisation keinen Wert darauf, die Öffentlichkeit und das Bibliothekswesen von der Existenz der internen Informationseinrichtung zu informieren oder untersagt dies sogar aus Wettbewerbsgründen. Entsprechend diffizil und unvollständig ist der Nachweis und die Statistik von Spezialbibliotheken (s. Kap. 2.4).

Aus der Organisationsform leitet sich das zweite Kriterium ab, die zentrale Aufgabe der Spezialbibliothek. Die Funktion der internen Informationseinrichtung ist die ausschließliche oder vorrangige Informations- bzw. Literaturversorgung für die Trägerinstitution. Diese Aussage umfaßt drei Charakteristika: die eindeutige Begrenzung der Zielgruppe, die Dienstleistungsfunktion und das Aufgabenspektrum der Spezialbibliothek.

Spezialbibliotheken bedienen eine sehr unterschiedliche Klientel, die stets in einer Beziehung zur Trägerorganisation steht. Viele Spezialbibliotheken, vor allem Firmenbibliotheken, sind ausschließlich den Mitarbeitern des Unternehmens zugänglich. Außenstehende können die Bibliothek nur in Ausnahmefällen auf besonderen Antrag

⁹¹ Im Falle einer Firmenbibliothek ist die Firma gleichzeitig Trägerinstitution und Unterhaltsträger. Hingegen stellt z. B. bei einer Museumsbibliothek das Museum die Trägerorganisation dar; Unterhaltsträger des Museums und damit auch der Museumsbibliothek ist jedoch die Kommune, das Land oder ein privater Träger.

⁹² Somit gelten Spezialsammlungen an Bibliotheken nicht als Spezialbibliotheken.

nutzen. Andere Spezialbibliotheken, vor allem an aus öffentlichen Mitteln finanzierten Einrichtungen, wie z. B. Parlaments- oder auch Museumsbibliotheken, sind zwar vorrangig für die primäre Zielgruppe, die Mitarbeiter der Trägerinstitution, tätig, stehen daneben aber auch der interessierten Öffentlichkeit zur eingeschränkten Nutzung zur Verfügung.

Innerhalb der Institution nimmt die Spezialbibliothek den Status einer **Dienstleistungsabteilung** ein. Der Auftrag ist ausgerichtet an den Aufgaben und Zielen der Institution. Die Bibliothek trägt mittels bedarfsorientierter Informationsversorgung für die Mitarbeiter bei ihren täglichen Aufgaben und Projekten zum Erfolg der Organisation bei. So sind Dienstleistungsbereitschaft und Kundenorientierung für viele Spezialbibliotheken schon lange selbstverständlich.

Während im allgemeinen bibliothekarischen Sprachgebrauch der Terminus Benutzer oder Nutzer verbreitet ist, sprechen Spezialbibliotheken zunehmend vom Kunden. Das gilt nicht nur für Firmenbibliotheken oder für Bibliotheken, die ihre Dienstleistungen in Rechnung stellen. Vielmehr bringt der Begriff zum Ausdruck, daß die Spezialbibliothek auf der Basis betriebswirtschaftlicher Grundlagen plant und handelt. In diesem Verständnis wird der Begriff in der vorliegenden Arbeit verwendet.

Die Definition beschreibt **Informationsversorgung** als Aufgabe der Spezialbibliothek und weist damit auf ein Aufgabenspektrum hin, das in Breite und Tiefe inzwischen weit über das einer traditionellen Bibliothek hinausreicht. Die meisten Spezialbibliotheken beschränken sich heute nicht darauf, Medienbestände zu verwalten. Vielmehr verschiebt sich die Funktion deutlich in Richtung der aktiven Informationsvermittlung, der Informationsberatung und des Informationsmanagements.

Im Sinne der Kundenorientierung ist die Spezialbibliothek zentrale Anlaufstelle für alle Informationsanfragen der Kunden, die unter Nutzung in- und externer Quellen aus allen Dokument- und Medienarten beantwortet werden. Zunehmend entwickeln sich viele Spezialbibliotheken zu aktiven Informationsdienstleistern und bieten nach genauer Ermittlung des Informationsbedarfs ihrer Kunden maßgeschneiderte Informationsprodukte an. Zur Zielerreichung werden gleichermaßen bibliothekarische wie dokumentarische Kenntnisse, Arbeitsweisen und Methoden eingesetzt. Damit weisen Spezialbibliotheken einen hohen Grad an Integration der Bereiche Bibliothek und Dokumentation auf.

Die Kundenorientierung prägt das gesamte Wirken der Informationseinrichtung von der Betriebsorganisation, dem Bestandsaufbau bis zum Dienstleistungsangebot. Daraus läßt sich der Grundsatz formulieren, daß Spezialbibliotheken mehrheitlich stärker kunden- und informationsorientiert als bestandsorientiert sind.

Bisherige Definitionen des Bibliothekstyps Spezialbibliotheken zielen zumeist auf das Charakteristikum des spezialisierten Bestandes. Nach der hier vertretenen Auffassung wird dieser Aspekt deutlich überbewertet, entsteht doch der spezialisierte Bestand erst als Konsequenz aus den oben genannten Kriterien und stellt kein primäres Ziel der Bibliothek dar. Vielfach bringt gerade dieses Kriterium eine Unschärfe in die Definition, denn viele wissenschaftliche Bibliotheken weisen einen spezialisierten Bestand auf, ohne im Umkehrschluß zu den Spezialbibliotheken zu zählen.

Die Spezialisierung beim Bestandsaufbau bedeutet meist eine Begrenzung auf eine Wissenschaftsdisziplin, ein Fachgebiet, eine Branche, ein Thema oder einen interdiszi-

plinären Wissenschaftsausschnitt. Diese thematische Ausrichtung wird bestimmt durch die Art der Trägerorganisation (Behörde oder Wirtschaftsunternehmen), ihre Aufgabe (Verwaltung, Forschung, Produktion) und ihren Wirkungskreis innerhalb eines Fachgebiets oder einer Branche. So wie sich all diese Faktoren in der Spezialisierung des Bestandes widerspiegeln, so wirkt sich gleichfalls jede Veränderung innerhalb der Trägerinstitution, wie wechselnde Aufgaben, neue Forschungsgegenstände, Projekte, hinzukommende oder wegfallende Märkte, Produkte usw., auf die fachliche Bestandsorientierung aus. Resultat ist häufig eine fachliche Spezialisierung, die aber sehr unterschiedlichen Charakters sein kann. Selten wird ein Fachgebiet in seiner ganzen Breite gesammelt, häufiger werden einzelne Forschungsbereiche in besonderer Tiefe gepflegt. Da sich das Bestandsmanagement der Spezialbibliothek grundsätzlich an der zukünftigen Arbeit der Institution ausrichtet, werden Themen abgeschlossener Projekte nicht länger verfolgt. Spezialbibliotheken, insbesondere im naturwissenschaftlich-technischen Bereich, nehmen seltener Archivfunktionen wahr und legen zumeist großen Wert auf die Aktualität ihrer Bestände.

In anderen Fällen führt die Interdisziplinarität eines Forschungsprojektes oder die Aufgabe einer Institution auch zum Aufbau eines interdisziplinären, in Einzelfällen sogar universellen Bestandes. Zu Spezialbibliotheken mit interdisziplinären Beständen gehört z. B. die Bibliothek des Europäischen Übersetzerkollegiums in Straelen.

Eine Definition sollte zugleich die zukünftige Entwicklung berücksichtigen. Alle genannten Definitionskriterien eröffnen Entwicklungsspielräume für die Zukunft. Im virtuellen Unternehmen bleibt die Funktion der Spezialbibliothek auch ohne physische Mediensammlung erhalten. Als virtuelle Bibliothek bietet sie ihren Kunden elektronische Dienstleistungen und Informationsberatung per Intranet an. Die Funktion der Informationsversorgung ist weder an eigene Medienbestände noch besondere (gedruckte oder elektronische) Formate gebunden. Die Dienstleistungen können auf Basis des eigenen Bestandes oder als Mehrwertdienste aus externen Quellen erstellt werden und lassen sich in vielfältigster Form weiterentwickeln. Daraus ist die Schlußfolgerung zu ziehen, daß allein die Anbindung an die Trägerinstitution, der Dienstleistungscharakter und die Zielgruppenorientierung die einzigen Kriterien darstellen, welche Spezialbibliotheken jetzt und zukünftig von allen anderen Bibliotheken unterscheiden.

2.1.2 Entwicklungsgeschichte der Definition des Bibliothekstyps

Die bisherige Definition des Bibliothekstyps Spezialbibliothek, sogar als eines der ungelösten Probleme des Bibliothekswesens bezeichnet, ist gekennzeichnet durch ein Nebeneinander von unterschiedlichen Begriffsbestimmungen und unterliegt zusätzlich einer chronologischen Veränderung.

Eine Schwierigkeit resultiert aus der Unschärfe des Wortbestandteils „Spezial-“, welches einerseits das Gegenteil von „allgemein“ oder „universal“ beschreibt, andererseits im Sinne von „besonders“ die Andersartigkeit gegenüber den vorherrschenden Bibliotheksarten charakterisiert.

Zweitens ist eine Definition, die als Charakteristikum auf der Abgrenzung zu einem anderen Bibliothekstyp basiert, von der Veränderung ihres Gegenparts abhängig.

In den USA, wo sich dieser Bibliothekstyp vergleichsweise früh herausbildete und durch viele Bibliotheksgründungen etablierte, wurde der Begriff „Special library“ bereits seit Mitte des 19. Jahrhunderts verwendet, so z. B. auf dem „First Annual Meeting of the Library Association“ 1879.⁹³ In der ersten Phase der Professionalisierung von Spezialbibliotheken in den USA und Großbritannien (1910-1919) gründete sich die Definition auf das Kriterium des fachlich spezialisierten Bestandes.⁹⁴ Die Begriffsdefinition veränderte sich stetig, und in den zwanziger Jahren wurden der Einfluß und die Bedeutung des Spezialbibliothekars, später (in den vierziger Jahren) die Bestandserweiterung um Nonprint-Materialien zu weiteren Merkmalen für Spezialbibliotheken.

In Deutschland dominierten die Geisteswissenschaften und große wissenschaftliche Universalbibliotheken das Bibliothekswesen in größerem Maße als in den USA. Auch wenn die ersten Spezialbibliotheken bereits in der Mitte des 19. Jahrhunderts gegründet wurden, so waren sie von der Anzahl und Größe doch so unbedeutend, daß sie eher als Randerscheinung denn als neuer Bibliothekstyp begriffen wurden. Das damalige Verständnis des Bibliothekswesens spiegelt sich im „Handbuch der Bibliothekswissenschaft“⁹⁵, das den Begriff Spezialbibliothek zwar erklärend verwendet, den Bibliothekstyp jedoch als „Bibliotheken mit beschränktem Sammelgebiet“ bezeichnet. Hierzu zählen Paul Trommsdorff⁹⁶ und Gotthold Naetebus⁹⁷ die technischen Bibliotheken, insbesondere die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts entstandenen Bibliotheken an Technischen Hochschulen und die universitären Institutsbibliotheken, die vor allem nach 1870 in verstärktem Maß aufgebaut wurden. Dabei erwähnen sie, daß die Institutsbibliotheken in erster Linie Studienzwecken dienen, eine Reihe von Institutsbibliotheken sich darüber hinaus zu „Fachbibliotheken“ entwickelt haben. Besondere Berücksichtigung finden die Behördenbibliotheken, während Bibliotheken an freien Forschungsinstituten, Museen und Vereinen nur kurz erwähnt werden. Bibliotheken an Wirtschaftsunternehmen werden am Rande genannt, gelten aber nur im Falle einer öffentlichen Nutzungsmöglichkeit als Bestandteil des Bibliothekswesens.⁹⁸

Bis in die fünfziger Jahre werden die Begriffe „Bibliothek mit beschränktem Sammelgebiet“, „Fachbibliothek“, „Sonderbibliothek“ und „Spezialbibliothek“ synonym gebraucht ohne Vorlage einer eindeutigen Definition. Vielmehr umfaßt der Begriff alle Bibliotheken, die vom dominierenden Bibliothekstyp, der Universal- oder Allgemeinbibliothek, abweichen. Auch wenn die Fachliteratur konkrete Beschreibungen der Merkmale enthält, erreichen diese nicht den Status einer Definition.⁹⁹

⁹³ vgl. Ashworth (1979), S. 5

⁹⁴ Die Ausführungen zur Veränderung der Definition in den USA und Großbritannien beziehen sich auf den Artikel von MacKenna (1980), S. 389-397.

⁹⁵ Handbuch der Bibliothekswissenschaft. 3 Bde. 1931-1940

⁹⁶ vgl. Trommsdorff (1933)

⁹⁷ vgl. Naetebus (1933)

⁹⁸ vgl. Naetebus (1933), S. 562

⁹⁹ Wilhelm Grunwald beschreibt die Merkmale für naturwissenschaftliche und technische Spezialbibliotheken wie folgt: „1. Ihre Arbeit dient nahezu ausschließlich der aktuellen Literatur, archivari-sche und museale Gesichtspunkte treten dem gegenüber zurück. 2. Leichte, unmittelbare Benutzbarkeit ihrer Einrichtungen und klar hervortretender Nutzeffekt bei der Bewältigung von gerade anliegenden Aufgaben ist von besonders großer Wichtigkeit. 3. Die Erledigung der an sie heran-kommenden Anforderungen muß oft eilig bzw. sofort erfolgen. 4. Die Erschließung der vorhande-nen Literatur ist bis zu sehr speziellen Themen hin notwendig. 5. Der Auskunft- und Ermittlungs-dienst sowie ein darüber hinausgehender Informationsdienst spielen eine hervorragende Rolle.“

Diese Sachlage greift Norbert Fischer¹⁰⁰ 1961 in der zweiten Auflage des Handbuchs der Bibliothekswissenschaft auf und kritisiert den umgangssprachlichen Gebrauch des Begriffs Spezialbibliothek ohne zugrundeliegende Definition. Den Aspekt „Beschränkung auf ein Fachgebiet“ weist er mit dem Hinweis auf die zunehmende Spezialisierung auch in Teilbibliotheken von Universalbibliotheken als ungeeignetes Kriterium für eine Definition zurück. Statt dessen bemerkt er:

„Gegenüber den Allgemeinbibliotheken haben die Spezialbibliotheken einige Besonderheiten im Aufbau ihrer Bestände und in ihren Verwaltungsformen und -grundsätzen. Ein höherer Grad der Aufbereitung, stärkere Rationalisierung unter Heranziehung technischer [...] Fortschritte, der unbedingte Vorrang der Benutzerwünsche und das Zurücktreten musealer Aufgaben, die Anschaffung von Schrifttum und Dokumentationsgut, das nicht in den herkömmlichen Sammlungsrahmen der Allgemeinbibliotheken paßt, - das könnte man als besondere Merkmale der Spezialbibliotheken ansehen.“¹⁰¹

So modern diese Definition erscheint, insbesondere im Hinblick auf die Integration der Dokumentation und die Hervorhebung der Kundenorientierung, so sehr bleibt die sich anschließende Beschreibung von Spezialbibliotheken der Vergangenheit verbunden.¹⁰² Im Zusammenhang mit Behördenbibliotheken bezeichnet Fischer die Anbindung der Bibliothek an eine Institution als ein besonderes Merkmal, das „sie allerdings mit manchen Spezialbibliotheken gemeinsam haben“.¹⁰³

Damit zeichnet sich eine langsame, zeitlich verzögerte Übernahme einer veränderten Begriffsbestimmung aus dem angloamerikanischen Raum ab. Die Anbindung an eine Institution, die Arbeit für deren Ziele und der damit verbundene enge Benutzerkreis waren dort in den fünfziger Jahren die bestimmenden Definitionsmerkmale.

In Deutschland gibt es bis in die siebziger Jahre ein Nebeneinander der bisherigen ausschließlich bestandsorientierten Definition und einer erweiterten Begriffsbestimmung. Hermann Fuchs verwendet in seiner Beschreibung der verschiedenen Bibliotheksarten den Begriff „wissenschaftliche Fach- oder Spezialbibliothek“ und hält an dem Merkmal der „fachlich eingeschränkten Sammelaufgabe“ fest. Auch die Nennung von Beispielen folgt im wesentlichen den obengenannten Quellen.¹⁰⁴

6. Für die sämtlichen Dienstzweige der Bibliothek ist oft nur ein einzelner wissenschaftlicher Bibliothekar vorhanden.“ – Grunwald (1954), S. 183

¹⁰⁰ vgl. Fischer (1961), S. 555-557

¹⁰¹ Fischer (1961), S. 557

Dieser Interpretation schließt sich der Wissenschaftsrat an, wenn er in seinen Empfehlungen bemerkt, „Kennzeichnung solcher Bibliotheken ist, daß sie stärker als die Allgemeinbibliotheken nicht nur der Literaturversorgung sondern auch der Information, und zwar auch der speziellen Information dienen.“ – Wissenschaftsrat (1964), S. 49. – Teilweise werden Spezialbibliotheken und Dokumentationsstellen vom Wissenschaftsrat gleichgestellt. – Vgl. Wissenschaftsrat (1964), S. 51

¹⁰² Weiterhin liegt der Schwerpunkt auf den Bibliotheken der Technischen Hochschulen, den Institutsbibliotheken, Behördenbibliotheken, aber auch auf Bibliotheken mit Spezialsammlungen. – Vgl. Fischer (1961)

¹⁰³ Fischer (1961), S. 591

¹⁰⁴ So führt Fuchs aus: „Zu den Spezialbibliotheken rechnen zunächst die Bibliotheken der Technischen Hochschulen und die Institutsbibliotheken an den Universitäten. [...] Zu den Fachbibliotheken [die Begriffe werden synonym verwendet, d. Verf.] gehören ferner die Bibliotheken der tierärztlichen, landwirtschaftlichen und Handelshochschulen, der Forst- und Bergakademien, pädagogische Bibliotheken, die Büchersammlungen einiger großer Gesellschaften, Vereine und Industriefirmen, [...] die Bibliotheken wissenschaftlicher Forschungsanstalten, die Militärbüchereien und vor allem die Büchersammlungen der Behörden und Parlamente.“ – Fuchs (1973), S. 11-12

Rolf Kluth hingegen gebraucht eine erweiterte Begriffsdefinition und erklärt:

„Die Spezialbibliothek, die durch spezialisierten Bestand, intensive Erschließung und aktive Vermittlungsarbeit mit einem kleinen, individuellen Benutzerkreis gekennzeichnet ist, gibt es in vielerlei Formen, Größen und Aufgabenstellungen.“¹⁰⁵

Die Ursache für die aufgezählten Besonderheiten von Spezialbibliotheken – die Einbindung der Spezialbibliothek in eine Trägerorganisation – bleibt unerwähnt. Daneben hält Clemens Köttelwesch die bestehenden Definitionen für unzureichend und ergänzt als Merkmal die „uneingeschränkte Nutzung der Bestände“¹⁰⁶ (gemeint ist die überregionale Nutzung der oft einmaligen Bestände von Spezialbibliotheken), ohne zu erläutern, daß dieses ein Anliegen des wissenschaftlichen Bibliothekswesens ist, das häufig mit dem Interesse der Trägerinstitution und dem Auftrag der internen Bibliothek kollidiert.

Seit den siebziger Jahren setzte sich in den USA und Großbritannien eine komplexere Definition für Spezialbibliotheken durch. Nach Shirley Echelman definiert sich eine Spezialbibliothek durch die folgenden vier Kriterien:

- “a physical collection of information, knowledge, and/or opinion limited to a single subject or group of related subjects or to a single format of information product or a group of related formats;
- organized under the aegis of an institution which provides funds for its continuance;
- administered by a librarian or a specialist in the subjects or subjects covered;
- and carrying the mission of acquiring, organizing, and providing access to information and knowledge in furtherance of the goals of the parent institution.“¹⁰⁷

Dabei betont Echelman vor allem die Einbindung der Spezialbibliothek in eine Institution und die Aufgabe, durch Schaffung von Informationszugängen die Ziele der Trägerorganisation zu unterstützen, als Kriterien mit zentraler Bedeutung.¹⁰⁸

Auf exakt diesen beiden Kriterien basiert auch die von Wilfred Ashworth aufgestellte Definition:

“The special library is established to obtain and exploit specialized information for the private advantage of the organization which provides its financial support [...]“¹⁰⁹

Auch in Deutschland umfassen die Definitionen inzwischen mehr Aspekte als den fachlich spezialisierten Bestand. Die Auswertung der spezialbibliothekarischen Fachliteratur¹¹⁰ zeigt, daß diese Entwicklung im Kreis der Spezialbibliothekare deutlich früher auftrat als in der allgemeinen bibliothekarischen Fachliteratur. Dort differenziert erstmals Gisela von Busse zwischen den „Spezialbibliotheken im engeren Sinn“¹¹¹ und den

Hingegen hat Fuchs die mit der Einrichtung des neuen Hochschultyps im Aufbau befindlichen Fachhochschulbibliotheken noch nicht im Blick.

¹⁰⁵ Kluth (1970), S. 259

¹⁰⁶ Köttelwesch (1978), S. 150 – vgl. Köttelwesch (1978) Kap. zu Spezialbibliotheken S. 152-183

¹⁰⁷ Echelman (1976), S. 91

¹⁰⁸ “[...] all conform to the most salient characteristics – that a parent institutions exists, and that the library *provides access* to information in furtherance of the goals of the parent.“ – Echelman (1976), S. 91 [Hervorhebungen im Original]

¹⁰⁹ Ashworth (1979), S. 6

¹¹⁰ Vgl. Tagungsberichte der Arbeitsgemeinschaft der Spezialbibliotheken z. B. Otto (1973), S. 12 ff.

¹¹¹ Der Begriff findet sich erstmals bei Fischer, ohne dort konkretisiert zu werden. – Vgl. Fischer (1961), S. 562

Bibliotheken von Technischen Hochschulen und Institutsbibliotheken, die sie den Hochschulbibliotheken zurechnet.¹¹²

So wird nach Busse

„unter Spezialbibliothek im engeren Sinn [...] die an eine Institution gebundene, nur – oder jedenfalls primär – dieser verpflichtete, auf ein enges oder auch weiteres Fachgebiet ausgerichtete, produktiver Forschung oder ihrer Anwendung dienende Bibliothek verstanden, gleichgültig, ob die Institution der sie zugeordnet ist, staatlichen oder privaten Charakter hat.“¹¹³

Damit bewertet sie erstmals die Anbindung an eine Institution als wichtigstes Kriterium.

Parallel sei auf die Situation in der damaligen DDR hingewiesen, wo der Begriff „Fachbibliothek“ verwendet und von Horst Kunze wie folgt definiert wurde:

„Das wichtigste Kriterium einer wissenschaftlichen Fachbibliothek ist ihre Praxisbezogenheit. Sie arbeitet unmittelbar für ein bestimmtes Gebiet, für einen Betrieb oder ein Kombinat, für eine Forschungsstelle - kurzum für einen fachlich abgegrenzten, relativ konstanten Nutzerkreis.“¹¹⁴

Die Bedeutung der wissenschaftlichen Fachbibliotheken manifestiert sich in der großen Zahl von Bibliotheken an staatlichen Organen und Betrieben und dem hohen Stellenwert im Bibliothekswesen der DDR.¹¹⁵

Die Unterscheidung der übergeordneten Gruppe der „Spezial- und Fachbibliotheken“ und der „Spezialbibliotheken im engeren Sinn“ wird in der deutschen Fachliteratur beibehalten.¹¹⁶ Zu den Spezial- und Fachbibliotheken zählen danach alle Bibliotheken mit fachlich spezialisiertem Bestand, darunter auch die zentralen Fachbibliotheken und die Forschungsbibliotheken. Die Bibliotheken an Kunst- und Musik-, Fachhochschulen und Hochschulinstututen werden, da bei ihnen die Funktion der Hochschulbibliothek dominiert, zu den Hochschulbibliotheken gerechnet.

In den USA schafft die von Elizabeth Ferguson und Emily R. Mobley erarbeitete Definition, die vielfach als Standard zitiert wird, Klarheit bei der Abgrenzungsproblematik gegenüber Spezialsammlungen innerhalb größerer selbständiger Bibliotheken und Hochschulbibliotheken:

“A special library is characteristically a unit or department of an organization primarily devoted to other than library or educational purposes.”¹¹⁷

In den achtziger Jahren wird der Aspekt der Informationsdienstleistungen, die diese Bibliotheken im großen Umfang anbieten, hervorgehoben. Die besondere Kundenorientierung, der Übergang von der Dokumentverwaltung zur Informationsversorgung bis hin zum Informations- und Wissensmanagement sind Charakteristika von Spezialbibliotheken, die in den neunziger Jahren und zu Beginn des neuen Jahrtausends betont werden.

¹¹² vgl. Busse (1977), S. 118, 119

¹¹³ Busse (1977), S. 122

¹¹⁴ Kunze (1977), S. 48

¹¹⁵ vgl. Kloth/Barth/Möbus (1975)

¹¹⁶ vgl. Busse/Ernestus/Plassmann (1983), S. 68 ff. und Plassmann/Seefeldt (1999) S. 115 ff.

¹¹⁷ Ferguson, Elizabeth and Emily R. Mobley: Special libraries at work. – 1984. – S. 4 zitiert nach St. Clair/Williamson (1986), S. 23

Auch die Normen reflektieren die sich wandelnde Begriffsbestimmung. Die DIN-Norm zur Bibliotheksstatistik von 1981 verwandte als alleiniges Kriterium die Bestandsorientierung; als Spezialbibliotheken galten

„Bibliotheken, deren Bestände zum größten Teil ein bestimmtes Sachgebiet oder Thema betreffen. Ausgenommen sind Hochschulbibliotheken.“¹¹⁸

Inzwischen floß die DIN-Norm in die neue Norm zur internationalen Bibliotheksstatistik ein. Diese definiert Spezialbibliotheken zwar weiterhin als

„selbständige Bibliothek, die eine Disziplin oder ein bestimmtes Wissensgebiet abdeckt.“¹¹⁹

Gleichzeitig findet jedoch durch die aus der ISO-Norm zum Fachvokabular übernommene Anmerkung eine Ergänzung um verschiedene parallel genannte Charakteristika statt:

„Die Benennung ‚Spezialbibliothek‘ kann auch für eine Bibliothek angewendet werden, die vorrangig einer speziellen Kategorie von Benutzern dient oder sich in erster Linie auf eine bestimmte Dokumentart konzentriert oder für eine Bibliothek, die von einer Organisation getragen wird, um deren eigenen aufgabenbezogenen Zielen zu dienen. (Im Sinne von ISO 5127/1)“¹²⁰

So zeigt die Auswertung der Fachliteratur zur Definition des Bibliothekstyps Spezialbibliothek, daß der Begriff einer kontinuierlichen Veränderung unterlag und auch gegenwärtig abweichende Interpretationen kursieren. Obgleich Gisela von Busse, Horst Ernestus und Engelbert Plassmann in dem Handbuch „Das Bibliothekswesen der Bundesrepublik Deutschland“ sowie in der Neubearbeitung ihres Standardwerkes von 1999 die Unterschiede und Gemeinsamkeiten zwischen Spezialbibliotheken, zentralen Fachbibliotheken und universitären Institutsbibliotheken differenziert darlegen, hat sich eine klare Unterscheidung, wahrscheinlich bedingt durch die sprachliche Ähnlichkeit, in der bibliothekarischen Fachliteratur nicht durchgesetzt.

Die wesentlichen Ströme der Entwicklungsgeschichte der Definition des Begriffes Spezialbibliothek gehen aus vom Kriterium des fachlich spezialisierten Bestandes, das später um spezielle Dokumentarten und -formate ergänzt wurde. Heute werden vor allem die Anbindung an eine Trägerinstitution und der spezielle Kundenkreis als Charakteristika betont, Bedingungen, auf denen die speziellen Dienstleistungen aufsetzen. Die folgende Grafik illustriert die Veränderung der verschiedenen Definitionskriterien.

¹¹⁸ Bibliotheksstatistik (1981), S. 2

¹¹⁹ DIN EN ISO 2789-1995 – vgl. Internationale Bibliotheksstatistik (1995), S. 2

¹²⁰ Internationale Bibliotheksstatistik (1995), S. 2, Anmerkung 4. – Damit wurde der Wortlaut der internationalen Norm ISO 5127/1-1983 Documentation and information : Vocabulary, pt. 1: Basic concepts übernommen.

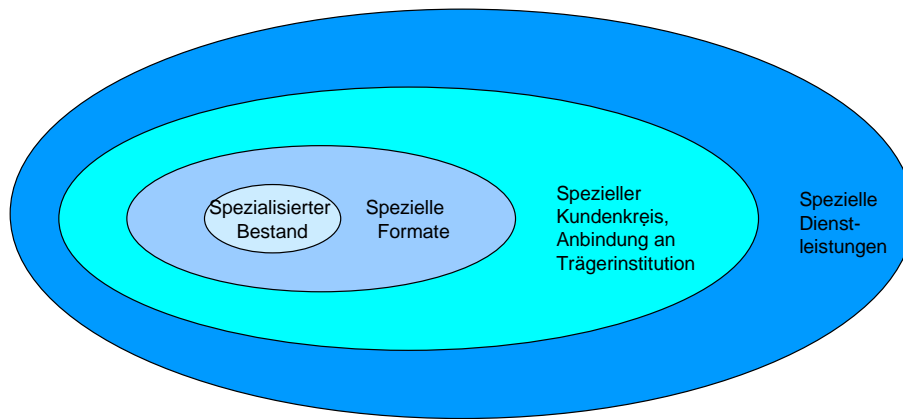


Abbildung 6: Entwicklungsgeschichte der Definition des Begriffes Spezialbibliothek

Diese Erkenntnis und die Tatsache, daß der Begriff Spezialbibliothek zwar seit langem im Bibliothekswesen eingeführt ist, aber unscharf gebraucht wird, zeigen den Bedarf für eine Präzisierung der Definition. Dabei sind die Kriterien der konkretisierten Begriffsbestimmung nicht neu, sondern wurden – wie dargelegt – als einzelne Merkmale oder in wechselnden Kombinationen und mit unterschiedlicher Gewichtung bereits verwendet.

In der spezialbibliothekarischen Fachliteratur wird seit den siebziger und achtziger – verstärkt seit den neunziger – Jahren neben dem Begriff Spezialbibliothek eine veränderte Terminologie benutzt. Viele Spezialbibliotheken weisen in ihren Aufgaben eine große Nähe zur Dokumentation auf und drücken diesen Trend zur Integration in den Bezeichnungen der Einrichtungen aus: Informationszentrum, Informationsabteilung, Informationsstelle, Bibliothek und Dokumentation, Bereich Information und Dokumentation, Wissenschaftliche Bibliothek/Informationsstelle, Informationsdienste, Informationseinrichtung, Info Center, Informationsvermittlungsstelle oder im Englischen: Information Services, Information Centre, Information Resources Department, Information Unit, Learning Resource Centre, Information Management Department.

Eine ähnliche Tendenz ist bei der Berufsbezeichnung festzustellen. Spezialbibliothekare bezeichnen sich heute zunehmend als Informationsspezialisten oder im Englischen als Information Professionals.

In Anbetracht dieser Entwicklung erscheint es fraglich, ob der Begriff Spezialbibliothek beibehalten oder ersetzt werden sollte. Hauptargument für eine neue Terminologie ist das traditionelle, „verstaubte“ Image, das den Begriffen Bibliothek und Bibliothekar in den Augen vieler anhaftet. Da viele Institutionen derartige Assoziationen im Zusammenhang mit ihrer Informationseinrichtung vermeiden wollen, werden Bezeichnung wie die obengenannten bevorzugt.

Hier spiegelt sich die allgemeine Diskussion um den Begriff Bibliothek wider. Einerseits bezeichnet die Bibliothek den Raum, in dem Bücher gesammelt und aufbewahrt werden. Diese Bedeutung trifft im Zeitalter der digitalen Bibliothek nicht mehr zu, da neben den physisch vorhandenen Beständen vielmehr der Zugang zur Information verwaltet wird und die Funktion der Bibliothek nicht mehr räumlich begrenzt oder gebunden ist. Andererseits wird argumentiert, daß der Begriff Bibliothek aus Sicht der Kunden vor allem die Funktionen der Informationsbereitstellung, -vermittlung und der Informationsdienstleistungen umfaßt, die unverändert bestehen.

Ein Trend zur Umbenennung existiert auch bei den bibliothekarischen Ausbildungsinstitutionen. Viele Ausbildungseinrichtungen in den USA, den europäischen Nachbarländern und inzwischen auch in Deutschland haben den Begriff „Bibliothek“ in ihren Namen um „Information“ ergänzt oder ersetzt.

Da mag es als Widerspruch erscheinen, daß gerade für die Bibliothekssparte, die am fortschrittlichsten die Integration bibliothekarischer und dokumentarischer Aufgaben betreibt, die Bezeichnung *Spezialbibliothek* erhalten bleibt.

Die wechselnde Terminologie läßt sich teilweise auch aus den beiden Makrosystemen erklären, denen eine Spezialbibliothek angehört. Innerhalb der Trägerinstitution und gegenüber ihren Kunden muß die Spezialbibliothek auf ein modernes, innovatives Image Wert legen. Dieses führt zur Benennung als Informationszentrum oder der gegenüber Außenstehenden verwendeten Berufsbezeichnung Informationsspezialist. In bibliothekarischen und dokumentarischen Fachkreisen betonen Spezialbibliotheken und Spezialbibliothekare zwar die Nähe zur Dokumentation, halten aber durchaus an den Termini Bibliothek und Bibliothekar fest und leugnen diese Wurzeln keinesfalls.¹²¹

In Großbritannien bringt der seit einigen Jahren eingeführte Begriff „special library and information centre“ (SLIC)¹²² die bibliothekarisch-dokumentarische Integration und die Vielfalt der Einrichtungen verstärkt zum Ausdruck. Hinsichtlich der Schwierigkeit einer definitorischen Abgrenzung zu anderen Bibliothekstypen schlägt David Spiller¹²³ den Begriff „libraries in the workplace“ also „Bibliotheken am Arbeitsplatz“ vor.

Eine Übernahme dieser Begriffe ins Deutsche zeichnet sich derzeit nicht ab; ähnliche Benennungen erscheinen zu umständlich und ihre Einführung fraglich. Infolgedessen wird in der vorliegenden Arbeit der Begriff Spezialbibliothek beibehalten. Die Bezeichnungen Informationszentrum oder interne Informationseinrichtung werden synonym gebraucht.

2.1.3 Abgrenzung zu anderen Bibliothekstypen und zum Bereich Dokumentation

Neben einer eindeutigen Definition bedarf es der klaren Abgrenzung gegenüber benachbarten und verwandten Bibliotheksarten, um Kritik zu entkräften, wie z. B. Aubrey Skinner sie gegenüber dem Begriff „special library“ äußert:

“[...] the term has been used to describe so many types of library that it has lost any very precise meaning.”¹²⁴

Eine eindeutige Grenzlinie zu ziehen, ist hier diffiziler als bei den „klassischen“ Bibliothekstypen, da in der Praxis Überschneidungen und Kombinationen auftreten. Abgrenzungsprobleme ergeben sich vor allem beim Definitionsmerkmal des spezialisierten Bestandes, der neben den Spezialbibliotheken auch die zentralen Fachbibliotheken, die Fachbereichs- und Institutsbibliotheken, die Bibliotheken an Hochschulen wie Kunsthochschulen, medizinischen und theologischen Hochschulen ebenso wie viele Fachhochschulbibliotheken kennzeichnet.

¹²¹ Die innovative Special Libraries Association änderte zwar den Titel ihrer Zeitschrift von „Special libraries“ in „Information outlook“ behielt selbst aber die Bezeichnung „Bibliothek“ im Namen bei.

¹²² Der Begriff wurde von Claire Creaser und David Spiller im Rahmen der „UK special libraries statistics“ gebildet. – Vgl. Creaser/Spiller (1997), S. 6

¹²³ Spiller zitiert nach: Janke (1999), S. 179

¹²⁴ Skinner (1980), S. 291

Im folgenden wird der Bibliothekstyp Spezialbibliothek – gemäß der präzisierten Definition – gegenüber verwandten Bibliotheksarten des wissenschaftlichen und öffentlichen Bibliothekswesens differenziert.

Die vier **zentralen Fachbibliotheken**, die Technische Informationsbibliothek (im folgenden: TIB) in Hannover, die Deutsche Zentralbibliothek für Medizin in Köln, die Zentralbibliothek für Wirtschaftswissenschaften in Kiel und die Zentralbibliothek für Landbauwissenschaften in Bonn, stehen in enger Beziehung zu den Spezialbibliotheken. Gemeinsame Wurzeln und fachliche Übereinstimmungen zwischen beiden Bibliothekstypen sind der Grund, warum die zentralen Fachbibliotheken lange zu den Spezialbibliotheken gezählt wurden. So waren es u. a. die Spezialbibliotheken, die in einer Umfrage der Deutschen Forschungsgemeinschaft (im folgenden: DFG) 1956 massive Kritik an der deutschen Literaturversorgung äußerten¹²⁵ und sich in dem Kontext für die spätere Gründung der zentralen Fachbibliotheken aussprachen.¹²⁶

Die zentralen Fachbibliotheken sind keine Bibliotheksneugründungen, sondern entstanden an geeigneten Spezialbibliotheken gemäß dem damaligen Verständnis. Die TIB wurde 1959 an die damalige Technische Hochschulbibliothek in Hannover angegliedert. Die Zentralbibliothek für Landbauwissenschaften in Bonn ging 1962 aus der Abteilung Landwirtschaft der Universitätsbibliothek Bonn¹²⁷ hervor. Die Medizinische Abteilung der Universitäts- und Stadtbibliothek Köln wurde 1962 zur heutigen Deutschen Zentralbibliothek für Medizin ausgebaut und die Zentralbibliothek für Wirtschaftswissenschaften in Kiel erwuchs aus der Bibliothek des Instituts für Weltwirtschaft, einer universitären Institutsbibliothek.

1972 wurde in der DDR die Bezeichnung „Zentrale Bibliothek“ für Bibliotheken mit überregionaler Aufgabenstellung für die Pädagogische Zentralbibliothek Berlin, die Landwirtschaftliche Zentralbibliothek Berlin und die Militärbibliothek der DDR Dresden eingeführt; 1982 erhielten fünf weitere Bibliotheken diesen Status.¹²⁸

Die verbindende Gemeinsamkeit von Spezialbibliotheken und zentralen Fachbibliotheken liegt in der fachlichen Spezialisierung des Bestandes und der Orientierung am Informationsbedarf von Forschung und Entwicklung. Kennzeichen sind umfangreiche Zeitschriftenbestände, Bestandsschwerpunkte bei aktueller Literatur, speziellen Publikationsarten und „grauer“ Literatur sowie Veröffentlichungen auch aus schwer zugänglichen Sprachen. Anders als bei Spezialbibliotheken pflegen die zentralen Fachbibliotheken jedoch ein langfristig definiertes Erwerbungsprofil, das die gesamte Breite der ihnen übertragenen Sammelgebiete abdeckt.

Im Unterschied zu den meist kleinen bis mittleren Spezialbibliotheken handelt es sich bei den zentralen Fachbibliotheken um sehr große Bibliotheken,¹²⁹ die selbständige

¹²⁵ Beklagt wurden u. a. die Schwerfälligkeit des Leihverkehrs, mangelnde Berücksichtigung von „grauer“ Literatur und Literatur aus schwer zugänglichen Sprachen.

¹²⁶ vgl. Fischer (1961), S. 599

¹²⁷ An der Universität in Bonn bot sich die seltene Situation einer eigenen landwirtschaftlichen Fakultät. Damit war die Bibliothek prädestiniert zum Aufbau der entsprechenden zentralen Fachbibliothek. Seit der Wissenschaftsrat im September 1999 empfahl, die Bibliothek von der „Blauen Liste“ zu streichen, ist die Zukunft der Zentralbibliothek für Landbauwissenschaften ungewiß.

¹²⁸ vgl. Plassmann/Seefeldt (1999), S. 125-126

¹²⁹ Die UB/TIB ist mit 3 Mio. Bänden und 18.000 laufend gehaltenen Zeitschriften die größte zentrale Fachbibliothek, gefolgt von der Zentralbibliothek für Wirtschaftswissenschaften (2,5 Mio. Bände,

Institutionen darstellen, also keiner Trägerinstitution¹³⁰ zugeordnet sind. Noch offensichtlicher wird der Unterschied zwischen Spezialbibliotheken und zentralen Fachbibliotheken in ihrer konträren Aufgabe. Während die Spezialbibliothek vorrangig oder ausschließlich für die Literaturversorgung ihrer Mutterorganisation zuständig ist und im Bibliotheksplan '93 der dritten Stufe („spezialisierter Bedarf“) zugeordnet ist, wurden die zentralen Fachbibliotheken gerade für die Aufgabe der überregionalen Literaturversorgung und der Deckung des „hochspezialisierten“ Literaturbedarfs (vierte Stufe im Bibliotheksplan '93) gegründet.¹³¹ Der Kundenkreis der Spezialbibliothek stellt also meist eine relativ kleine, genau bestimmbare Zielgruppe dar, deren differenzierter Informationsbedarf zu befriedigen ist. Im Gegensatz dazu nehmen die zentralen Fachbibliotheken eine eher „nationale“ Aufgabe wahr, einen umfassenden Bestand, vor allem an ausländischer und „grauer“ Literatur zu ihrem Sammelschwerpunkt aufzubauen und diesen für die überregionale Literaturversorgung zur Verfügung zu stellen.

Aus diesen unterschiedlichen Aufgaben ergibt sich eine enge Kooperation zwischen beiden Bibliothekstypen. Da Spezialbibliotheken heute und zukünftig nie in der Situation sein werden, die Informationsversorgung ausschließlich aus ihren eigenen Beständen zu realisieren, sind sie bei der schnellen Dokumentbeschaffung auf die Ressourcen der zentralen Fachbibliotheken angewiesen. Aus der Perspektive der zentralen Fachbibliotheken stellen Spezialbibliotheken, insbesondere aus Wirtschaft und Forschung, derzeit und künftig eine wichtige (und zahlungskräftige) Klientel der angebotenen Dienste dar.¹³²

Anhand der aufgezeigten Argumente ist eine klare Unterscheidung der beiden Bibliothekstypen möglich. In der Realität gibt es aber einen Überschneidungsbereich, der nicht verschwiegen werden soll. Diesen bilden jene Spezialbibliotheken, die sich zu Bibliotheken mit überregionaler Bedeutung entwickelt haben und Sammelschwerpunkte betreuen. In dieser Funktion sind einige Spezialbibliotheken ebenfalls wie die zentralen Fachbibliotheken auf der vierten Funktionsstufe des Bibliotheksplans zur Deckung des hochspezialisierten Bedarfs angesiedelt (s. auch Kap. 2.3.3)

Unter dem hier zu behandelnden Blickwinkel lassen sich **Hochschulbibliotheken** in drei Gruppen untergliedern: Erstens die großen zentralen Bibliotheken von Universitäten, Gesamthochschulen und Fachhochschulen, zweitens die Fachbereichs-, Instituts- und Seminarbibliotheken in Hochschulbibliothekssystemen und drittens die Bibliotheken an Hochschulen, an denen ausschließlich eine Disziplin gelehrt wird, z. B. Kunst-, Musik-, Sport-, theologische, medizinische Hochschulen usw. Bei der erstgenannten Gruppe handelt es sich tendenziell um Universalbibliotheken, deren Aufgabe die Literaturversorgung für die gesamte Hochschule darstellt.¹³³ Dieser Auftrag, der sich vor

17300 lfd. Zeitschriften), der Zentralbibliothek für Medizin (1 Mio. Bände, 8.100 lfd. Zeitschriften) und der Zentralbibliothek für Landbauwissenschaften (520.000 Bände, 4.500 lfd. Zeitschriften).

¹³⁰ Vgl. dazu die Definition des Begriffes Trägerinstitution im Unterschied zu Unterhaltsträger in Kap. 2.1.1. Die zentralen Fachbibliotheken stellen durch Größe, Bedeutung und Handlungsspielraum vielmehr eigene Institutionen dar, obgleich sie organisatorisch mit anderen Bibliotheken oder Universitäten verbunden sind.

¹³¹ vgl. Bibliotheken '93 (1994), S. 11

¹³² Vor allem Dienstleistungen wie elektronische Dokumentlieferungen, kostenpflichtige und eilige Direktbestellungen werden von den Spezialbibliotheken nachgefragt.

¹³³ Wenn auch Fachhochschulen und kleinere Universitäten nicht universell ausgerichtet sind, so ist es zumeist nicht nur ein Fachgebiet, das an der Hochschule gelehrt wird.

allem in der Art des Bestandes (wissenschaftliche Grundlagenliteratur, Lehrbuchsammlung usw.), den Diensten und der Zugänglichkeit der Bibliothek widerspiegelt, ist Basis für die Definition als Hochschulbibliothek und unterscheidet sich damit eindeutig vom Typ der Spezialbibliothek.

Schwieriger hingegen wird die Abgrenzung zu den Hochschulbibliotheken der zweiten und dritten Gruppe, die einen fachlich spezialisierten Bestand aufweisen.¹³⁴ Die Unterschiede zu den Spezialbibliotheken liegen vor allem in dem Verhältnis zur Trägerinstitution. In der Spezialbibliothek mit ihrem engen Kontext zur Trägerorganisation kommt der Nutzen der gelieferten Information direkt der Arbeit der Organisation zu gute. In Hochschulbibliotheken ist das Verhältnis je nach Nutzergruppe (Studierende oder Lehrende) recht unterschiedlich und der Nutzen eher individuell und kaum quantifizierbar. In der Hochschulumgebung nimmt auch die Bibliothek einen Bildungsauftrag wahr und soll den Studierenden während ihres Studiums die Nutzung von Bibliotheken, den Umgang mit Literatur und Informationen und Prinzipien für das persönliche Informationsverhalten vermitteln.

Der Informationsbedarf von Mitarbeitern einer Institution unterscheidet sich signifikant von dem der Studierenden, der anteilig größten Nutzergruppe in den Hochschulbibliotheken. Entsprechend unterschiedlich sind die Bestandsstrukturen (z. B. der Anteil an Grundlagenliteratur und die Lehrbuchsammlung) in der Hochschulbibliothek. Außerdem können Hochschulbibliotheken ihren größeren, inhomogenen Nutzergruppen keine derartig maßgeschneiderten Dienstleistungen anbieten, wie es die Kunden von „ihrer“ Spezialbibliothek erwarten.

Die Verwandtschaft von Spezialbibliotheken und „speziellen Hochschulbibliotheken“ zeigt sich in der Zusammenarbeit in fachspezifischen Arbeitsgemeinschaften für Spezialbibliotheken und auf der Ebene der entsprechenden Wissenschaftsdisziplin. Befragte Bibliothekare aus speziellen Hochschulbibliotheken definieren ihre Bibliotheken oft gleichermaßen als Spezial- und Hochschulbibliothek und fühlen sich beiden Bibliothekstypen zugehörig. Die Darstellung von Engelbert Plassmann und Jürgen Seefeldt weist ebenfalls auf die Verwandtschaft dieser Bibliotheken zu Spezialbibliotheken hin, ordnet sie aber den Hochschulbibliotheken zu.

Da bei den genannten Bibliotheken die Aufgabe als Hochschulbibliothek im Vordergrund steht und diese Prägung zu deutlichen Unterschieden zu den typischen Spezialbibliotheken führt, werden Fachbereichs-, Instituts- und Bibliotheken an speziellen Hochschulen in erster Linie den Hochschulbibliotheken zugerechnet. Obgleich viele Aspekte der vorliegenden Arbeit gleichfalls auf die Gruppe der „speziellen Hochschulbibliotheken“ übertragbar sind, sollen die „typischen“ Spezialbibliotheken im Zentrum der Betrachtung stehen.

Der Begriff **Forschungsbibliothek** bezeichnet eine relativ neu definierte Gruppe von Bibliotheken im Bereich der Geistes- und Kulturwissenschaften. Forschungsbibliothe-

¹³⁴ In diesem Fall werden die Hochschule, der Fachbereich, das Institut oder Seminar als Trägerinstitution angesehen.

Die Definition bewirkt eine unterschiedliche bibliothekstypologische Zuordnung je nachdem, ob z. B. die Bibliothek eines Instituts für Festkörperphysik vom Max-Planck-Institut oder von einem universitären Institut getragen wird. Diese Abgrenzung wird in der spezialbibliothekarischen Praxis durchaus in Frage gestellt, z. B. von Eberhard Janke. – Vgl. Janke (1999b), S. 251

ken verfügen über umfangreiche Sammlungen an bedeutender Primär- und der forschungsrelevanten Sekundärliteratur, die in Breite und Tiefe die Voraussetzung für intensive wissenschaftliche Arbeit und eigene Forschungstätigkeit bieten. Keinesfalls sollte der Begriff für wissenschaftliche Spezialbibliotheken an Forschungsinstituten und Forschungsanstalten verwendet werden.¹³⁵

Klassische Forschungsbibliotheken sind die Herzog-August-Bibliothek in Wolfenbüttel, die Herzogin-Anna-Amalia-Bibliothek in Weimar, die Hauptbibliothek der Franckeschen Stiftungen in Halle und die Landes- und Forschungsbibliothek Gotha. Aber auch die Bibliothek des Deutschen Literaturarchivs in Marbach, die Dombibliothek Hildesheim oder die Bibliothek des Deutschen Museums nehmen auf sehr unterschiedlichen Wissenschaftsbereichen Funktionen einer Forschungsbibliothek wahr. Die Beispiele zeigen die differierende Entstehungsgeschichte sowie die Ähnlichkeiten bzw. Überschneidungen zu den Bibliothekstypen Landesbibliothek und Spezialbibliothek. Die Forschungsbibliotheken, soweit sie keine Überschneidung zu Spezialbibliotheken aufweisen, sind nicht Objekt der vorliegenden Arbeit.¹³⁶

Häufig wurden **spezielle Sammlungen in wissenschaftlichen Bibliotheken** ebenfalls zu den Spezialbibliotheken gezählt. Diese Zuordnung basierte ausschließlich auf dem Charakteristikum des spezialisierten Bestandes und ist nach der präzisierten Begriffsdefinition nicht mehr gegeben.¹³⁷ Derartige Einrichtungen bleiben in der vorliegenden Arbeit unberücksichtigt.

Der Begriff „wissenschaftliche Spezialbibliothek“ deutet an, daß ebenfalls im Bereich des **öffentlichen Bibliothekswesens** verwandte Einrichtungen existieren. Insbesondere in der älteren Fachliteratur wird der Terminus Spezialbibliothek auch im öffentlichen Bibliothekswesen verwendet. Hier umfaßt er Bibliotheken, die sich mit einem zielgruppenorientierten Medienangebot zur Information und Unterhaltung, also dem Auftrag einer öffentlichen Bibliothek, an besondere Personengruppen wenden. Die auch als Sonderbibliotheken¹³⁸ bezeichneten Einrichtungen werden teilweise als Zweigstellen oder Abteilungen von Stadtbibliotheken unterhalten, wie z. B. Kinder- und Jugend- oder Musikbibliotheken. Teilweise sind sie in Einrichtungen öffentlicher Trägerschaft eingebunden z. B. als Schul-, Patienten-, Gefängnisbibliotheken oder Truppenbüchereien. Als öffentliche Bibliotheken decken sie den Grundbedarf gemäß Bibliotheksplan ab. Sie wenden sich an besondere Zielgruppen und leisten dabei auch soziale Bibliotheksarbeit. Des weiteren nehmen Bibliotheken in kirchlicher und privater Trägerschaft als Werk-, Gemeinde- und Gewerkschaftsbibliotheken¹³⁹ Funktionen öffentlicher Bibliotheken wahr.

Blinden- und Hörbibliotheken übernehmen die Aufgabe der Literaturversorgung für Blinde und Sehbehinderte mit Materialien wie Brailleschrift-Publikationen und Hörbüchern. Da sie gleichzeitig die wissenschaftliche Literaturversorgung (z. B. für Studie-

¹³⁵ Diese falsche Begriffsverwendung wird teilweise umgangssprachlich praktiziert, findet sich jedoch auch vereinzelt in der Fachliteratur.

¹³⁶ Ausführungen zum Bibliothekstyp der Forschungsbibliothek finden sich z. B. bei Plassmann/Seefeldt (1999), S. 131-135 und ebenda im Literaturverzeichnis S. 442 sowie bei Knoche (1993).

¹³⁷ Bibliotheken sind als Trägerinstitution per Definition ausgeschlossen (s. Kap. 2.1.1).

¹³⁸ vgl. Kluth (1970), S. 106 ff.

¹³⁹ Die Gewerkschaftsbibliotheken spielten vor allem in der DDR eine wichtige Rolle, wurden im Zuge der Wiedervereinigung aber meist aufgelöst. – Vgl. Tröger (1999)

rende) gewährleisten, sind sie nicht ausschließlich dem öffentlichen Bibliothekswesen zuzuordnen.

Daneben gibt es öffentliche Bibliotheken, die sich an die gesamte Öffentlichkeit wenden, aber auf eine Fachrichtung oder einen Medientyp spezialisiert sind. Zu diesen auch als öffentliche Fachbibliotheken benannten Einrichtungen zählen z. B. öffentliche Musikbibliotheken und Artotheken, die Kunstobjekte (meist Graphiken) verleihen und häufig an Stadtbibliotheken oder Volkshochschulen angegliedert sind.

Auch die Bibliotheken der Kulturinstitute, die wie die Goethe-Institute deutsche Kulturarbeit in den verschiedenen Gastländern leisten, oder die Kulturinstitute anderer Staaten in Deutschland wie Institut Français, British Council oder die Amerika-Häuser, stehen dem Typ der öffentlichen Bibliotheken nahe.

Spezialisierte Bibliotheken des öffentlichen Bibliothekswesens werden in der vorliegenden Arbeit nicht behandelt.

Die Abgrenzung der Bereiche **Dokumentation** und **Bibliothek** gestaltet sich grundsätzlich schwierig, gegenüber den Spezialbibliotheken ist eine Differenzierung jedoch kaum möglich. Die Gründe liegen in den gemeinsamen Wurzeln von Spezialbibliotheken und Dokumentationsstellen¹⁴⁰ (s. auch Kap. 2.2.1), der sich wandelnden Bedeutung des Begriffes Dokumentation¹⁴¹ und der Integration von Bibliothek und Dokumentation in der digitalen Bibliothek.

Viele Institutionen beauftragten für ihre Informationsversorgung zeitweise zwei Abteilungen: eine Dokumentationsstelle, meist mit den Schwerpunkten der internen Dokumentation und Online-Recherche, und daneben eine Spezialbibliothek. Dort wo es um die Bearbeitung publizierter Informationen geht, wuchsen bibliothekarische und dokumentarische Aufgabenbereiche durch die Anwendung gleicher Methoden und Techniken inzwischen zusammen. So ist es verständlich, daß sich Spezialbibliothekare schon immer als Bindeglied zwischen Bibliothek und Dokumentation gesehen haben, bzw. sich beiden Bereichen zugehörig fühlten und fühlen.

In den USA prognostizierte die Special Libraries Organisation (im folgenden: SLA) bereits 1961, daß es 1980 unmöglich sein würde, zwischen Spezialbibliotheken und Dokumentationsstellen zu unterscheiden. Seit den achtziger Jahren ist die Differenzierung zwischen Bibliothek und Dokumentation, die in Deutschland weit stärker verbreitet war als in anderen Ländern, auch hier deutlich rückläufig. Die Zuordnung von Informationseinrichtungen zu Spezialbibliotheken oder Dokumentationsstellen wird nicht zuletzt durch den Unternehmenstyp der Mutterorganisation und der Berufsidentität des Informationsspezialisten beeinflusst.

Der Trend zur Integration der Bereiche Bibliothek und Dokumentation manifestiert sich u. a. in folgenden Aspekten:

- der Zusammenlegung von internen Bibliotheken und Dokumentationsstellen in vielen Institutionen zu Informationszentren seit den neunziger Jahren;

¹⁴⁰ vgl. Ball (1998), S.234 und Laux (1989), S. 48-49

¹⁴¹ Anfang des 20. Jahrhunderts bezeichnete Dokumentation „eine bibliographische Tätigkeit mit modernen Methoden“, entwickelte im Zusammenhang mit der Dezimalklassifikation erste EDV-Anwendungen und führte über den technologischen Wandel zur Literaturdokumentation und Information Retrieval, um heute einzumünden in die digitale Bibliothek. – Vgl. Ewert/Umstätter (1997), S. 12-13

- der Namensänderung der Deutschen Gesellschaft für Dokumentation (im folgenden: DGD) in Deutsche Gesellschaft für Informationswissenschaft und Informationspraxis (im folgenden: DGI);
- der Kooperation von bibliothekarischen und dokumentarischen Verbänden und der Veranstaltung eines ersten gemeinsamen Kongresses der BDB und der DGI in Leipzig im März 2000;¹⁴²
- der Integration von bibliothekarischen und dokumentarischen Studiengängen und den Namensänderungen von Studiengängen und Abschlüssen;
- dem neu geschaffenen Beruf des Fachangestellten für Medien- und Informationsdienste;¹⁴³
- der Praxis, wo ausgebildete Bibliothekare und Dokumentare gemeinsam in Spezialbibliotheken und Dokumentationsstellen arbeiten.¹⁴⁴

Parallel zum Integrationstrend wird die Gegenwart jedoch weiterhin vom Nebeneinander und einem gewissen Wettbewerbsdenken geprägt. Die Inhalte, Methoden und Instrumentarien sind in beiden Arbeitsbereichen identisch, aber je nach Standpunkt oder Zielgruppe gebrauchen die Autoren eine unterschiedliche Terminologie.¹⁴⁵ Dabei profitiert der Bereich Dokumentation eher von einem moderneren Image.

Die Diskussion, ob die Dokumentation nur eine zeitweise Abspaltung vom Bibliothekswesen unter dem Einfluß der Informationstechnologie war, die zu dem Zeitpunkt, an dem auch die Bibliotheken neue Techniken und Methoden einsetzten, ihre Eigenständigkeit aufgibt und sich wieder in das Bibliothekswesen integriert, oder ob weiterhin ein Kernbereich Dokumentation existieren wird, soll hier nicht weiter verfolgt werden.

Vielmehr soll im Zeitalter der digitalen Bibliothek gemäß der Definition von Gisela Ewert und Walther Umstätter das Verbindende im Vordergrund stehen.

„Die Digitale Bibliothek beinhaltet im Gegensatz zur klassischen Bibliothek nicht nur gedruckte Bücher bzw. andere analog gespeicherte und publizierte Dokumente. Sie ist durch die wesentliche Erweiterung um binäre Informationen gekennzeichnet. Im Gegensatz zur klassischen Dokumentation weist sie die Dokumente nicht nur bibliographisch nach, sondern stellt sie auch im Volltext zur Verfügung.“¹⁴⁶

Im Rahmen der vorliegenden Arbeit werden folglich alle Informationseinrichtungen, gleich welche Benennung sie in der Praxis führen, dann als Spezialbibliotheken bezeichnet, wenn sie der präzisierten Definition entsprechen (s. Kap. 2.1.1). In Konsequenz gehören dazu auch Dokumentationsstellen innerhalb von Trägerinstitutionen, die

¹⁴² Vgl. hierzu auch Leonhard (2000)

¹⁴³ Nach der vorbereitenden Studie durch das BIBB (vgl. Sand/Neumann, 1997) wurde die Neuordnung des Berufes 1998 realisiert. – Vgl. Verordnung über die Berufsausbildung zum Fachangestellten für Medien- und Informationsdienste (1998)

¹⁴⁴ In einigen Trägerinstitutionen (z. B. bei der Firma Knoll AG Ludwigshafen) sind Bibliothekare in internen Firmenarchiven beschäftigt, während Dokumentare die Spezialbibliothek leiten. – Vgl. Häußermann (2000)

¹⁴⁵ Dazu sei ein Beispiel aus der dokumentarischen Fachliteratur angeführt. Das Standardwerk „Grundlagen der praktischen Information und Dokumentation“ enthält in seiner 4. Auflage 1997 kein Stichwort „Spezialbibliotheken“. Selbst Wolfrudolf Laux (langjähriger Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft der Spezialbibliotheken), der in seinem Beitrag die Gesamtheit der Arbeitsvorgänge in einer „Dokumentationsstelle/Informationsabteilung“ behandelt, gebraucht den Begriff nicht. Zwar werden die Anwendung bibliothekarischer Methoden beschrieben und die „Arbeitshilfen für Spezialbibliotheken“ zitiert, ein Hinweis auf die institutionelle Verwandtschaft zu Spezialbibliotheken fehlt jedoch. – Vgl. Grundlagen der praktischen Information und Dokumentation (1997)

¹⁴⁶ Ewert/Umstätter (1997), S. 13

für die Informations-/Literaturversorgung ihrer Mutterorganisation verantwortlich sind – jedoch keine selbständigen Dokumentationseinrichtungen, wie z. B. Fachinformationszentren. Setzt sich eine Informationsabteilung aus Spezialbibliothek und Dokumentation zusammen, so umfaßt die Definition sowohl die gesamte Informationsabteilung als auch die Unterabteilung Bibliothek.

2.2 Entstehung und Geschichte von Spezialbibliotheken

Die Geschichte und Entstehung von Spezialbibliotheken soll unter zwei Aspekten betrachtet werden. Erstens gilt es aufzuzeigen, wann der Bibliothekstyp erstmals auftritt und welche Arten von Spezialbibliotheken unter den verschiedensten Rahmenbedingungen entstanden. Zweitens wird die Entwicklungsgeschichte der einzelnen Spezialbibliothek untersucht.

2.2.1 Historischer Überblick

Ogleich Spezialbibliotheken in ihrer Gesamtheit als der jüngste Bibliothekstyp gelten, haben einzelne Spezialbibliotheken schon eine weitzurückreichende Geschichte.

Der Bibliothekstyp weist keine einheitliche geschichtliche Entwicklung auf. Vielmehr lassen sich Phasen der Entstehung der unterschiedlichen Typen von Spezialbibliotheken feststellen. Bestimmt werden diese durch den Einfluß verschiedener Entwicklungsströmungen auf die Trägerinstitutionen der Spezialbibliotheken. So brachte die fortschreitende Industrialisierung die Industriebibliotheken oder die Ausweitung der staatlichen Verwaltung die Behördenbibliotheken hervor.

Greift man auf Einzelbibliotheken zurück, dann mag die Geschichte der Spezialbibliotheken mit der Bibliothek des assyrischen Königs Assurbanipal (668-625 v. Chr.) beginnen, dessen Sammlung ca. 1.500 Texte für die Gruppe der Magier und Wahrsager des Königs enthielt.¹⁴⁷ Dieser Ansatz von Frank E. MacKenna, die spezialbibliothekarische Komponente historischer Bibliotheken aufzuzeigen – obgleich sehr interessant – wird hier nicht weiterverfolgt. Häufig lassen sich Aussagen über diese Bibliotheken als Spezialbibliotheken nur aus Berichten ableiten. Gleichzeitig ergab die Erforschung dieser „Frühgeschichte“ keine neuen Erkenntnisse für die Entwicklung des Bibliothekstyps.

In Deutschland gibt es zwar bereits im 17. und 18. Jahrhundert erste Vorläufer von Spezialbibliotheken, jedoch sind dies Einzelercheinungen, die auf individuelle Personen oder Organisationen zurückgehen und noch nicht als „Geburtsstunde“ eines neuen Bibliothekstyps zu interpretieren sind. Als Beispiele sind die 1735 in Hamburg gegründete Commerzbibliothek und die 1763 aus einer Stiftung hervorgegangene Senckenbergische Bibliothek in Frankfurt am Main zu nennen. Daß Spezialbibliotheken als Bibliothekstyp hierzulande bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts unbekannt sind, belegt der Bericht Friedrich von Rauners über seine Amerikareise aus dem Jahr 1845. Darin weist er ausdrücklich auf ihm bis dahin fremde Sonderbibliotheken für Rechtsgelehrte, Ärzte, Geistliche, Kaufleute usw. und auf technische Bibliotheken hin.¹⁴⁸

¹⁴⁷ vgl. MacKenna (1980), S. 386

¹⁴⁸ vgl. Handbuch der Bibliothekswissenschaft (1940) Bd. 3, S. 944

Der Zeitraum von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis in das erste Drittel des 20. Jahrhunderts kennzeichnet die erste Entstehungsphase der Spezialbibliotheken in Deutschland. Ausgelöst wurde sie durch die Folgen der Industrialisierung: das verstärkte Aufkommen von Forschung, die Ausweitung der industriellen Produktion und die außerordentliche Entwicklung in den Naturwissenschaften und der Technik.¹⁴⁹ Der starke Aufschwung der wissenschaftlichen Forschung führte zur Gründung von freien Forschungsinstituten, u. a. zu den Forschungsinstituten der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft.¹⁵⁰ Vor allem fand Forschung aber in den Forschungsabteilungen der naturwissenschaftlich-technischen Industrieunternehmen statt.

Mit der Zunahme von Wissenschaft und Forschung wuchs die Anzahl der Forscher und ihr Informationsbedarf stetig. Die Ergebnisse von Wissenschaft und Forschung führten zu einem Anstieg an wissenschaftlichen Publikationen insgesamt, insbesondere der Veröffentlichungen in Zeitschriften. Neben den etablierten Publikationen entstanden erste Formen der „grauen“ Literatur: Forschungsberichte, Konferenzveröffentlichungen, Patente und Normen.

Dem steigenden Informationsbedarf der Forscher und Wissenschaftler, ihrer Nachfrage nach unselbständiger, „grauer“ und Zeitschriftenliteratur und ihrer schnellen Verfügbarkeit konnten die damaligen Bibliotheken nicht gerecht werden. Als durch die Vorherrschaft der Geisteswissenschaften geprägte Universalbibliotheken besaßen sie oft nur unzureichende Bestände im Bereich Naturwissenschaft und Technik, die vorwiegend Monographien, weniger Zeitschriften und kaum spezielle Publikationsarten umfaßten. Die Sacherschließung in den aufkommenden technischen Wissenschaften war ungenügend, ein Nachweis unselbständiger Literatur nicht vorhanden.¹⁵¹ Die Infrastruktur der Literaturversorgung befand sich in der Anfangsphase ihrer Entwicklung: Gesamtkataloge waren erst im Aufbau, der überregionale Nachweis unvollständig und der Leihverkehr langwierig. Fehlende Vervielfältigungsverfahren erlaubten nur eine Nutzung der Originalpublikation, d. h. die Nutzung durch einen Forscher blockierte andere Nutzer.¹⁵²

Zugleich wuchs die wirtschaftliche Bedeutung der Information, und die Forschungsergebnisse waren zunehmend wichtige Faktoren für die expandierende Industrie und Wirtschaft, bildeten sie doch die Voraussetzung für neue technische Entwicklungen und Produkte. Aus wirtschaftlichen Erwägungen¹⁵³ und als Ausweg aus dem beschriebenen Informationsdilemma bauten Industrieunternehmen und Forschungsinstitute eigene Bibliotheken auf. Spezialbibliotheken aus dieser Entstehungsphase sind vor allem tech-

¹⁴⁹ Die Koppelung an die Industrialisierung mag der Grund dafür sein, daß in England früher Spezialbibliotheken an Industrie- und Forschungseinrichtungen entstanden als in Deutschland.

¹⁵⁰ Die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften ist der Vorläufer der 1948 gegründeten Max-Planck-Gesellschaft.

¹⁵¹ So berichtet Paul Trommsdorff über die „Klagen der Ingenieurwelt vor allem gegen die Preußische Staatsbibliothek in Berlin. [...] ihre technischen Bestände seien unzureichend, im Realkatalog sei die Technik nur ein Anhängsel anderer Fächer [...]“ – Trommsdorff (1933), S. 519 – und stellt fest, daß diese Vorwürfe am Anfang des 20. Jahrhunderts berechtigt waren. Als einzige bedeutsame technische Bibliotheken, die allen Interessierten zur Präsenznutzung zur Verfügung standen, sind in dieser Zeit die Bibliotheken des Reichspatentamtes und des Deutschen Museums zu nennen.

¹⁵² vgl. Laux (1989), S. 46-47

¹⁵³ Voraussetzung für die Wettbewerbsfähigkeit des Unternehmens sind – damals wie heute – Vollständigkeit der Information und Schnelligkeit in der Informationsversorgung der Forschungsabteilung, um neue Forschungsergebnisse schnell zu verwerten und Doppelforschung zu vermeiden.

nisch-naturwissenschaftliche Bibliotheken an Industrieunternehmen, an Forschungsinstitutionen und an staatlichen Organisationen, die in Zusammenhang mit Forschung, Naturwissenschaft und Technik stehen.

- Einige Beispielbibliotheken mit ihren Gründungsjahren:
- Werksbücherei im Kruppschen Unternehmen in Essen (1873),
- Bibliothek des Kaiserlichen Patentamtes (1877),¹⁵⁴
- Bergbau-Bücherei in Essen (1880),
- Handbücherei der Farbenfabriken Bayer (1885).¹⁵⁵

Die internen Bibliotheken boten unbestreitbare Vorteile: Die Bestände der Bibliothek standen den Mitarbeitern des Werkes oder Instituts jederzeit uneingeschränkt zur Verfügung. Für das spezielle Fach- und Forschungsgebiet wurde die vollständige Beschaffung aller Publikationen angestrebt, ohne Begrenzung auf bestimmte Publikationsarten.¹⁵⁶ Durch die Verlagerung der Literaturversorgung in die Organisation erfolgte gleichzeitig eine Abschirmung vom Mitwettbewerb. Die Erschließung entsprach in Tiefe und Umfang exakt den Bedürfnissen der Institution.

Eine andere Entwicklung, die teilweise zeitgleich zum Entstehen der naturwissenschaftlich-technischen Bibliotheken stattfand, war die Zunahme der Verwaltungstätigkeit des Staates, die zur Gründung von Ämtern, Behörden und Organisationen mit staatlichem Forschungsauftrag und den nachgeordneten Bibliotheken führte.¹⁵⁷ Zwar sind einige Parlaments- und Behördenbibliotheken älteren Ursprungs, teilweise zählen sie sogar zu den ältesten Spezialbibliotheken¹⁵⁸ überhaupt, in größerer Zahl treten sie jedoch erst im ausgehenden 19. Jahrhundert auf.¹⁵⁹ Anders als die meist nicht öffentlich zugänglichen Industriebibliotheken werden die Behördenbibliotheken vom Bibliothekswesen durchaus beachtet, was sich auch an der vergleichsweise umfangreichen Fachliteratur ablesen läßt.¹⁶⁰

Ein dritter Trend ist die Entstehung von Bibliotheken an Vereinen und Berufsverbänden, die durch die Entwicklung der Berufe getragen wird. Beispiele sind die von Lehrervereinen begründeten pädagogischen Bibliotheken, z. B. die Comenius-Bibliothek (1871) in Leipzig, die Deutsche Lehrerbücherei in Berlin (1875) und die Süddeutsche Lehrerbücherei in München (1897),¹⁶¹ aber auch die Bücherei Deutscher Eisenhüttenleute (1905).

Da es sich bei den ersten Spezialbibliotheken um recht kleine, überschaubare Sammlungen handelte, wurde zunächst keine Notwendigkeit gesehen, bibliothekarische Regeln und Methoden für die Erfassung, Erschließung und Aufstellung der Bestände

¹⁵⁴ Seit 1949 Bibliothek des Deutschen Patentamtes in München

¹⁵⁵ Heute: Kekulé-Bibliothek, Leverkusen

¹⁵⁶ Diesem Anspruch können große wissenschaftliche Bibliotheken mit repräsentativem Bestandsaufbau per definitionem nicht genügen.

¹⁵⁷ Als Beispiele sind u. a. zu nennen die Bibliotheken des Reichsgesundheitsamtes, der Biologischen Reichsanstalt für Land- und Forstwirtschaft, der Deutschen Seewarte und des Preußischen Instituts für Infektionskrankheiten Robert Koch.

¹⁵⁸ Wilfred Ashworth führt als Beispiele an: "a library at the Foreign Office in the 1780s and a librarian at The Board of Trade in 1843." – Ashworth (1979), S. 7

¹⁵⁹ Im Adreßbuch der Deutschen Bibliotheken von 1893 werden bereits 330 Behördenbibliotheken verzeichnet. – Vgl. Naetebus (1933), S. 555

¹⁶⁰ vgl. Naetebus (1933), S. 555

¹⁶¹ vgl. Naetebus (1933), S. 562

anzuwenden.¹⁶² Infolgedessen wurden diese Bibliotheken nicht von Bibliothekaren, sondern einem Fachwissenschaftler oder einem anderen Mitarbeiter der Institution, meist nebenbei, betreut. Dieser Mitarbeiter besaß die fachwissenschaftliche Qualifikation, um den Informationsbedarf der Organisation, der sich vorwiegend in inhaltlichen Fragestellungen äußerte, befriedigend zu decken. Zentrale Aufgaben waren daher die inhaltliche Erschließung der selbständigen und unselbständigen Publikationen. Die formale Erfassung der Dokumente erschien bei einem kleinen Bestand, der stärkeren Gewichtung des Inhalts (im Vergleich zum Dokument) und in Anbetracht der damaligen Regelwerke weniger wichtig. Da bestehende bibliothekarische Regeln und Methoden sich für Spezialbibliotheken als wenig praktikabel erwiesen, wurden neue, besser den spezifischen Bedürfnissen angepaßte Instrumente entwickelt. Die Erstellung von Klassifikationssystemen und Thesauri trug der Bedeutung der Inhaltsauswertung Rechnung. Die teilweise Ablehnung der Preußischen Instruktionen führte zur Ausarbeitung eines Regelwerkes zur formalen Erfassung als DIN-Norm (s. auch Kap. 4.3.1.3). Referateblätter, Fachbibliographien und Karteidienste waren die Vorläufer der heutigen Informationsdienste und Datenbanken. Hier zeigt sich, daß viele später als „dokumentarisch“ bezeichnete Instrumente und Methoden ihren Ursprung in Spezialbibliotheken haben. Zahlreiche dokumentarische Einrichtungen wurden an Spezialbibliotheken angesiedelt oder gehen auf entsprechende Vorgängereinrichtungen zurück.

In der Entstehungsphase arbeiteten die kleinen Spezialbibliotheken, ausschließlich ausgerichtet an den Ansprüchen ihrer Trägerinstitution, weitgehend isoliert. Eine Einbindung in das bibliothekarische Umfeld, Kooperation mit anderen Bibliotheken und berufliche Kontakte fehlten. Das allgemeine Bibliothekswesen betrachtete Spezialbibliotheken eher als „Wildwuchs“ und Randerscheinung denn als Bibliothekstyp der Zukunft.¹⁶³

Nach dem Zweiten Weltkrieg folgte der Wiederaufbau der Wirtschaft und die politische Neuordnung mit direkten Einflüssen auf Spezialbibliotheken. Die Kriegsschäden an Bibliotheken und Beständen betrafen auch die Spezialbibliotheken und die Bibliotheken an den Technischen Hochschulen. Diese fanden sich im Oktober 1945 zu einer Art „Notgemeinschaft“ zusammen und gründeten im November 1946 die „Arbeitsgemeinschaft der technisch-wissenschaftlichen Bibliotheken“, die Vorgängerin der heutigen Arbeitsgemeinschaft der Spezialbibliotheken. Infolge des wirtschaftlichen Aufschwungs kam es zum Ausbau bzw. zur Neugründung zahlreicher Firmen- und Industriebibliotheken.

Mit Einrichtung demokratischer Institutionen der Exekutive, Legislative und Jurisdiktion sowie ihren nachgeordneten Körperschaften erfolgte in Bund und Ländern die Gründung von Parlaments- und Behördenbibliotheken. Dazu zählen die Bibliotheken an Bundestag und Bundesrat, die Landtagsbibliotheken, die Ministerialbibliotheken auf Bundes- und Länderebene und die Gerichtsbibliotheken.

Die fortschreitende Spezialisierung der Wissenschaften und die Zunahme der staatlichen Forschungsförderung führte zu Ausbau und Neugründung von Forschungsinstitutionen und infolgedessen zum Aufbau von Bibliotheken an Forschungsinstituten und Bundesanstalten.

¹⁶² vgl. Laux (1989), S. 46 ff.

¹⁶³ vgl. Laux (1989), S. 47

Doch lassen sich nicht für alle Arten von Spezialbibliotheken allgemeine gesellschaftliche oder politische Trends identifizieren, die die Herausbildung eines speziellen Typs zur Folge haben. Die Gründung von Kunst- und Museumsbibliotheken oder der kirchlich-theologischen Bibliotheken geht ausschließlich auf die Initiative einzelner Institutionen zurück, und Beispiele belegen, daß es sowohl sehr alte Bibliotheken als auch Neugründungen in beiden Bibliotheksarten gibt.¹⁶⁴

Obwohl der Bibliothekstyp der Spezialbibliothek ein im Bibliothekswesen ungewöhnliches Wachstumstempo aufweist, wurde dem Bereich seitens der bibliothekarischen Fachkreise lange Zeit wenig Beachtung geschenkt. Teilweise galten öffentlich nicht zugängliche Bibliotheken nicht als Bestandteil des ansonsten öffentlichen Bibliothekswesens. Viele Spezialbibliotheken wurden aufgrund der mangelnden Größe nicht ernst genommen. So kritisierte S. Joost die Berufskollegen wegen

„der abwegigen Vorstellung etwa, als handle es sich hier um ‚kleine‘ Bibliotheken, deren Betreuung nicht mehr und anderes erfordere als die Verwirklichung eines vereinfachten, gleichsam verdünnten Aufgusses traditioneller, an den ‚großen‘ Bibliotheken gewonnener Lehren und bezüglich des Personals eine Verwendung unerfahrener, bestenfalls soeben dem Examen entronnener junger Leute, die sich nun die Sporen verdienen dürfen.“¹⁶⁵

Die Koordinierungsprojekte im deutschen Bibliothekswesen, wie die Erstellung von Gesamtkatalogen, die Durchführung des Leihverkehrs und der 1949 von der DFG aufgestellte Sondersammelgebietsplan betreffen die Spezialbibliotheken zunächst wenig. 1964 würdigt der Wissenschaftsrat die Bedeutung der Spezialbibliotheken und berücksichtigt in seinen Empfehlungen 13 Spezialbibliotheken (s. auch Kap. 2.3.3). Eine umfassende bibliothekspolitische Planung wurde erstmals mit dem Bibliotheksplan '73 vorgelegt. Positiv hervorzuheben ist, daß, „ein alle Bibliothekseinheiten und -typen umfassendes Netz mit Durchlässigkeit zum Dokumentationswesen“¹⁶⁶ gefordert wird, das auch die Spezialbibliotheken beinhaltet. Die Bedeutung der Spezialbibliotheken im Bibliothekssystem Deutschlands wird unterstrichen und die Befriedigung des internen Literaturbedarfs ihrer Trägerinstitution als Aufgabe anerkannt. Die ihnen zugeordnete Rolle innerhalb des Bibliotheksnetzes blieb jedoch wenig konkret¹⁶⁷ und bezog nur die Spezialbibliotheken öffentlich-rechtlicher Träger¹⁶⁸ ein. Besondere Beachtung erfuhren die Spezialbibliotheken, die aufgrund der Bedeutung oder Einmaligkeit ihrer Bestände eine Rolle in der überregionalen Literaturversorgung übernahmen. Sie wurden in den Sondersammelgebietsplan aufgenommen und im Funktionsstufenmodell den Bibliotheken der vierten Stufe zugeordnet (s. Kap.2.3.3). Die Masse der kleinen bis mittleren

¹⁶⁴ Sicherlich gehören Klosterbibliotheken zu den ältesten kirchlichen Spezialbibliotheken, neuere kirchliche Bibliotheken sind z. B. die Bibliotheken der Kirchenverwaltungen.

Erste Museumsbibliotheken sind z. B. die sogleich im Gründungsprotokoll des Museums vorgesehene Bibliothek des Deutschen Museums (1903). – Vgl. Berninger (1997), S. 8

¹⁶⁵ Joost (1957), S. 118

¹⁶⁶ Bibliotheksplan '73 (1973), S. 10

¹⁶⁷ „Zum Bibliotheksnetz gehören auch jene Bibliotheken, die auf besondere Benutzergruppen ausgerichtet sind. Spezialbibliotheken dienen vornehmlich ihren Instituten, leisten aber zugleich einen wichtigen Beitrag zur umfassenden Informations- und Literaturversorgung.“ – Bibliotheksplan '73 (1973), S. 10

¹⁶⁸ „Im Rahmen des Bibliotheksplans kann es sich nur darum handeln, solche Spezialbibliotheken in das allgemeine Bibliotheksnetz einzubeziehen, die aus öffentlichen Mitteln unterhalten werden. Für die von privaten Organisationen, Verbänden, Unternehmen u. a. gegründeten und geführten Bibliotheken können nur Richtlinien gegeben oder Empfehlungen ausgesprochen werden.“ – Bibliotheksplan '73 (1973), S. 23

Spezialbibliotheken fand bei der Einteilung in Funktionsstufen zunächst keine Erwähnung.

Einerseits wurde und wird die Integration der Spezialbibliotheken in das Bibliothekswesen gefordert, andererseits wollen oder können damals wie heute viele interne Bibliotheken dem nicht unbedingt folgen. Teilweise lehnen Spezialbibliotheken die Zulassung zum Leihverkehr und die Beteiligung an Zentralkatalogen bzw. Verbundsystemen ab, da eine zu starke externe Inanspruchnahme der internen Einrichtung unerwünscht oder nicht zu leisten ist.

In den sechziger und siebziger Jahren entwickelten sich verstärkt Dokumentationseinrichtungen. Da ihre Ziel- und Aufgabenstellung den Spezialbibliotheken ähnlich war, gingen sie oft aus Spezialbibliotheken hervor oder wurden als Ergänzung zu diesen aufgebaut. So ist verständlich, daß sich die Spezialbibliotheken dem Bereich Dokumentation verbunden fühlen und eine enge Zusammenarbeit mit der Deutschen Gesellschaft für Dokumentation pflegen.

Die Zahl der Spezialbibliotheken stieg stetig an und mit ihr auch die Anerkennung des Bibliothekstyps innerhalb des Bibliothekswesens. 1968 erfolgte der Beitritt der Arbeitsgemeinschaft der Spezialbibliotheken (im folgenden: ASpB) zur Deutschen Bibliothekskonferenz. 1972 begannen Verhandlungen über die Aufnahme in den Deutschen Bibliotheksverband (im folgenden: DBV), die schließlich 1977 zur Bildung der „Sektion 5“ mit der ASpB führten.¹⁶⁹

Gleichzeitig vollzog sich ein Wandel in den Spezialbibliotheken, der durch folgende Faktoren charakterisiert war:

- Die wachsenden Bestände erforderten den Einsatz bibliothekarischer Regeln und Methoden; bibliothekarische Fachkompetenz wurde zunehmend wichtiger.
- Anhaltende Publikationsflut, weitere Spezialisierung der Wissenschaften und stagnierende finanzielle Ressourcen ließen den Anspruch vieler Spezialbibliotheken auf die Vollständigkeit ihrer Sammlungen unrealistisch werden. Keine Spezialbibliothek konnte den Informationsbedarf ihrer Trägerinstitution ausschließlich mehr aus eigenen Beständen decken.
- Die Kooperation mit anderen Bibliotheken gewann an Bedeutung.
- Diese Veränderungen bewirkten einen allmählichen Wandel in der Personalpolitik, und führten zur vermehrten Einstellung bibliothekarischen Personals.¹⁷⁰

In den USA ist seit den siebziger Jahren eine stärkere Wahrnehmung der Spezialbibliotheken und ihrer Rolle sowie ihrer Bedeutung für das gesamte Bibliothekswesen zu verzeichnen. In Deutschland ist diese Tendenz mit einer Verzögerung von ca. zehn Jahren erkennbar.

Der Trend zur Spezialisierung in der Forschung hielt an, daneben setzte eine stärkere Interdisziplinarität ein. Der Informationsbedarf stieg mit dem Fortschritt der modernen Industriegesellschaft kontinuierlich an. Mit dem Übergang in die Informationsgesellschaft, die per definitionem die Informatisierung aller Lebensbereiche ausdrückt, wird der Informationsbedarf weiter wachsen.

¹⁶⁹ vgl. Laux (1990), S. 128 ff.

¹⁷⁰ Jedoch gibt es auch gegenwärtig noch Spezialbibliotheken, in denen die Trägerinstitution die fachwissenschaftliche Kompetenz höher gewichtet als die bibliothekarisch-dokumentarische und Fachexperten mit der Leitung ihrer Bibliothek betraut (s. auch Kapitel 3).

Im Vergleich zum Bibliotheksplan '73 schenkt die neuere Bibliotheksplanung in „Bibliotheken '93“ den Spezialbibliotheken deutlich mehr Beachtung¹⁷¹ und ordnet sie eindeutig der Funktionsstufe drei, bzw. im Falle von Spezialbibliotheken mit zusätzlichen überregionalen Aufgaben, der Funktionsstufe vier zu.¹⁷² Spezialbibliotheken werden heute zunehmend als wichtiger Bestandteil der Bibliothekslandschaft angesehen und wirken an überregionalen Projekten wie der Zeitschriftendatenbank (im folgendem: ZDB), der Pflege der Regeln für den Schlagwortkatalog (im folgendem: RSWK), dem Aufbau der Personen-Normdatei (im folgendem: PND) oder Verbundsystemen mit.

Die nachfolgenden Aspekte belegen, daß Spezialbibliotheken darüber hinaus auf einigen Gebieten besondere Leistungen erbracht haben. In vielen Bereichen sind Spezialbibliotheken heute führend im Bibliothekswesen, und die derzeitigen Entwicklungstrends deuten daraufhin, daß sie durchaus das Potential besitzen, sich zum Bibliothekstyp der Zukunft zu entwickeln.

- Spezialbibliotheken zählen zu den innovativen Bereichen des Bibliothekswesens. Sie gehörten zu den ersten Bibliotheken, die vom traditionellen Bibliothekskonzept durch frühzeitige Automatisierung den Wandel zur elektronischen Bibliothek und später zur digitalen Bibliothek vollführten. Die im wissenschaftlichen Bibliothekswesen häufig beklagte Implementierungslücke wird in Spezialbibliotheken vielfach rasch geschlossen.¹⁷³
- So lange die Bedeutung einer Bibliothek über die Bestandsgröße definiert wurde, so lange galten Spezialbibliotheken als eher unbedeutend. Mit dem Übergang von traditionellen, automatisierten, elektronischen Bibliotheken zu digitalen Bibliotheken verlieren lokale Bestände an Bedeutung. Die Qualität einer Bibliothek orientiert sich nicht mehr an Bestands- und Ausleihzahlen, sondern an Kriterien wie Kundenorientierung, Dienstleistungsangebot, Qualität der Dienstleistungen und des Services. Unbestreitbar haben viele Spezialbibliotheken auf diesem Sektor einen Vorsprung gegenüber anderen wissenschaftlichen Bibliotheken.
- Neue Anforderungen an die Bibliotheken wie Serviceorientierung, Qualitätsmanagement, Kosten-Nutzen-Analyse und eine stärker betriebswirtschaftliche Arbeitsweise sind in zahlreichen Spezialbibliotheken bereits realisiert oder in Einführung begriffen.
- Viele Spezialbibliotheken nutzen die Chance moderner IuK-Technologie, die die dezentrale, kundennahe Ansiedlung von kleinen spezialisierten Informationseinheiten ohne Leistungseinbußen gegenüber großen, zentralen Bibliotheken ermöglicht.
- Als kleinere Organisationseinheiten können Spezialbibliotheken schneller und flexibler auf sich wandelnde Anforderungen ihrer Kunden reagieren, bzw. proaktiv neue Produkte und Dienste entwickeln und anbieten. Ob neue technologische Trends, die Einführung von betriebswirtschaftlichen Prinzipien oder veränderte Organisationsstrukturen – Spezialbibliothekare haben vielfach erkannt, daß nur der Wandel stetig ist, und handeln danach.

¹⁷¹ vgl. Bibliotheken '93 (1994), S. 47-48

¹⁷² vgl. Bibliotheken '93 (1994), S. 11

¹⁷³ Als ein Indiz für die Innovationen und den Wandel im Bereich der Spezialbibliotheken mag der Hinweis gelten, daß das von der Association of Special Libraries and Information Bureaux (im folgendem: Aslib) herausgegebene „Handbook of special libraries and information work“ seit seinem erstmaligen Erscheinen 1955 bis heute sieben jeweils vollständig überarbeitete Auflagen erfahren hat. – Handbook of special libraries and information work (1997)

- Die viel zitierte Integration der Bereiche Bibliothek und Dokumentation ist in Spezialbibliotheken mehrheitlich bereits vollzogen. Bibliothekarisches und/oder dokumentarisches Personal kooperiert in integrierten Informationseinrichtungen und stellt die Informationsversorgung der Trägerorganisation, unabhängig von der Quelle der Information (intern oder weltweit im Netz), dem Medium und dem Informationsträger sicher.
- Spezialbibliotheken bieten über die Informations- und Dokumentbeschaffung hinausreichende Dienste an. Die Selektion der Information, die Aufbereitung von Recherche-Ergebnissen, das Zusammenstellen von Dossiers, Informationsberatung oder der Aufbau interner Informationssysteme sind neue Aufgaben, die den Übergang vom Bestands- zum Informations- und Wissensmanagement kennzeichnen.

Jedoch soll nicht verschwiegen werden, daß neben den fortschrittlichen Spezialbibliotheken auch weiterhin kleine, konventionell arbeitende Bibliotheken existieren.

Im Kontrast dazu beachtet die nationale Informationspolitik das Potential von Spezialbibliotheken jedoch kaum. Der herausragende Faktor Information für den Wirtschaftsstandort Deutschland wird zwar vielfach betont, die Rolle der internen Informationseinrichtungen dabei ignoriert. In den Programmen „Info 2000“ oder „IRI“ finden Spezialbibliotheken nur dort Erwähnung, wo sie überregionale Aufgaben wahrnehmen.

In den USA stellt sich die Situation deutlich anders dar. Dort forderte die nationale Informationspolitik von den staatlichen Organisationen die Einführung eines umfassenden „Information Resources Management“ (IRM) und ebenso rasch wurde das Informationsmanagement von den Firmen aufgegriffen. Die Prinzipien von „Information Resources Management“ stellen die Erweiterung der Arbeit von Spezialbibliotheken dar und binden in den USA mehrheitlich eine bestehende Spezialbibliothek in das interne Informationssystem einer Organisation ein.

2.2.2 Entstehung der einzelnen Spezialbibliothek

Im vorangegangenen Kapitel wurden die gesellschaftlichen, technischen, wirtschaftlichen und politischen Rahmenbedingungen aufgezeigt, die das Entstehen der Typen von Spezialbibliotheken beeinflussen. Die Gründung der einzelnen Spezialbibliothek hängt jedoch ausschließlich und unmittelbar von der Trägerinstitution ab. Sie allein entscheidet, ob, wann, in welcher Form und mit welchen Aufgaben eine Bibliothek eingerichtet wird. Nur wenn die Leitung der Institution einen Nutzen in der Informationsversorgung sieht, wie Förderung der Kreativität der Mitarbeiter, Reduzierung von Arbeiten oder Vermeidung von Doppelforschung, wird sie den Aufbau einer eigenen Bibliothek veranlassen.

Die Gründung einer Spezialbibliothek findet in folgenden Situationen statt:

- Der Aufbau einer neuen Institution führt aufgrund eines erwarteten Informationsbedarfs zur zeitnahen Gründung einer Spezialbibliothek.
- Neu entstandener, sich wandelnder oder wachsender Informationsbedarf der Institution ist Auslöser für den Aufbau einer internen Bibliothek.
- Die Institution kann ihren Informationsbedarf nicht oder nur ungenügend durch externe Bibliotheken decken und entschließt sich zum Aufbau einer eigenen Informationseinrichtung.

Ist bereits bei Gründung der Institution von der Existenz eines Informationsbedarfs auszugehen, wie z. B. bei Forschungsinstituten, so wird eine Bibliothek von Anfang an mit eingeplant. In anderen Institutionen wird erst im Laufe der Zeit deutlich, daß ein Bedarf der Mitarbeiter an Literatur und Information besteht, der nicht vom einzelnen Mitarbeiter nebenbei gedeckt werden kann. Informationsbedarf kann sich auch durch neue Aufgaben und Forschungsprojekte ergeben. Das Anwachsen der Handapparate und ihre mangelnde Verwaltung oder die Unzufriedenheit mit anderen externen Bibliotheken können weitere Gründe für eine nachträgliche Bibliotheksgründung sein, wie bei vielen Firmenbibliotheken geschehen.

Voraussetzung für den Aufbau einer internen Informationseinrichtung ist also das Bewußtsein eines bestehenden Informationsbedarfs und die Unzufriedenheit mit der bisherigen Informationssituation. Entsprechend hohe Erwartungen werden an die Spezialbibliothek gestellt: Schnelligkeit, thematisch spezialisierte Bestände in großer Tiefe, in den verschiedensten Publikationsformen und Formaten, spezielle Aufbereitung der Materialien und besonderer Service.

2.3 Einzelne Typen von Spezialbibliotheken

Die Heterogenität des Bibliothekstyps wurde bereits betont und offenbart sich an der Vielfalt der verschiedenen Typen von Spezialbibliotheken. Für eine weitere Differenzierung bieten sich zwei Unterscheidungskriterien an:

- die fachwissenschaftliche Differenzierung und
- die Unterscheidung nach Trägerinstitutionen.

Obleich in der Praxis beide Aspekte kombiniert auftreten, sollen die Unterscheidungskriterien an dieser Stelle systematisch dargestellt werden. Das Anliegen der folgenden Kapitel (2.3.1 und 2.3.2) ist es, die große Bandbreite und Vielfalt der Landschaft der Spezialbibliotheken vorzustellen und die typischen Merkmale sowie einige Beispiele für die verschiedenen Arten von Spezialbibliotheken zu benennen.

2.3.1 Spezialbibliotheken differenziert nach Fachgebieten

Auf der ersten Ebene werden die beiden großen Gruppen, die naturwissenschaftlich-technischen und die geistes- und sozialwissenschaftlichen Spezialbibliotheken unterschieden. Die Wissenschaftsdisziplin prägt vor allem die Literaturformen, die Art der nachgefragten Information und die Vorbildung und Erwartungshaltung der Kunden.

Die **naturwissenschaftlich-technischen Spezialbibliotheken**, die im letzten Viertel des 19. und in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts aufgebaut wurden, begründen den Typ der modernen Spezialbibliothek (s. auch Kap. 2.2.1). Dazu gehören vor allem die chemischen und technischen Bibliotheken in Firmen und Industrieunternehmen, technischen Vereinen und Verbänden, an Forschungsinstitutionen (wie der Max-Planck- und Fraunhofer-Gesellschaft) an Forschungszentren und an Bundesanstalten. Die schnelle Literatur- und Informationsversorgung für Forschung und Entwicklung wird vor allem durch „graue“ Literatur und Publikationsarten mit hoher Aktualität gedeckt: Reports, Konferenzliteratur, Zeitschriften, Patente und Normen.

Zu dieser Gruppe gehören ebenso die **medizinischen Bibliotheken**, die an Forschungsinstituten, medizinischen Hochschulen, in Unternehmen der Pharma-Branche und in Krankenhäusern angesiedelt sind. Hingegen sind die Patientenbibliotheken Bestandteil des öffentlichen Bibliothekswesens.

Im Zusammenhang mit der Ökologiebewegung wurden die ersten **Umweltbibliotheken** in den siebziger Jahren gegründet. Der interdisziplinäre Bibliothekstyp umfaßt Bibliotheken der unterschiedlichsten Institutionen zum Thema Umwelt: Behördenbibliotheken (z. B. die Bibliotheken des Umweltbundesamtes und der Umweltministerien) bis zu den Bibliotheken an Forschungsinstituten und Bürgerinitiativen.¹⁷⁴

Bei den **geistes- und sozialwissenschaftlichen Spezialbibliotheken** lassen sich folgende Typen unterscheiden:

Die große Gruppe der **juristischen Spezialbibliotheken** umfaßt die Parlaments- und Behördenbibliotheken, Gerichtsbibliotheken, Bibliotheken an juristischen Forschungsinstituten, in Anwaltskanzleien und juristische Bibliotheken in großen Unternehmen. Vorherrschende Publikationsarten sind Amtsdrukschriften, Entscheidungssammlungen, primäre (Gesetze, Verträge) und sekundäre juristische Quellen (Kommentare), die als Printausgaben, Periodika und Loseblattausgaben, zunehmend aber auch in elektronischer Form als CD-ROM vorliegen.

Zu den **Kunstabibliotheken** zählen im engeren Sinne die Bibliotheken an Kunstmuseen, Kunstvereinen, Kunsthochschulen und -akademien sowie kunstwissenschaftlichen Forschungsinstituten. In der Praxis wird heute die Benennung Kunst- und Museumsbibliotheken verwendet, die sämtliche Museumsbibliotheken einschließt. Auch in der Wirtschaft existieren kleine Kunstbibliotheken im Bereich von Werbung und Design, in Architekturbüros, Auktionshäusern und Galerien. Artotheken bleiben als Teil des öffentlichen Bibliothekswesens in dieser Arbeit unberücksichtigt.

Musikbibliotheken finden sich an speziellen Musikhochschulen oder als Fachbereichsbibliotheken an allgemeinen Hochschulen, an musikwissenschaftlichen Instituten, Musikschulen, Opern, Orchestern, Chören, Plattenfirmen, Rundfunk- und Fernsehanstalten sowie als Abteilungen von größeren Stadtbibliotheken. Der Medienbestand umfaßt Musikalien, je nach Aufgabenschwerpunkt als Ausgaben der Musikpraxis und/oder der Musikwissenschaft, Tonträger und Musikschrifttum.

Zu den **pädagogischen Bibliotheken** zählen Bibliotheken an den Lehrerfortbildungsinstituten der Bundesländer, an pädagogischen Instituten wie z. B. am Max-Planck-Institut für Bildungsforschung Berlin, am Georg-Eckert-Institut für Internationale Schulbuchforschung in Braunschweig oder der Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung Berlin.

Sozialwissenschaftliche Bibliotheken existieren an sozialwissenschaftlichen Forschungsinstituten (z. B. am Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung) oder werden getragen von Stiftungen, Gewerkschaften und Parteien (z. B. von der Friedrich-Ebert-Stiftung, Bonn).

¹⁷⁴ Zur Situation der Umweltbibliotheken vgl. die aktuelle Untersuchung von Müller/Quester (2000), S. 11-28 und Strzolka (1993). Der aktuelle Wegweiser verzeichnet 103 öffentlich zugängliche Umweltbibliotheken – vgl. Müller/Quester (2000). Das Informationssystem Umweltbibliotheken findet sich unter der URL: <http://www.umweltbibliotheken.de>.

Theologische Bibliotheken umfassen die entsprechenden Hochschulbibliotheken sowie Bibliotheken für Priesterseminare und Klöster, Bibliotheken der Kirchen, soweit die Bestände zur Theologie, Kirchengeschichte, Liturgie usw. überwiegen.

Der Begriff **Wirtschaftsbibliotheken** ist wenig verbreitet, wird hier aber in Ermangelung einer anderen geeigneten Bezeichnung verwendet. Dazu werden gezählt: Industrie- und Firmenbibliotheken, Bibliotheken an Wirtschaftsunternehmen wie Banken, Krankenkassen, Unternehmensberatungen, Versicherungen usw., Bibliotheken an Organisationen der Wirtschaft (soweit wirtschaftswissenschaftliche Bestände dominieren), an wirtschaftswissenschaftlichen Forschungsinstituten und Wirtschaftsakademien. Beispiele für bedeutende Wirtschaftsbibliotheken sind die Bibliothek des ifo-Institut für Wirtschaftsforschung in München und das Informationszentrum des HWWA-Instituts für Wirtschaftsforschung in Hamburg.

2.3.2 Spezialbibliotheken differenziert nach Trägerinstitutionen

Die Grobdifferenzierung zwischen Bibliotheken an Institutionen öffentlich-rechtlicher Träger und Bibliotheken an privaten Institutionen war lange Zeit begründet, zeigten sich hier doch markante Unterschiede in der Zugänglichkeit der Bibliothek, der Etatverwaltung und der Relevanz betriebswirtschaftlichen Handelns.¹⁷⁵ Auch heute werden in der Praxis häufig Positionen vertreten, die eine Unterscheidung zwischen Bibliotheken an Wirtschaftsunternehmen im Unterschied zu nicht-kommerziellen Organisationen für wichtig halten. Jedoch verliert diese Differenzierung mit Einführung neuer Steuerungs- und Budgetierungsmodelle sowie Managementmethoden in den Bereichen des öffentlichen Dienstes an Bedeutung. Die spezielle Art der Trägerinstitution – Museum, Behörde, Firma usw. – und der damit verbundene Auftrag, besitzen weit stärkeren Einfluß auf die Spezialbibliothek und werden folglich als Unterscheidungskriterium herangezogen.

Die folgenden Gruppen von Spezialbibliotheken werden nach der jeweiligen Trägerinstitution bezeichnet:

- Parlaments- und Behördenbibliotheken
- Bibliotheken an Bundesanstalten und an staatlichen Forschungsanstalten
- Bibliotheken der Bundeswehr
- Gerichtsbibliotheken
- Bibliotheken an Kammern
- Bibliotheken an Forschungsinstitutionen
- Bibliotheken von Parteien, Stiftungen, Vereinen und Verbänden
- Bibliotheken an Medieneinrichtungen und Rundfunkanstalten
- Museumsbibliotheken
- Kirchenbibliotheken
- Firmenbibliotheken und Bibliotheken an Wirtschaftsunternehmen
- Bibliotheken an internationalen Organisationen.

¹⁷⁵ Bibliotheken privater Träger, insbesondere Firmenbibliotheken, waren von ihren Trägern seit jeher dazu angehalten ihren Nutzen nachzuweisen, einen Teil der Kosten zu erwirtschaften und stehen meist nur einem internen Kundenkreis offen. Spezialbibliotheken an staatlichen Institutionen sind i. d. R. öffentlich zugänglich.

Die **Parlaments- und Behördenbibliotheken** stellen einerseits eine der größten Sparten der Spezialbibliotheken dar, und andererseits zählen die Parlamentsbibliotheken auch zu den größeren Spezialbibliotheken. Die Parlamentsbibliotheken sind in Deutschland vertreten durch die Bibliothek des Deutschen Bundestages, des Bundesrates und der Landtage der einzelnen Bundesländer. In einigen Staaten sind die Funktionen von Parlaments- und Nationalbibliothek in einer Bibliothek integriert.¹⁷⁶

Die Funktion einer Parlamentsbibliothek ist die Literatur-/Informationsversorgung für die Parlamentarier, die persönlichen Mitarbeiter der parlamentarischen Organe und Einrichtungen einschließlich der Parlamentsverwaltung. Dabei wird weniger eine Bibliothek im traditionellen Sinn benötigt, sondern ein Informationszentrum, welches auch wissenschaftliche Fachdienste umfaßt oder mit ihnen in enger Kooperation zusammenarbeitet. Schnelle Auskunft- und Informationstätigkeit, erweiterte Informations- und Pressedienste, Auswertung tagespolitischer Informationen und Pressedokumentation und die Archivierung der Dokumente des Parlaments sind vorrangige Aufgaben von Parlamentsbibliotheken. Spezifische Publikationsarten sind Parlamentsmaterialien, Amtsdruckschriften und Nachschlagewerke. Die Erschließung unselbständiger Publikationen hat lange Tradition.¹⁷⁷ Besonderheiten in der Informationsnachfrage finden ihren Niederschlag in der Erfassung der Materialien mittels spezieller Regelwerke und Systeme zur formalen und inhaltlichen Erschließung.¹⁷⁸ Als wissenschaftliche Bibliotheken mit bedeutenden Beständen zu Politik und Zeitgeschichte stehen sie der interessierten Öffentlichkeit zur Präsenznutzung zur Verfügung. Die Beachtung der Parlamentsbibliotheken im Bibliothekswesen zeigt die umfangreichen Fachliteratur.¹⁷⁹

Zu den **Behördenbibliotheken** gehören die Bibliotheken der Ministerien auf Bundes- und Länderebene, die Bibliotheken in Ämtern und Behörden von Bundes-, Landes-, Kreis- oder städtischen Einrichtungen. Während die Bibliotheken auf Bundesebene zu den größeren, die der Landesebene meist zu den mittleren Spezialbibliotheken zählen, ist die Mehrheit der Behördenbibliotheken eher klein mit einem großen Anteil an One-Person Libraries.

Die **Bibliotheken an Bundesanstalten** und an **staatlichen Forschungsanstalten** werden entweder den Behördenbibliotheken zugerechnet oder als eigene Gruppe betrachtet. Einerseits sind die Einrichtungen Behörden, andererseits stehen sie in ihrer Aufgabe der Forschung nahe; so weisen die Bibliotheken typische Charakteristika sowohl von Behördenbibliotheken als auch von Bibliotheken an Forschungseinrichtungen auf. Beispiele sind die Bibliotheken der Bundesforschungsanstalt für Landwirtschaft (FAL) Braunschweig und der Physikalisch-Technischen Bundesanstalt (Braunschweig und Berlin).

Die **Bibliotheken der Bundeswehr** umfassen sehr unterschiedliche Bibliotheksarten: die Bibliotheken der Bundeswehrhochschulen, der Bundeswehrverwaltung und der Wehrbereiche sowie die Truppenbüchereien. Die letztgenannten nehmen Funktionen der öffentlichen Bibliotheken für die Soldaten wahr.

¹⁷⁶ Diese Situation ist in den USA und in Japan anzutreffen.

¹⁷⁷ So wurde in der Reichstagsbibliothek seit 1875 unselbständige Literatur nachgewiesen.

¹⁷⁸ Als Beispiele seien genannt das Gülüchsche Katalogsystem, die Regeln für die alphabetische Katalogisierung in Parlaments- und Behördenbibliotheken (RAK-PB) und der Thesaurus PARTHES.

¹⁷⁹ vgl. Bibliotheksarbeit für Parlamente und Behörden (1980), Parlament und Bibliothek (1986), Plassmann (1986), Kohl (1989), Leitfaden für Parlamentsbibliotheken (1997)

Für die **Gerichtsbibliotheken** gelten sinngemäß die Ausführungen zu den Behördenbibliotheken. Die Gerichte auf Bundesebene verfügen über größere Spezialbibliotheken mit bedeutenden juristischen Beständen, die übrigen Gerichtsbibliotheken an Oberlandes- und Landgerichten unterhalten eher kleine Bibliotheken. An vielen Amtsgerichten existiert nur ein mehr oder weniger umfangreicher Handapparat für die Richter. Hier schlägt sich die inflationär steigende Anzahl an Gerichtsentscheiden in zahlreichen Loseblattausgaben oder CD-ROM-Publikationen nieder. Die Recherche in juristischen Online-Datenbanken für die aktuelle Information spielt eine große Rolle.

Bibliotheken an Kammern wie Industrie- und Handelskammern oder Handwerkskammern werden zwar traditionell zu der Sparte der Behördenbibliotheken gerechnet, obwohl die Trägerinstitutionen keine staatlichen Einrichtungen, sondern Selbstverwaltungsorgane der Wirtschaft sind. Der Zusammenhang erklärt sich eher über Gemeinsamkeiten in Bestand und Aufgaben sowie die enge Kooperation.¹⁸⁰

Die **Bibliotheken an Forschungsinstitutionen** werden teilweise auch unscharf als Forschungsbibliotheken bezeichnet, sind aber von diesem eigenständigen Bibliothekstyp zu unterscheiden (s. Kap. 2.1.3). Zu dieser Gruppe zählen alle Bibliotheken an außeruniversitären Forschungseinrichtungen, die Institute von Gesellschaften, wie der Max-Planck-, der Fraunhofer-Gesellschaft und die Forschungszentren der Hermann-von-Helmholtz-Gemeinschaft – ungeachtet der unterschiedlichen Wissenschaftsdisziplinen. Zur Deckung des Informationsbedarfs der Wissenschaftler spielen vor allem die Publikationsarten eine große Rolle, die aktuelle Forschungsergebnisse dokumentieren: die Report- und Tagungsliteratur sowie Normen und Patente, die den Stand der Technik aus Perspektive der Standardisierung bzw. der neuesten Entwicklungen repräsentieren. Der Informationsbedarf der Forschung bezieht sich zu einem erheblichen Teil auf fremdsprachige Veröffentlichungen (auch aus entlegenen Sprachen). Die Relevanz des Zeitfaktors in der Forschung zeigt sich in der Zunahme des elektronischen Publizierens und der steigenden Nachfrage von schnellen Dokumentlieferdiensten.

Bibliotheken von Parteien, Stiftungen, Vereinen und Verbänden bilden eine vielfältige Mischung von Spezialbibliotheken in privater Trägerschaft. Als Beispiele seien angeführt die Fachbibliothek der Hanns-Seidel-Stiftung in München, die Bibliothek der Friedrich-Ebert-Stiftung in Bonn, in der auch Bibliotheken von Gewerkschaften aufgegangen sind, die Bibliothek des Deutschen Notariatsinstituts und die Bibliothek des Ärztevereins.

Zu den Bibliotheken an **Medieneinrichtungen** zählen Bibliotheken von Rundfunk- und Fernsehanstalten sowie Buch-, Zeitschriften- und Zeitungsverlagen. Bei Bibliotheken von **Rundfunk- und Fernsehanstalten und Zeitungsverlagen** steht besonders die schnelle Bearbeitung der Informationsanfragen der Redakteure im Vordergrund. Wegen der Kurzfristigkeit der Informationslieferung muß der Bestandsaufbau den potentiell zu erwartenden Bedarf berücksichtigen, die Dokumentbeschaffung beim Auftreten des Informationsbedarfs ist meist zu langwierig. Internet- und Datenbank-Recherchen ergänzen die Informationsvermittlung; erweiterte Inhaltserschließung und die visuelle Auswertung der Dokumente¹⁸¹ sind wichtig. Die Kooperation mit anderen Informati-

¹⁸⁰ Als Literatur zu Kammerbibliotheken vgl. Otto (1980) und Doffing (1996).

¹⁸¹ Die visuelle Auswertung erfolgt im Hinblick auf den Nachweis fernsehtauglicher oder zu veröffentlichender Bilder.

onseinrichtungen der Organisation (z. B. den Schall- und Bildarchiven) ist Voraussetzung für eine optimale Informationsdienstleistung.

Neben einigen wenigen großen **Museumsbibliotheken** (z. B. der Bibliothek des Deutschen Museums) finden sich unter den Museumsbibliotheken mehrheitlich kleine Bibliotheken mit einem hohen Anteil von One-Person Libraries (s. Kap. 2.3.4). Überwiegend sind sie organisiert als Dienstbibliothek für die Kustoden und die wissenschaftlichen Mitarbeiter des Museums und bedienen damit eine meist recht kleine Zielgruppe. Daneben existieren Museen, die ausdrücklich eine verstärkte Nutzung ihrer Bibliotheken durch die Öffentlichkeit vorsehen.¹⁸² Die Publikationsart der Ausstellungskataloge prägt die Bestände und die Erwerbung (Tausch). Der Sachverhalt, daß Medien aus dem Bestand gleichzeitig Ausstellungsobjekte sein können oder die Ausstellungen durch Bild und Text ergänzen, bestimmt die Methoden der Erfassung und Erschließung¹⁸³ und läßt archivarische, museale und konservatorische Aufgaben hinzutreten.

Der Begriff **kirchliche Bibliothek** oder Kirchenbibliothek bezeichnet alle Bibliotheken in der Trägerschaft der Kirchen, unabhängig von Zielgruppe, Sammelauftrag und Bestand. Damit umfaßt er die Bibliotheken an konfessionellen Hochschulen (Hochschulbibliotheken), Gemeindebibliotheken (öffentliche Bibliotheken) und Spezialbibliotheken wie Bibliotheken an Priesterseminaren, Kloster-, Dom-, Diözesanbibliotheken ebenso wie die Bibliotheken der Kirchenverwaltung. Etliche kirchliche Bibliotheken gehören sicherlich zu den ältesten Spezialbibliotheken. Innerhalb der kirchlichen Bibliotheken nehmen einige Bibliotheken eine Sonderposition ein und sind nicht eindeutig als Spezialbibliotheken einzuordnen, z. B. die Dombibliothek Hildesheim oder die Johannes-a-Lasco-Bibliothek der Großen Kirche Emden. Beide Bibliotheken befinden sich zwar in kirchlicher Trägerschaft, besitzen aber eine gewisse Selbständigkeit und sind nicht vorrangig für die Literaturversorgung ihrer Träger zuständig. Aufgrund ihrer umfangreichen historischen, häufig eher universalen denn theologischen Bestände dominiert vielmehr die Funktion einer Forschungsbibliothek.¹⁸⁴

Zu den **Bibliotheken an Wirtschaftsunternehmen** gehören die Firmen- und Industriebibliotheken, die den Bibliothekstyp der Spezialbibliothek im 19. Jahrhundert mit begründet haben. Aber nicht nur Unternehmen mit Abteilungen der Forschung und Entwicklung verfügen über eigene Bibliotheken. Hinzu gekommen sind Bibliotheken an Banken, Versicherungen, Krankenkassen, Unternehmensberatungen, Handelsunternehmen. Große Unternehmen unterhalten teilweise mehrere Bibliotheken, um den verschiedenen Standorten oder Abteilungen mehr Kundennähe und Spezialisierung zu

¹⁸² Als Beispiele sind zu nennen: Sprengel-Museum (Hannover), Stadtmuseum Oldenburg, Deutsches Museum (München).

¹⁸³ So gehen die Kunst- und Museumsbibliotheken in der formalen Erfassung über die RAK-Regeln hinaus und weisen z. B. mehr Künstler oder Ausstellungen nach als vorgesehen. Bei der inhaltlichen Erschließung finden Fachthesauri Anwendung, z. B.: Art and Architecture Thesaurus (AAT) betreut vom Getty Information Institute – s. <http://www.gii.getty.edu/> – oder ICONCLASS, das als ikonographisches Klassifikationssystem besonders für die Beschreibung von Bildmaterial aus Kunst und Architektur geeignet ist – <http://iconclass.let.ruu.nl/>.

¹⁸⁴ Die Dombibliothek Hildesheim wurde ca. 815 gegründet, stellt damit die älteste Büchersammlung Niedersachsens dar, besitzt 850 Inkunabeln und einen großen universalen Altbestand. Die Johannes-a-Lasco-Bibliothek pflegt neben den theologischen Sammelgebieten auch Ostfrisia.

bieten.¹⁸⁵ Neben der Fachinformation spielt Wirtschaftsinformation mit einem sehr hohem Aktualitätsanspruch eine große Rolle. Informationseinrichtungen in Wirtschaftsunternehmen stehen in einer besonderen Beziehung zur Trägerinstitution und sind aus Gründen des Wettbewerbs meist ausschließlich den Firmenangehörigen zugänglich.¹⁸⁶ Eingebunden in das wirtschaftliche Umfeld, unterliegen Firmenbibliotheken stärker als andere Spezialbibliotheken dem Druck, ihre Existenzberechtigung unter Beweis zu stellen und sich kontinuierlich weiterzuentwickeln.¹⁸⁷ Die hohen Ansprüche des Unternehmens an seine Dienstleistungsabteilung in puncto Schnelligkeit, Service und Qualität der Informationsversorgung führen dazu, früher als andere Bibliotheken neue Technologien und innovative Methoden zu implementieren.¹⁸⁸ Damit nehmen Bibliotheken in Wirtschaftsunternehmen häufig die Position von Pionieren ein.¹⁸⁹ Gleichzeitig gelten Informationseinrichtungen in der Wirtschaft als der Typ Spezialbibliothek mit den größten Wachstumsraten (in Anzahl und Bedeutung) und sind durch die Globalisierung der Wirtschaft von internationalen Entwicklungen am stärksten betroffen. Zögernd erkennen Wirtschaftsunternehmen auch in Deutschland die Bedeutung des Informations- bzw. Wissensmanagements.

Zu den **Bibliotheken an internationalen Organisationen** zählen die Bibliotheken der Vereinten Nationen (UN) und ihren zahlreichen Unterorganisationen z. B. der International Labour Organisation (ILO), der UNESCO oder der World Health Organization (WHO). Auch Informationseinrichtungen von supranationalen Organisationen wie der EU und multiregionalen Institutionen, z. B. der Organisation for Economic Co-operation and Development (OECD) werden dieser Gruppe zugerechnet.

Es sei an dieser Stelle angemerkt, daß kein anderer Bibliothekstyp das Merkmal der Internationalität derart signifikant aufweist wie Spezialbibliotheken. Durch die Globalisierung steigt im Bereich der Wirtschaft die Anzahl der Bibliotheken in internationalen Firmen oder in Unternehmen mit Auslandsniederlassungen. Wissenschaft und Forschung arbeiten in Kooperationen auf überregionaler und internationaler Ebene; entsprechendes gilt für ihre Spezialbibliotheken.¹⁹⁰ Besonders wichtig für diese Spezialbibliotheken ist die Internationalität der Publikationen, die Nutzung moderner Technologie zur weltweiten Kommunikation mit ihren Kunden, zur Kooperation mit anderen Bibliotheken oder dezentralen Teilbibliotheken. Im Hinblick auf die Kundenorientierung sind interkulturelle Unterschiede und Sprachbarrieren zu berücksichtigen. Fehlende internationale Standards erschweren derzeit die Arbeit und Kooperation von internationalen Bibliotheken.

¹⁸⁵ Teilweise existieren in einem Unternehmen für die jeweiligen Abteilungen z. B. eine „technische“ oder „chemische“ Bibliothek für den Bereich Forschung und Entwicklung, eine Wirtschaftsbibliothek für Management, Marketing und Vertrieb und eine „juristische“ Bibliothek für die Rechtsabteilung.

¹⁸⁶ Hierin lag auch die teilweise geübte Zurückhaltung gegenüber dem Internet begründet, die im Gegensatz zur Innovationsbereitschaft der Firmenbibliotheken stand.

¹⁸⁷ Reengineering, Restrukturierungsmaßnahmen oder Einführung von Qualitätsmanagement betreffen Spezialbibliotheken in Unternehmen häufiger als in anderen Organisationen.

¹⁸⁸ Dieses zeigt sich im vergleichsweise frühen Einsatz von EDV, der Inanspruchnahme schneller, aber kostenpflichtiger Dokumentlieferdienste sowie der Einführung von betriebswirtschaftlichen Methoden und Qualitätsmanagement.

¹⁸⁹ vgl. Cveljo (1995), S. 332; The basic business library (1995)

¹⁹⁰ Ein Beispiel einer internationalen Bibliothek im Bereich Forschung ist das European Southern Observatory, das über eine Hauptbibliothek in Garching (bei München) und eine Zweigbibliothek in Santiago de Chile verfügt (URL: <http://www.eso.org/libraries/>).

2.3.3 Spezialbibliotheken mit überregionaler Bedeutung

Aus einigen Spezialbibliotheken entwickelten sich zunehmend umfangreiche und in ihrer Zusammensetzung und Spezialisierung vielfach einzigartige Sammlungen, die über die Trägerinstitution hinaus Bedeutung erlangten.

Der Sondersammelgebietsplan der DFG berücksichtigte 1949 zunächst keine Spezialbibliotheken.¹⁹¹ In seinen Empfehlungen von 1964 zum Ausbau der wissenschaftlichen Einrichtungen und der wissenschaftlichen Bibliotheken¹⁹² würdigt der Wissenschaftsrat die Bedeutung von Spezialbibliotheken und ihrer speziellen Bestände. Da sich die Förderungsmöglichkeiten aber ausschließlich auf Bibliotheken mit öffentlich-rechtlicher Finanzierung beziehen, erklärte der Wissenschaftsrat lediglich 13 Spezialbibliotheken für förderungswürdig.¹⁹³

Die Erfahrung der nächsten Jahre zeigte, daß einige Wissenschaftsbereiche im Sondersammelgebietsplan durch große wissenschaftliche Bibliotheken nicht optimal abgedeckt werden konnten, andererseits aber hierfür geeignete Spezialbibliotheken existierten. In diesen Fällen wurden die entsprechenden öffentlich zugänglichen Spezialbibliotheken mit der Pflege der Sammelschwerpunkte betraut. Die folgende Tabelle nennt die Spezialbibliotheken, die heute Aufgaben im Rahmen des Sondersammelgebietsplanes wahrnehmen.¹⁹⁴

¹⁹¹ Der Sondersammelgebietsplan enthielt zunächst nur die Tierärztliche Hochschule Hannover und die damalige Bergakademie Clausthal als spezielle Hochschulbibliotheken. Die Senckenbergische Bibliothek wurde nur im Zusammenhang mit der Stadt- und Universitätsbibliothek Frankfurt genannt. – Vgl. Wissenschaftsrat (1964), S. 245-248

¹⁹² vgl. Wissenschaftsrat (1964)

¹⁹³ Bibliotheken an Forschungseinrichtungen und Bundesanstalten sowie Parlaments- und Behördenbibliotheken sind nicht Gegenstand der Empfehlungen. – Vgl. Wissenschaftsrat (1964), S. 49-50
Als förderungswürdig werden erachtet: die Bibliothek des Ibero-Amerikanischen Instituts Berlin, Kunstbibliothek Berlin, Bibliothek und Archive des Weltwirtschaftsarchivs Hamburg, Bibliothek des Deutschen Hydrographischen Instituts Hamburg, Bibliothek des Instituts für Weltwirtschaft Kiel, Bibliothek des J.-G.-Herder-Instituts Marburg, Bibliothek des Deutschen Museums München, Bibliothek des Deutschen Patentamtes München, Bibliothek des Zentralinstituts für Kunstgeschichte München, Bibliothek des Germanischen Nationalmuseums Nürnberg, Bibliothek des Deutschen Wetterdienstes Offenbach, Bibliothek für Zeitgeschichte Stuttgart, Bibliothek des Statistischen Bundesamtes Wiesbaden.

¹⁹⁴ vgl. DFG-Sondersammelgebietsförderung (1998)

Tabelle 2: Spezialbibliotheken mit Sammelschwerpunkten

Spezialbibliothek	Sammelschwerpunkt(e)
Bibliothek des Deutschen Orient-Instituts, Hamburg	Nicht-konventionelle Materialien aus dem Vorderen Orient einschl. Nordafrika
Bibliothek des Instituts für Afrikakunde, Hamburg	Nicht-konventionelle Materialien aus Afrika südlich der Sahara
Bibliothek des Ibero-Amerikanischen Instituts, Preußischer Kulturbesitz Berlin	Ibero-Amerika
Senckenbergische Bibliothek, Frankfurt am Main	Biologie; Botanik; Zoologie
Bibliothek der Bundesanstalt für Geowissenschaften und Rohstoffe und des Niedersächsischen Landesamtes für Bodenforschung, Hannover	Regionale Geologie
Bibliothek des Deutschen Wetterdienstes, Offenbach	Meteorologie; Meteorologische und klimatologische Karten
Bibliothek im Bundesamt für Seeschifffahrt und Hydrographie, Hamburg	Physikalische Ozeanographie; Seekarten
Bibliothek der Tierärztlichen Hochschule Hannover ¹⁹⁵	Veterinärmedizin, allgemeine Parasitologie
Fachbibliothek des Deutschen Bibliotheksinstituts, Berlin	Nicht-konventionelle Materialien zum Bibliothekswesen
Bibliothek des Georg-Eckert-Instituts für Internationale Schulbuchforschung, Braunschweig	Schulbücher

Seit 1996 sollen erweiterte Fördermöglichkeiten der DFG

„ausgewählte Spezialbibliotheken, die für ihre Fachgebiete besonders leistungsfähig sind und eine überregionale Bedeutung haben, in das Gesamtsystem der überregionalen Literaturversorgung integrieren.“¹⁹⁶

Das Programm zielt vor allem auf geisteswissenschaftliche Spezialbibliotheken, deren Bestände mit sehr speziellen, nicht konventionellen Publikationen einschließlich sonstiger wissenschaftlicher Materialien den entsprechenden Sammelschwerpunkt einer Universalbibliothek ergänzen. Die Fördermöglichkeiten sollen die Leistungsfähigkeit der Spezialbibliothek für die überregionale Funktion unterstützen und erstrecken sich auf die finanzielle Unterstützung von Maßnahmen des Bestandsaufbaus, der Bestanderschließung und der Benutzungsdienste.

¹⁹⁵ Die Bibliothek der Tierärztlichen Hochschule Hannover wird sowohl den Hochschul- als auch den Spezialbibliotheken zugerechnet.

¹⁹⁶ Merkblatt, Spezialbibliotheken von überregionaler Bedeutung (1998), S. 1

Da die Förderung langfristige Ziele verfolgt und eine dauerhafte Wirkung erreichen will, müssen die Spezialbibliotheken einige Basiskriterien erfüllen:

- Trägerschaft, Rechtsform und Organisation der Spezialbibliothek müssen eine dauerhafte Existenz garantieren.¹⁹⁷
- Die Spezialbibliothek sollte in ihrem Fachgebiet bereits ein hohes Ansehen und große Attraktivität für externe Wissenschaftler genießen.
- Da die Förderung nur additiver Natur sein kann, sollte die Spezialbibliothek bereits die Grundlagenliteratur und einen Großteil der spezieller Literatur besitzen.
- Weitere Voraussetzung ist eine „angemessene Grundleistung“¹⁹⁸ der Spezialbibliothek mit entsprechenden personellen Ressourcen und einem ausreichenden und gesicherten eigenen Erwerbungssetat.¹⁹⁹
- Für die formale und inhaltliche Erschließung der Bestände werden EDV-Einsatz und über den normalen Standard hinausgehende Aktivitäten erwartet.
- Als Mindeststandard für die Benutzung wird die Präsenznutzung eines geordneten Freihandbestandes mit ausreichenden Öffnungszeiten definiert.²⁰⁰

Für 1999 stellte die DFG 2,2 Mio. DM für das Förderprogramm Spezialbibliotheken bereit.²⁰¹

Ogleich die genannten Programme den entsprechenden Spezialbibliotheken zu einem adäquaten Stellenwert im Bibliothekswesen verholfen haben, muß betont werden, daß es sich um Einzelfälle handelt. Die Majorität der Spezialbibliotheken arbeitet vorrangig für ihre Mutterorganisation und nimmt weniger überregionale Aufgaben wahr. Diese Rolle ist keinesfalls als Manko zu interpretieren. Hingewiesen sei auf die vielen äußerst innovativen Spezialbibliotheken im Bereich von Wirtschaft und Forschung, die für ihre Trägerinstitution hervorragende Dienstleistungen erbringen. Ihr Erfolg liegt maßgeblich in der Ausschließlichkeit begründet, in der sie für ihre Trägerorganisation tätig sind. Ihre originäre Aufgabe und der Grund ihrer Existenz „verbieten“ diesen Bibliotheken quasi, zusätzlich Aufgaben der überregionalen Literaturversorgung zu übernehmen. Der sich daraus ergebende Interessenkonflikt, der bei Non-profit-Organisationen weniger gravierend ausfällt als bei denen des Profit-Bereichs, ist in jeder Spezialbibliothek in Absprache mit der Trägerorganisation individuell zu lösen.

2.3.4 One-Person Libraries

Die Besonderheit von Kleinstbibliotheken findet Ausdruck in der Schöpfung des Begriffes der One-Person Libraries (im folgenden: OPL). Da ca. 50 % der Spezialbi-

¹⁹⁷ Es wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß universitäre Institute dieses Kriterium wegen des möglichen Wandels der Lehrstuhlinteressen nicht erfüllen. Daß dieses Argument gleichfalls alle Bibliotheken an Wirtschaftsunternehmen ausschließt, bleibt unerwähnt.

¹⁹⁸ Merkblatt, Spezialbibliotheken von überregionaler Bedeutung (1998), S. 3

¹⁹⁹ vgl. Merkblatt, Spezialbibliotheken von überregionaler Bedeutung (1998), S. 1

Viele Spezialbibliotheken erfüllen dieses Kriterium nicht. So verfügen viele Firmenbibliotheken zwar über umfangreiche finanzielle Mittel, jedoch nicht unbedingt in Form einer festen Etatzuweisung. Für alle Spezialbibliotheken, die einen Teil ihres Etats erwirtschaften müssen, ist diese Bedingung problematisch.

²⁰⁰ Mit dem Verzicht auf die generelle Ausleihbarkeit aller Materialien wird der Priorität der internen Nutzer Rechnung getragen.

²⁰¹ DFG (1998), S. 84. – Der Betrag beinhaltet nicht die Förderung von Spezialbibliotheken als Sonder-sammelgebietsbibliotheken, die in der Gesamtsumme von 15 Mio. nicht gesondert ausgewiesen ist.

blibliotheken zu dem Typus der OPL zählen, sollen die Charakteristika hier besondere Erwähnung finden.

In den USA wurde der Begriff 1972 von Guy St. Clair geprägt, und in der ersten Veröffentlichung zum Thema stellt er 1976 folgende Definition auf:

“The one-person library is one in which *all* the work is done by the librarian. There may be occasional help in the form of temporary assistance from another department in the organization for one particular project at a time [...]. In a one-person library, there is no distinction between clerical and professional duties [...].”²⁰²

Natürlich stellen die Kleinstbibliotheken keinen tatsächlich neuen Bibliothekstyp dar, schließlich existierte diese Bibliotheksform stets in vielen Bibliotheksarten des öffentlichen und wissenschaftlichen Bibliothekswesens.²⁰³ Die Innovation liegt in der Sichtweise, die in den siebziger Jahren in den USA aufkam, diese Bibliotheken als spezielle Bibliotheksform mit besonderen Anforderungen an den Bibliothekar und nicht als verminderte „Großbibliothek“ zu sehen. Der Begriff fand über den Newsletter „The one-person library“²⁰⁴ große Verbreitung und wurde in der ersten Monographie zur Thematik von Guy St. Clair und Joan Williamson präzisiert:

“A one-person library is one in which all of the work is done by the librarian. In some libraries this work is limited to professional duties, with support staff to handle clerical routines and other tasks around the library. In others the librarian literally does *all* the work, from readers' services to emptying the waste-paper baskets. Between these two extremes are many people, some trained, some not, who have the title 'librarian' and who perform duties related to the library [...].”²⁰⁵

Damit umfaßt der Begriff sowohl die teilweise als „one-*professional* libraries“ bezeichneten Bibliotheken, in denen ein ausgebildeter Bibliothekar von Mitarbeitern ohne bibliothekarische Ausbildung unterstützt wird, als auch die „one-*person* libraries“, in denen ausschließlich *ein* Mitarbeiter, ob mit oder ohne Ausbildung für alle Bibliotheksaufgaben zuständig ist.

Um dem immer wieder von OPLs geäußerten Problem der beruflichen Isolation zu begegnen, organisierten Guy St. Clair und Andrew J. Berner erste zweitägige Seminare für die Zielgruppe. In der Folge bildeten sich erste regionale Arbeitsgruppen, und 1988 wurde in der SLA die „Solo Librarians Division“ gegründet.²⁰⁶ Diese Gruppe formuliert die prägnanteste Definition, die auch von St. Clair und Williamson übernommen wurde:

“[...] the isolated librarian or information collector/provider who has no professional peers within the organization.”²⁰⁷

²⁰² St. Clair (1976), S. 233 [Hervorhebungen im Original]

²⁰³ Obgleich im öffentlichen Bibliothekswesen sehr viele OPLs vorkommen, berücksichtigt die vorliegende Arbeit die Bibliotheksform ausschließlich im Bereich der wissenschaftlichen Spezialbibliotheken.

²⁰⁴ Der Rundbrief „The one-person library : a newsletter for librarians and management“ wurde 1984 von Guy St. Clair und Andrew J. Berner begründet und wird seit 1998 von Judith A. Siess herausgegeben. – Vgl. One-person library (1984-)

²⁰⁵ St. Clair/Williamson (1986), S. 1 [Hervorhebungen im Original]

²⁰⁶ Die Namenswahl wird von Martha Rose Rhine, der ersten Vorsitzenden der Gruppe, wie folgt begründet: Die auch kommerziell verwendete Bezeichnung OPL (im Firmennamen OPL Resources, Ltd., heute InfoManage/SMR International) sollte vermieden werden und “the word solo has the image of featured artists with talents exceeding those of the accompanying group.” – St. Clair/Williamson (1995), S. 3

²⁰⁷ St. Clair/Williamson (1995), S. 3

Unter den rasanten technologischen Veränderungen, der stärkeren Kundenorientierung, dem Wandel vom Bestands- zum Informationsmanagement und der zunehmenden Bedeutung betriebswirtschaftlicher Methoden findet auch eine Weiterentwicklung der Definition statt. So bezeichnen Berner und St. Clair den One-Person Librarian 1997 als „insourced information specialist“:

“The insourced information specialist/consultant is a departmental or other limited-sphere information management employee who not acquires information but serves as an information counselor, mediator, analyst, and interpreter.”²⁰⁸

Im Mittelpunkt der Diskussion um die Kleinstbibliotheken stehen

- die Überwindung der Isolation durch Netzwerke;
- das Selbstverständnis der OPLs;
- die Qualifikation der „Einzelkämpfer“;
- spezielle Fortbildung für OPLs;
- Berücksichtigung von Kleinstbibliotheken in der bibliothekarischen Ausbildung.

In Deutschland wurde das Thema erstmals im Mai 1995 vom Beratungsdienst Wissenschaftliche Spezialbibliotheken des DBI aufgegriffen und zu einem Round Table mit Guy St. Clair eingeladen. Als Ergebnis entstand daraus die erste deutschsprachige Publikation zum Thema – die „One-Person Libraries Checkliste“.²⁰⁹ In Ermangelung einer passenden deutschen Bezeichnung beschlossen die Teilnehmer des Roundtable, den Terminus OPL zu übernehmen. Der Begriff hat sich inzwischen in der deutschsprachigen Fachliteratur durchgesetzt und bezeichnet sowohl die Bibliothek (one-person library) als auch das beschäftigte Personal (one-person librarian).

Seitdem findet die Thematik auch in Deutschland großes Interesse. Lokale und regionale OPL-Arbeitskreise entstanden, der Verein der Diplom-Bibliothekare an wissenschaftlichen Bibliotheken²¹⁰ (im folgenden: VdDB) setzte eine OPL-Kommission ein, und der DBI-Beratungsdienst veranstaltete zahlreiche Aktivitäten für die Einzelkämpfer.²¹¹ Die Arbeitsgemeinschaft der Parlaments- und Behördenbibliotheken (im folgenden: APBB) führte 1996 auf dem Bibliothekartag eine erste Veranstaltung für die Zielgruppe der OPLs durch.²¹² 1997 widmete sich die ASpB auf ihrer Arbeitstagung in Berlin u. a. dem Thema mit einigen nationalen und internationalen Vorträgen.²¹³ Seit 1997 besuchen jährlich mehr Teilnehmer die OPL-Veranstaltung der VdDB-Kommission auf dem Bibliothekartag, und die OPL-Datenbank beinhaltet bereits über 500 Adressen.²¹⁴

²⁰⁸ The OPL manifesto (1997), S. 3

²⁰⁹ vgl. St. Clair (1996)

²¹⁰ Im November 2000 wurde die am 22.03.2000 von den Mitglieder von VdDB und dem Verband der Bibliothekare und Assistenten (VBA) beschlossene Fusion zum „Berufsverband Information Bibliothek“ (im folgenden: BIB) mit annähernd 8.000 Mitgliedern rechtskräftig.

²¹¹ Einige Organisationen zum OPL-Bereich werden in Kapitel 2.5.4 vorgestellt. Eine vollständige Liste aller regionalen Arbeitskreise befindet sich auf der Homepage der VdDB/BIB-Kommission für OPLs. – URL: <http://homepages.uni-tuebingen.de/juergen.plieninger/vddb-opl>.

²¹² Der Tagungsband erschien mit dem Titel „Die One-person library“ als APBB-Mitteilung. – Vgl. APBB (1996)

²¹³ Die Beiträge zum Thema OPL finden sich im Tagungsband „50 Jahre ASpB, Dienstleistungen für die Zukunft“ (1997), S. 105-228: Lacey Bryant (1997), St. Clair (1997d), Jochheim (1997).

²¹⁴ Die Adressenliste liegt in elektronischer Form unter der Homepage der OPL-Kommission vor (URL: <http://homepages.uni-tuebingen.de/juergen.plieninger/vddb-opl>), als Print-Version ist sie enthalten in der „One-Person Librarians' Flaschenpost“ (2000), S. 22-46.

Neben der englischsprachigen Fachliteratur²¹⁵, die durch die verschiedenen Veranstaltungen bekannt gemacht wurde, liegen inzwischen auch deutschsprachige Publikationen und teilweise Übersetzungen vor²¹⁶.

Erste Berücksichtigung in der Ausbildung findet der OPL-Bereich im Studienschwerpunkt Spezialbibliotheken, der 1995 an der FH Hannover eingeführt wurde.²¹⁷ Untersuchungen zur Situation von OPLs wurden im Rahmen von Diplomarbeiten²¹⁸ und Projekten an verschiedenen Ausbildungsinstitutionen durchgeführt.

Der Zuwachs an Spezialbibliotheken ist zu einem erheblichen Anteil auf die steigende Anzahl von OPLs zurückzuführen. Statistiken belegen, daß die Prognose aus dem Jahr 1986 von Dennis A. Lewis, dem Vorsitzenden der Association of Special Libraries and Information Bureaux (im folgenden: Aslib), zutraf:

“The growth of one-man bands is, I believe, a phenomenon of the 1980s and I further believe that such a growth, matched by reductions in the larger libraries and information units, will characterize the 1990s and will go on well into the third millennium.”²¹⁹

1972 zählten in Großbritannien 32 % der Spezialbibliotheken zu den OPLs, 1982 stieg der Anteil auf 50 %.²²⁰ Die Daten werden von der neuen statistischen Erhebung von 1996 bestätigt.²²¹

In Deutschland beträgt der Anteil der OPLs nach eigener Auswertung der Deutschen Bibliotheksstatistik ca. 54 % (s. Abbildung 8: Spezialbibliotheken differenziert nach Anzahl der Personalstellen).

Die Zunahme der OPLs ist auf positive wie negative Ursachen zurückzuführen:

- Viele Neugründungen von Spezialbibliotheken starten als OPL.
- Die Zahl der Kleinstbibliotheken nimmt tendenziell zu, da viele Trägerinstitutionen aus wirtschaftlichen Gründen ihre Bibliotheken verkleinern.
- Unternehmen, die größere Kundennähe anstreben, gehen teilweise dazu über, ihrer zentralen Bibliothek mehrere OPLs in verschiedenen Unternehmensabteilungen oder wechselnden Projekten zuzuordnen bzw. die zentrale Informationsabteilung durch dezentrale OPLs zu ersetzen.

²¹⁵ Hier sind z. B. zu nennen: St. Clair/Williamson: *Managing the one-person library* (1986); St. Clair/Williamson: *Managing the new one-person library* (1992) 1. ed., (1995) 2. ed.; die Reader „The best of OPL I+II“ mit ausgewählten Artikeln des Newsletter „One-Person library“ – vgl. Berner/ St. Clair (1990) und Berner/St. Clair (1996); Siess: *The solo librarians's source book* (1997).

²¹⁶ So enthalten vor allem der „Bibliotheksdienst“, das VdDB-Rundschreiben und die Informationsorgane der Arbeitsgemeinschaften regelmäßig Beiträge zum Thema OPL. Eine Zusammenstellung anschaulicher Praxisberichte von OPLs publizierte die VdDB-Kommission – vgl. *Das Robinson-Crusoe-Syndrom und was man dagegen tun kann* (1997). Weitere Berichte finden sich im Internet im Forum Spezialbibliothek (1999). Eine Bibliographie zum Thema OPL (Stand:20.02.2000) ist publiziert in: „One-Person Librarians' Flaschenpost“ (2000), S. 13-20.

²¹⁷ vgl. Behm-Steidel (1996), Behm-Steidel (1997)

²¹⁸ Um Basisinformationen zur Situation von Kleinstbibliotheken zu gewinnen, wurde z. B. eine Befragung der OPLs in Hannover durchgeführt. – Vgl. Gläser/Heckmann (1997)

²¹⁹ Dennis A. Lewis in: St. Clair/Williamson (1986), Vorwort

²²⁰ Serjean, R.: *Librarianship and information work* (1977); East, Harry: *Changes in the staffing of UK special libraries and information services in the decade 1972-1981* (1983) – Beide Quellen zitiert nach: St. Clair/Williamson (1986), S. 8

²²¹ Danach sind in Großbritannien in Spezialbibliotheken durchschnittlich drei professionelle Mitarbeiter beschäftigt, der Median beträgt zwei Mitarbeiter. – Vgl. Creaser/Spiller (1997), S. 19-22

- Der Einsatz von modernster Informations- und Kommunikationstechnologie, die verstärkte Nutzung externer Ressourcen sowie die Praxis, Aufgaben an Dritte zu vergeben (Outsourcing) schafft Rationalisierungspotential, das einen Personalabbau in Richtung OPL ermöglicht.

Wenn Spezialbibliotheken als Bibliothekstyp der Zukunft angesehen werden, so gilt diese Annahme insbesondere für die Form als OPL. Als Hauptursache für den prognostizierten Anstieg der Beschäftigung von „insourced information specialists“ betont Guy St. Clair die wirtschaftlichen Beweggründe der Organisationen:

“As more and more organizations downsize, rightsize, and otherwise seek to control operations costs, more and more managers are determining that what they need for information delivery is one well-educated, well-organized, and enthusiastic employee who delights in the challenge of providing information services in a focused environment.”²²²

Die besondere Situation der OPLs innerhalb der wissenschaftlichen Spezialbibliotheken wird in der vorliegenden Arbeit ausreichend Berücksichtigung finden. Eine zu starke Differenzierung sollte jedoch vermieden werden, da viele Besonderheiten von OPLs auch auf Spezialbibliotheken mit einem kleinen Team übertragbar sind.

2.4 Statistiken zu Spezialbibliotheken

Die statistische Datenlage zu Spezialbibliotheken ist insgesamt schwierig und stellt sich auch in Deutschland unbefriedigend dar. Kein anderer Bibliothekstyp weist eine derartige Dunkelziffer auf, was den Nachweis in Bibliotheksverzeichnissen und Statistiken angeht.

Die Ursachen dafür sind leicht identifiziert, die Verbesserung der Situation erscheint diffiziler. Die unterschiedlichen Definitionen des Bibliothekstyps variieren, und die Abgrenzung zu verwandten Bibliotheksarten und Dokumentationsstellen ist kaum eindeutig zu ziehen. Dadurch wird auch ein internationaler Vergleich erschwert. Zusätzlich beteiligen sich Spezialbibliotheken unzureichend an nationalen Bibliotheksstatistiken.

Die geringe Beteiligung von Spezialbibliotheken an Bibliotheksstatistiken läßt sich auf folgende Ursachen zurückführen²²³:

- Teilweise schätzen sich sehr kleine Bibliotheken als bedeutungslos für das Bibliothekswesen ein.²²⁴
- Einige Informationseinrichtungen, insbesondere in Profit-Organisationen, werden von ihren Trägern angewiesen, aus Wettbewerbsgründen nicht öffentlich aufzutreten.
- In Bibliotheken, die von Personal ohne bibliothekarische Qualifikation geführt werden, fehlt teilweise das Zugehörigkeitsgefühl zum bibliothekarischen Umfeld und damit das Interesse. Ein Teil der Adressen dieser Bibliotheken ist unbekannt.
- Viele Spezialbibliotheken ziehen keinen Nutzen aus einer standardisierten Bibliotheksstatistik und „ersparen“ sich Datenerhebung und -meldung. Vielfach besaßen die bisher abgefragten Daten für die einzelne Spezialbibliothek vor Ort keinerlei Relevanz.

²²² St. Clair (1997b) S. 27

²²³ vgl. Janke (1998), Wendt (1999)

²²⁴ Dieses Argument sollte seit der „OPL-Bewegung“ eigentlich entkräftet sein.

2.4.1 Statistische Angaben zu Spezialbibliotheken in Deutschland

Für Deutschland läßt sich die Frage nach der Anzahl der wissenschaftlichen Spezialbibliotheken derzeit wegen der niedrigen Beteiligungsrate der Spezialbibliotheken an der DBS nur ungenau beantworten. So sehr in den fünfziger und sechziger Jahren über die Notwendigkeit einer Statistik für Spezialbibliotheken (z. B. auf den Tagungen der ASpB) diskutiert wurde, so wenig Interesse zeigen die Spezialbibliotheken an „ihrer“ Statistik, die seit 1981 als „Deutsche Bibliotheksstatistik, Teil C: Spezialbibliotheken“ jährlich erhoben wird.²²⁵ Der DBS liegt die bestandsorientierte Definition von Spezialbibliotheken zugrunde, ausgenommen sind Hochschulbibliotheken.²²⁶

Die folgende Grafik zeigt die Anzahl der Spezialbibliotheken von 1981 bis 1998. In zwei Zeitreihen werden einerseits die DBS-Daten und andererseits die Anzahl der dem DBI bekannten Spezialbibliotheken aufgeführt.²²⁷

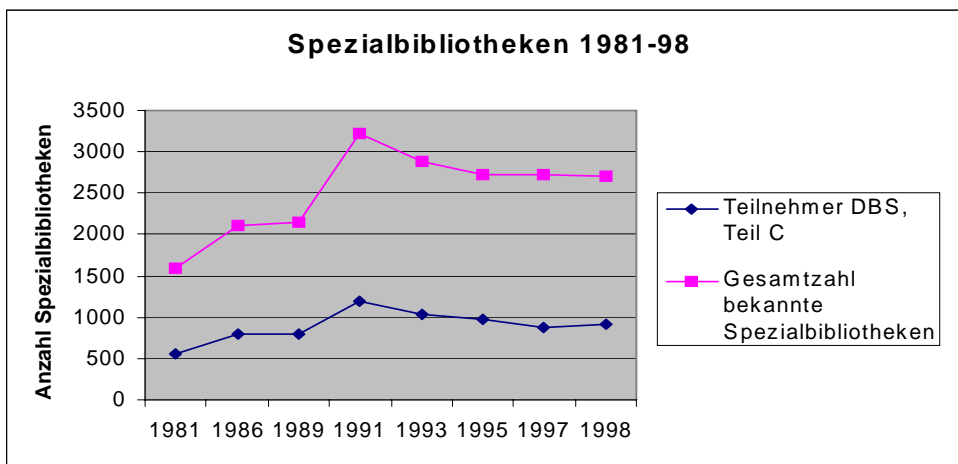


Abbildung 7: Anzahl der Spezialbibliotheken in Deutschland 1981-1998

Die Gesamtzahl der bekannten Spezialbibliotheken bezieht sich auf die dem DBI vorliegenden Adressen von Spezialbibliotheken. Diese Adreßdatei wird bisher kontinuierlich aktualisiert, und es ist davon auszugehen, daß die Anzahl von 2.700 der Menge der in Deutschland existierenden Spezialbibliotheken nahe kommt.²²⁸

²²⁵ Während die Teile A, „Öffentliche Bibliotheken“ und Teil B, „Wissenschaftliche Universalbibliotheken“ eine Teilnehmerquote von 98 % aufweisen, werden im Teil C, „Spezialbibliotheken“ seit Jahren nur 33-39 % erreicht. – Vgl. Rösner (1997), S. 232

Mit dem Berichtsjahr 1997 erschien die DBS Teil C letztmalig in gedruckter Form. – Deutsche Bibliotheksstatistik, Teil C (1981-1997)

Der Teil C wurde durch eine Expertengruppe vollständig revidiert. Basisdaten aus Teil C fließen in die Gesamtstatistik DBS (Teil D) ein – vgl. Deutsche Bibliotheksstatistik : Gesamtstatistik 1998 (1999). Ein Auszug der DBS-Gesamtstatistik veröffentlicht das EDBI im Internet unter der URL: http://www.dbi-berlin.de/bib_wes/zdf/st/st_wb/st_wb.htm.

²²⁶ Seit 1983 verwendet die DBS die Definition gemäß der DIN-Norm 1425 – vgl. Bibliotheksstatistik (1981). In den ersten Jahren (1981-1982) enthielt die DBS, Teil C auch die Bibliotheken an Fachhochschulen und an speziellen Hochschulen. Die DBS differenziert nicht zwischen nur intern oder auch öffentlich zugänglichen Spezialbibliotheken.

²²⁷ Datenbasis für Abbildung 7: Anzahl der Spezialbibliotheken in Deutschland 1981-1998 und Tabelle 3: Anzahl der Spezialbibliotheken 1981-1998 bilden die DBS, Teil C 1981-1997 und die DBS, Teil D 1998 (veröffentlicht im Internet, URL s. oben), sowie Rösner (1997).

²²⁸ Diese Annahme wird gestützt durch die Tatsache, daß die Respondenten der DBS Teil C von Jahr zu Jahr variieren – vgl. Rösner (1997), S. 234 – und durch Aussagen und Schätzungen von Kennern der spezialbibliothekarischen Bibliothekslandschaft – vgl. Neubauer (1991), S. 42 und DBS-Expertengruppe (1997), S. 2369.

Die stetige Zunahme der Spezialbibliotheken von 1981 bis 1991 ist markant. Doch resultiert der Anstieg im Jahr 1986 teilweise aus der Ermittlung und Veröffentlichung von zuvor nicht bekannten Spezialbibliotheken. Nach der Wiedervereinigung Deutschlands erfaßt die DBS 1991 erstmals auch die Bibliotheken in den östlichen Bundesländern, was zu einem deutlichen Zuwachs führt. Der Rückgang im Zeitraum von 1991 bis 1995 ist auf die Schließung oder Zusammenführung vieler Spezialbibliotheken infolge der Wiedervereinigung zurückzuführen. Seit 1995 sind die Zahlen nahezu konstant.

Tabelle 3: Anzahl der Spezialbibliotheken 1981-1998

Berichtsjahr	Teilnehmer DBS, Teil C	Gesamtzahl der bekannten Spezialbibliotheken	Beteiligungsquote DBS
1981	550 ²²⁹	1.600	34,4 %
1986	800	ca. 2.100	39,0 %
1989	799	2.150	37,0 %
1991	814 (westl. Bundesländer) 375 (östl. Bundesländer)	2.139 (westl. Bundesländer) 1.089 (östl. Bundesländer)	37,0 %
1993	1.043	2.884	36,6 %
1995	973	2.730	35,6 %
1997	871	2.723	32,0 %
1998	909	ca. 2.700	33,7 %

Unzufriedenheit bezüglich der Bibliotheksstatistik für Spezialbibliotheken äußert das DBI, welches die Daten erhebt. Mit dem Hinweis auf die fehlende repräsentative Aussagekraft stellte Helmut Rösner²³⁰ auf der ASpB-Tagung 1997 die Existenz der DBS für Spezialbibliotheken in Frage. Die Kritik der Praxis drückt sich in mangelnder Beteiligung und der Lieferung unvollständiger Daten²³¹ aus, wobei nicht die Fortsetzung, sondern Umfang und Menge der Erhebungsdaten kritisiert werden.²³² Abhilfe tut not, bietet die Statistik den Spezialbibliotheken doch

„die Möglichkeit und bibliothekspolitische Chance, ihre Leistungen durch Meldung an die Deutsche Bibliotheksstatistik (DBS) auch nach außen darzustellen und untereinander zu vergleichen [...]. Sie riskieren damit, als statistischer Faktor im deutschen Bibliothekswesen eine marginale Rolle zu spielen, die ihrem zahlenmäßigen Gewicht (ca. 3000) im Bereich der wissenschaftlichen Bibliotheken in keiner Weise gerecht wird. Dadurch sind Aussagekraft und Fortbestand des spezialbi-

²²⁹ Das sind ausschließlich die in der Statistik nachgewiesenen wissenschaftlichen Spezialbibliotheken ohne die Fach- und Hochschulbibliotheken.

²³⁰ Die Argumente Rösners zielen auf die geringe Beteiligung und die Fluktuation der teilnehmenden Bibliotheken. Infolge des unvollständigen Datenmaterials seien die Daten weder aussagekräftig noch repräsentativ, und es mangle an chronologischer Vergleichbarkeit. – Vgl. Rösner (1997)

²³¹ Vielfach führen die Spezialbibliotheken keine Statistik für einzelne Erhebungsdaten, die Daten sind unterschiedlich auszulegen (z. B. die Anzahl der schriftlichen Anfragen), es liegen keine Daten vor (z. B. keine feste Zuweisung eines Etat bei Firmenbibliotheken) oder Daten dürfen auf Weisung der Mutterorganisation nicht veröffentlicht werden (Angaben zum Etat bei Profitorganisationen).

²³² Zur Modernisierung der DBS Teil C vgl. Janke (1998).

bliothekarischen Teils der DBS in Frage gestellt, was die politische Interessenvertretung für diesen Bibliothekstyp erheblich beeinträchtigt.“²³³

Seit dem Berichtsjahr 1999 wird der von der Expertengruppe revidierte Erhebungsbogen eingesetzt, der erstmals auch online ausgefüllt werden kann. Es ist zu hoffen, daß der leichte Anstieg in der Beteiligungsquote ein erstes Anzeichen für ein wachsendes Engagement der Spezialbibliotheken darstellt.²³⁴

Die tatsächliche Anzahl der Spezialbibliotheken kann folglich auch für das Berichtsjahr 1998 lediglich geschätzt werden. Statistische Angaben liegen für nur 909 Bibliotheken vor; in der Adressendatei des EDBI werden jedoch 2.723 Spezialbibliotheken geführt. Darüber hinaus rechnet man mit einer gewissen „Dunkelziffer“ nicht erfaßter Bibliotheken, darunter sicherlich viele One-Person Libraries, so daß von einer Gesamtzahl von ca. 3.000 wissenschaftlichen Spezialbibliotheken ausgegangen werden kann.²³⁵ Im folgenden soll die Situation der Spezialbibliotheken im Vergleich zu den anderen Bibliothekstypen (Anzahl Bibliotheken und Personalstellen) in Deutschland untersucht werden.²³⁶

Tabelle 4: Deutsche Bibliotheksstatistik Berichtsjahr 1998

Bibliothekstyp	Anzahl der Bibliotheken (inkl. Einzelbibl.) ²³⁷	Anzahl der Personalstellen	Durchschnittl. Anzahl Personalstellen/Bibliothek
National- und zentrale Fachbibliotheken	7 (9)	2.190	312,9 (243,3)
Regionalbibliotheken	39 (47)	1.243	31,9 (26,5)
Universitätsbibliotheken	79 (747)	8.008	101,4 (10,7)
Sonstige Hochschulbibliotheken	176 (375)	1.257	7,1 (3,4)
Spezialbibliotheken (laut DBS)	909	ca. 2.600 (korr. DBS-Daten ²³⁸)	ca. 2,9
Spezialbibliotheken (insgesamt)	3.000 (DBI-Adreß-Datenbank + „Dunkelziffer“)	ca. 5.000 (laut eigener Schätzung ²³⁹)	ca. 1,7 (laut eigener Schätzung)

²³³ DBS-Expertengruppe (1997), S. 2369

²³⁴ Zur Zielsetzung der geplanten Weiterentwicklung der DBS Teil C vgl. Janke (1999b).

²³⁵ vgl. Deutsche Bibliotheksstatistik / Teil C, Wissenschaftliche Spezialbibliotheken. 1997 (1998), S. 5

²³⁶ Die Daten basieren auf dem Auszug aus der DBS-Gesamtstatistik u. d. T.: Wissenschaftliche Bibliotheken 1998, Gliederung nach Typen – Stand: 31.12.98. – , online:
URL: http://www.dbi-berlin.de/bib_wes/zdf/st/st_wb/st_wb.htm.

²³⁷ Die Angaben in Klammern beziehen sich jeweils auf die Einzelbibliotheken. Im Fall der Nationalbibliothek sind es die Standorte, bei den Universitätsbibliotheken die Fachbereichsbibliotheken usw.

²³⁸ Die von der DBS-Gesamtstatistik 1998 genannten 6.375 Personalstellen wurden nach einer groben Plausibilitätsprüfung durch die Verfasserin um 3.884 Stellen nach unten korrigiert. Begründung: Bei acht Spezialbibliotheken war offensichtlich die Gesamtzahl der Personalstellen der Trägerinstitution (und nicht der Bibliothek) mit teilweise mehr als 100 Stellen genannt worden. Bei drei Bibliotheken ist ein Wert von jeweils „999“ Stellen auf Eingabefehler zurückzuführen. Leider kann das von der Verfasserin errechnete Ergebnis von 2.491 Stellen nicht als gesicherter Wert angesehen werden, da die Statistik nicht zwischen „0 Stellen“ und „keine Angabe“ differenziert (sondern bei ca. 100 Bibliotheken lediglich den Wert „0“ aufführt). Auf Basis der DBS-Daten ist von einer Anzahl von 2.600 Spezialbibliotheken auszugehen. Das EDBI sagte eine Richtigstellung der DBS zu und teilte am 03.07.2000 eine korrigierte Zahl von ca. 4.287 Stellen mit. – Mail von Sabine Kieslich, EDBI vom 03.07.2000. – Vgl. Deutsche Bibliotheksstatistik : Gesamtstatistik 1998 (1999), Tabelle „Wissenschaftliche Spezialbibliotheken“, S. 174-199

Der Vergleich verdeutlicht, daß die Spezialbibliotheken mit 909 in der Statistik nachgewiesenen Bibliotheken der Bibliothekstyp mit der größten Anzahl Bibliotheken ist. Tatsächlich wird der Abstand signifikanter sein, geht man von den 3.000 geschätzten Spezialbibliotheken aus. Die Gegenüberstellung der Personalstellen zeigt, daß in den Universitätsbibliotheken die meisten Personalstellen (8.008 Stellen) angesiedelt sind, gefolgt an zweiter Position von den Spezialbibliotheken (2.600 bzw. 5.000 Stellen). Mit vorsichtig geschätzten ca. 5.000 Arbeitsplätzen stellt der Bereich Spezialbibliotheken einen beachtenswerten Sektor des bibliothekarischen Arbeitsmarktes dar. Gerd Paul gelangt in seiner Untersuchung von 1999 zu einem ähnlichen Ergebnis, so daß die Realitätsnähe der geschätzten Werte bestätigt wird.²⁴⁰

Da die Spezialbibliotheken keine selbständige Einheiten darstellen, sondern per Definition stets als Abteilung einer Trägerorganisation auftreten, sind sie i. d. R. kleiner als wissenschaftliche Universal- und Hochschulbibliotheken. Andererseits variiert die Größe der Trägerorganisationen bei Spezialbibliotheken vom internationalen Konzern mit einigen Tausend Mitarbeitern bis zu einem kleinen Team in einem Museum oder einer Kanzlei und wirkt sich wiederum auf die Größe der internen Bibliothek aus.²⁴¹

Unter den Spezialbibliotheken gibt es einige wenige „große“ Bibliotheken, z. B. die Bibliotheken des Deutschen Bundestages, des Deutschen Museums, des Deutschen Patentamtes oder die Kekulé-Bibliothek (650.000 Bände). Zur „mittleren“ Größenordnung gehören z. B. die Bibliothek der Bundesbank sowie viele Bibliotheken an Forschungsinstituten, Bundesanstalten und -ministerien. Die Mehrheit der Spezialbibliotheken zählt in Personal- und Bestandsgröße zu den „kleinen“ Bibliotheken bis zu Kleinstbibliotheken mit nur 2.000 Bänden und einem hohen Anteil von One-Person Libraries.

Die Auswertung der Personalstellen und Bestandsgrößen in Spezialbibliotheken sind, basierend auf der DBS, also für nur ca. ein Drittel der deutschen Spezialbibliotheken möglich. Datenbasis der Untersuchung sind die 909 Spezialbibliotheken, deren statistische Angaben in der Tabelle „Wissenschaftliche Spezialbibliotheken“ der DBS-Gesamtstatistik aus dem Berichtsjahr 1998 enthalten sind.²⁴² Die folgende Graphik illustriert das Untersuchungsergebnis hinsichtlich der Personalstellen.²⁴³

²³⁹ Bei der Schätzung der Personalstellen und der durchschnittlichen Anzahl Personalstellen pro Bibliothek wird davon ausgegangen, daß die größeren Spezialbibliotheken sich tendenziell eher an der DBS beteiligt haben als kleine Spezialbibliotheken und OPLs. – Vgl. Rösner (1997), S. 234

²⁴⁰ Paul schätzt die Anzahl der Personalstellen innerhalb des Typs Spezialbibliothek, allerdings erweitert um Institutsbibliotheken (an Universitäten), auf rund 6.000 Stellen. – Vgl. Paul (1999), S. 58, 61

²⁴¹ Das Verhältnis Anzahl der Bibliotheksmitarbeiter zur Mitarbeiterzahl der Organisation steht jedoch in keiner festen Relation, wie die britische Statistik der Spezialbibliotheken ergab. – Vgl. Creaser/Spiller (1997), S. 22

²⁴² Deutsche Bibliotheksstatistik : Gesamtstatistik 1998 (1999), Tabelle „Wissenschaftliche Spezialbibliotheken“, S. 174-199

²⁴³ Datentabelle s. Anhang A, Tabelle 1

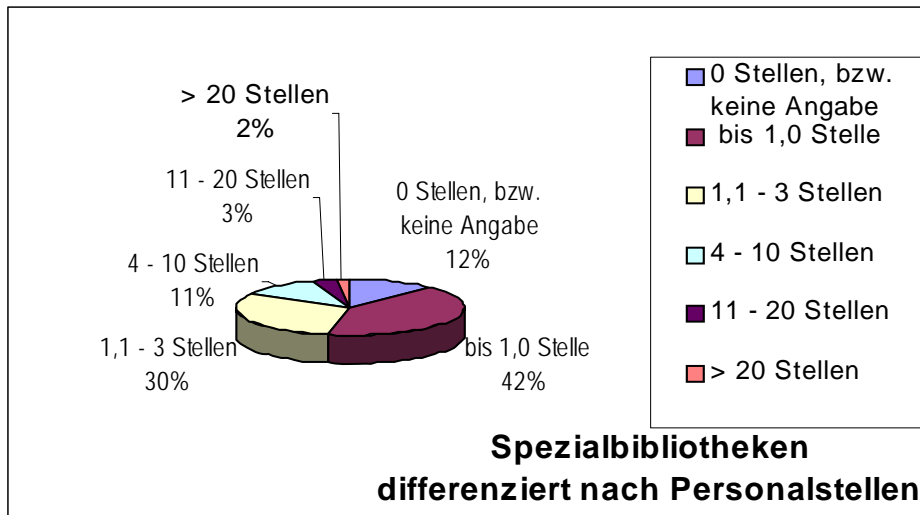


Abbildung 8: Spezialbibliotheken differenziert nach Anzahl der Personalstellen

Die detaillierte Auswertung der DBS-Daten zu Spezialbibliotheken verdeutlicht den großen Anteil an OPLs (42-54 %) und an Bibliotheken mit einem kleinen Team bis drei Mitarbeitern (30 %). Hingegen weisen nur 2 % der Spezialbibliotheken mehr als 20 Personalstellen auf.

Die Analyse der Bestandsdaten von Spezialbibliotheken²⁴⁴ zeigt ein breites Spektrum von einem großen Anteil von Kleinstbibliotheken (23 % der Bibliotheken besitzen bis 10.000 Medieneinheiten) bis zu einigen Einzelfällen mit mehr als 1 Mio. Bände (<1 %).

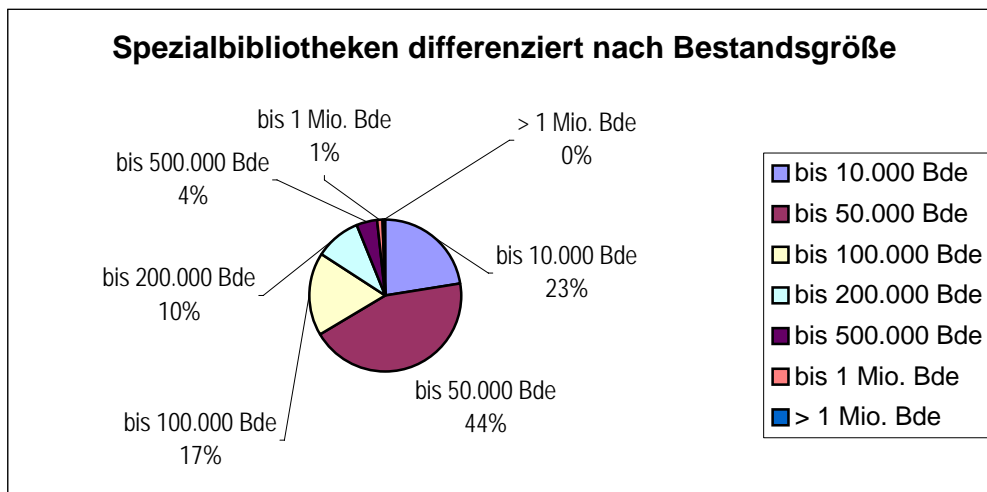


Abbildung 9: Spezialbibliotheken differenziert nach Bestandsgröße

Diese statistischen Daten sind rein quantitativer Art, auf dieser Basis können keine qualitativen Aussagen getroffen werden. Wie auch die Beispiele der folgenden Tabelle zeigen, stehen Bestand und Personal nicht unbedingt in einer Relation zueinander, wie es z. B. bei Hochschulbibliotheken stärker der Fall ist. Die folgende Tabelle nennt die Daten einiger Beispielbibliotheken.

²⁴⁴ Datentabelle s. Anhang A, Tabelle 2

Tabelle 5: Beispiele von Spezialbibliotheken - Bestands- und Personalgröße

Bibliothek	Bestand	Personalstellen
Deutscher Bundestag, Bonn	1.186.557	88,5
HWWA-Institut für Wirtschaftsforschung, Hamburg	1.120.000	57,0
Deutsches Patenamnt, München	722.984	126,0
Deutsches Museum, München	844.525	27,5
Deutsche Bundesbank, Frankfurt/Main	190.824	19,0
Bundesforschungsanstalt für Landwirtschaft, Braunschweig	191.133	10,0
Max-Planck-Institut für Plasmaphysik, Garching	105.367	3,5
Hoechst AG, Wiesbaden	28.900	4,0
Sprengel-Museum, Hannover	46.922	2,0

Ogleich die statistischen Angaben die quantitative Präsenz der Spezialbibliotheken innerhalb des wissenschaftlichen Bibliothekswesens belegen, sowohl durch die Anzahl an Bibliotheken als auch durch die Zahl der Beschäftigten, wird der Bibliothekstyp bislang quantitativ und qualitativ noch unterbewertet.²⁴⁵

Inzwischen ist der Nachweis der Spezialbibliotheken über fachspezifische Verzeichnisse, vor allem durch das von Petra Hauke herausgegebene Werk „Spezialbibliotheken in Deutschland“²⁴⁶, (weitere Verzeichnisse von Spezialbibliotheken s. Anhang B der vorliegenden Arbeit) sowie mittels des OPL-Datenpools verbessert worden. Auch die allgemeinen Bibliotheksverzeichnisse²⁴⁷ enthalten heute einen Teil der mittleren bis größeren Spezialbibliotheken. Die Aktualität der Verzeichnisse ist wegen der vielen Neugründungen, Veränderungen aber auch Schließungen von Spezialbibliotheken besonders wichtig. So kommt dem Aufbau entsprechender Datenbanken zukünftig große Bedeutung zu.

2.4.2 Statistiken zu Spezialbibliotheken aus den USA und Europa

Statistische Vergleichsdaten zu Spezialbibliotheken sind international nicht verfügbar, und Eberhard Janke konstatiert: „Die statistische ‚Unterbelichtung‘ von Spezialbibliotheken ist kein national beschränktes Phänomen.“²⁴⁸ Janke weist darauf hin, daß der Bibliothekstyp in der europäischen Studie zu Bibliotheksstatistiken und Leistungsindikatoren in zwölf Ländern²⁴⁹ lediglich in Großbritannien Erwähnung findet.

²⁴⁵ Zu wenig berücksichtigt wurde bisher der bedeutende Anteil an qualitativ hochwertiger Informationsarbeit, den die Spezialbibliotheken für Wirtschaft, Forschung und Verwaltung häufig im Verborgenen leisten.

²⁴⁶ Seit 1996 publiziert Petra Hauke das Verzeichnis „Spezialbibliotheken in Deutschland“ von dem bisher vier Bände zu den Fachgebieten Medizin, Kunst - Kultur - Museen, Parlamente und Behörden sowie Geschichte vorliegen. – Vgl. Spezialbibliotheken in Deutschland (1996-); s. auch Anhang B

²⁴⁷ Das „Handbuch der Bibliotheken Deutschland, Österreich, Schweiz“ erscheint seit 1984 inzwischen in der 6. Ausgabe. Die aktuelle Ausgabe 2000 verzeichnet insgesamt 6.160 deutsche Bibliotheken, darunter einen beträchtlichen Anteil von Spezialbibliotheken. – Vgl. Handbuch der Bibliotheken Deutschland, Österreich, Schweiz (1999). Auch im Internet-Informationsangebot „Bibliotheken online“ sind zahlreiche Spezialbibliotheken aufgeführt. – URL: <http://www.hbz-nrw.de/hbz/germlst>

²⁴⁸ Janke (1998), S. 878

²⁴⁹ Collection and use of library statistics and performance indicators in Europe. - in: Library performance indicators and library management tools / European Commission, DG XIII-E3, Luxembourg, 1995, S. 31-53

So werden im folgenden Statistiken zu Spezialbibliotheken einiger ausgewählter Länder aufgezeigt.²⁵⁰ Diese Informationen vermitteln einen Eindruck von der Rolle der Spezialbibliotheken und illustrieren gleichzeitig die Schwierigkeit einheitlicher Bibliotheksstatistiken für den Bibliothekstyp. Aufgrund fehlender und unvollständiger Daten sowie unterschiedlicher Methoden der Datenerhebung ist ein Vergleich nicht möglich.

Über die Anzahl der Spezialbibliotheken existieren auch in den **USA** und **Kanada** keine exakten Angaben²⁵¹, Ida M. Flynn²⁵² nennt 1998 die Zahl von ca. 12.000 Spezialbibliotheken in den USA. Die Anzahl der Beschäftigten in Bibliotheken nahm in den USA von 1978 bis 1990 insgesamt um nur 9 %, die in Spezialbibliotheken jedoch um 47 % zu.²⁵³ Weitere statistische Informationen für die nordamerikanischen Spezialbibliotheken können aus den präzisen Mitgliederstatistiken der SLA abgeleitet werden (s. Kap. 2.5.6).²⁵⁴ Allerdings ist zu bedenken, daß es sich bei der SLA um einen Personalverband handelt und die Mitgliederzahl inzwischen auch mehrere Hundert internationale Mitglieder umfaßt.

In **Großbritannien** werden seit Beginn der neunziger Jahre Bibliotheksstatistiken auf einem hohen Niveau durchgeführt. Nach Bibliothekstypen differenziert werden umfassende Daten systematisch erfaßt, die Basis für aussagekräftige Analysen bilden.²⁵⁵ Der „TFPL Survey of UK special library statistics“²⁵⁶ ist geeignet, mit den 1994 und 1996 durchgeführten Befragungen von 1.076 bzw. 772 Bibliotheken als Modell einer Statistik für Spezialbibliotheken auch in anderen Ländern Anwendung zu finden. Neben der Differenzierung nach Trägerinstitutionen (445 special libraries and information centres sind im Bereich „industrial & commercial“ angesiedelt), der Anzahl der Mitarbeiter (durchschnittlich sind drei professionelle Mitarbeiter in einer Spezialbibliothek beschäftigt) werden die Existenz einer Strategieplanung, der Etat, die elektronischen und sonstigen Dienstleistungen erfaßt und systematisch für die 15 verschiedenen Typen von Informationseinrichtungen (nach Sachgebiet und Trägerinstitution) ausgewertet. Die Untersuchung reicht über reine Statistiken hinaus, indem Daten in Relation gesetzt werden und den Bibliotheken damit ein externer Vergleich ermöglicht wird. In Großbritannien wird geschätzt, daß einer von fünf Bibliothekaren als OPL²⁵⁷ arbeitet.²⁵⁸

In **Dänemark** weist die nationale Bibliotheksstatistik 1996 nur 91 Spezialbibliotheken nach. Die relativ geringe Anzahl resultiert aus den Bedingungen für die Aufnahme in

²⁵⁰ Nach Auskunft von Evelin Morgenstern (DBI) fand die Anfrage des DBI 1998 zu statistischen und sonstigen Daten über Spezialbibliotheken im europäischen Ausland wenig Resonanz und ergab keine Informationen, die einen Vergleich oder eine Übersicht ermöglicht hätten.

²⁵¹ Nach den Angaben von Bill M. Woods waren 1953 in den USA und Kanada ungefähr 2.500 Spezialbibliotheken bekannt, 1963 waren es 8.533 und in 1968 bereits 13.000. Inbegriffen sind dabei allerdings spezialisierte Bibliotheken im Hochschulbereich (ca. 2.250) und Spezialsammlungen in öffentlichen Bibliotheken (460). – Vgl. Woods (1980), S. 16

²⁵² vgl. Flynn (1998), S. 9

²⁵³ vgl. Siess (1997), S. 87

²⁵⁴ vgl. SLA membership survey (1997); St. Clair (1999)

²⁵⁵ vgl. Roberts (1998), S. 134

²⁵⁶ Creaser/Spiller (1997) – Die Statistik wurde in Kooperation zwischen der Beraterfirma TFPL und dem „Department of Information and Library Studies“ der Loughborough University durchgeführt. Die Statistik basiert auf einem nur einseitigen Fragebogen. – Vgl. Creaser/Spiller (1997), Appendix 2

²⁵⁷ vgl. Lacey Bryant (1995), S. 5

²⁵⁸ Weitere Informationen zur statistischen Situation insbesondere der Firmenbibliotheken enthält der ASpB-Tagungsbeitrag von David Spiller – vgl. Spiller (1999).

die offizielle Bibliotheksstatistik: überwiegend öffentliche Finanzierung, feste Öffnungszeiten, Zugänglichkeit für die Öffentlichkeit, Teilnahme am Leihverkehr. Folglich ist damit der gesamte Bereich der Bibliotheken an Wirtschaftsunternehmen ausgeschlossen. Die 15 größeren Spezialbibliotheken verfügen zusammen über 156 Stellen (1996), also durchschnittlich 10,4 Stellen pro Bibliothek. Die 76 kleinen Spezialbibliotheken haben zusammen 261 Stellen, das sind durchschnittlich 3,5 Mitarbeiter pro Bibliothek. Der Anteil der bibliothekarisch ausgebildeten Mitarbeiter in den Spezialbibliotheken stieg von 1989 mit 47,6 % des Personals bis 1996 auf 51 %.²⁵⁹

In den **Niederlanden** gibt es 350 Spezialbibliotheken, die auch öffentlich zugänglich sind, und weitere 550 Spezialbibliotheken mit ausschließlich interner Nutzung. Damit stellen Spezialbibliotheken ungefähr die Hälfte der geschätzten Gesamtzahl der niederländischen Bibliotheken.²⁶⁰

Norwegen verfügt über 168 Spezialbibliotheken (1997), 135 im öffentlichen Sektor und 33 an privaten Unternehmen mit insgesamt 389 Stellen, also einer durchschnittlichen Personalstärke von 2,3 Stellen pro Spezialbibliothek.²⁶¹

2.5 Arbeitsgemeinschaften und Organisationen für Spezialbibliotheken

Berufsständische Organisationen und Vereinigungen existieren in jeder Branche und sind ein Ausdruck der Professionalität des jeweiligen Berufsfeldes. Häufig kommt ihnen eine Schlüsselfunktion bei der Ausübung des Berufes und der beruflichen Weiterbildung zu. Die Bedeutung der Arbeitsgemeinschaften und bibliothekarischen Verbände im Bereich der Spezialbibliotheken manifestiert sich in der großen Zahl der Vereinigungen.²⁶²

Die geringe Mitarbeiterzahl in den einzelnen Spezialbibliotheken und die Isolation des Spezialbibliothekars führen zu einem großen Bedarf an Informations- und Erfahrungsaustausch. Gleichzeitig resultiert aus der Aufgabenvielfalt, dem raschen Wandel der Informationstechniken und Methoden und der zusätzlichen fachlichen Orientierung ein steigender Fortbildungsbedarf. Die genannten Aspekte sind damals wie heute Motiv für die Mitgliedschaft in einem Berufsverband und entsprechend auch Zweck und Aufgabe der Arbeitsgemeinschaften.

In Zeiten der wirtschaftlichen Notlage nach 1945 stand die gegenseitige Unterstützung im Vordergrund, und einige der heutigen Arbeitsgemeinschaften haben ihren Ursprung in dieser Phase.²⁶³ Heute sind es vor allem die knappen Ressourcen und die Informationsflut, die nahezu jede Bibliothek zu Kooperationen zwingen. Die für Spezialbiblio-

²⁵⁹ vgl. Harbo (1999), S. 1-2

²⁶⁰ vgl. Kooijman-Tibbles (1999), S. 1

²⁶¹ vgl. Dahlø (1999), S. 1

²⁶² Als erste Arbeitsgemeinschaften wurden in Berlin bereits 1923 die Arbeitsgemeinschaft der Preußischen Behördenbibliotheken und 1924 die Arbeitsgemeinschaft der Sächsischen Ministerialbibliotheken gegründet. – Vgl. Fischer (1961), S. 590

²⁶³ Die Vorläufer der ASpB haben ihren Ursprung 1945 (s. Kap. 2.5.1). 1949 schlossen sich die Behördenbibliotheken in Hannover zusammen. 1955 bildete sich im Verein Deutscher Bibliothekare eine Kommission für Parlaments- und Behördenbibliotheken, die 1958 in der Arbeitsgemeinschaft für Parlaments- und Behördenbibliotheken (APBB) aufging.

thekare wichtige Zusammenarbeit in Netzwerken berücksichtigt stets das Interesse der Trägerinstitution und basiert meist auf persönlichen Kontakten.²⁶⁴

Für Spezialbibliotheken in Deutschland sind vor allem nationale, regionale und lokale Arbeitsgemeinschaften von Bedeutung. Die Mitgliedschaft in internationalen Verbänden scheint in Anbetracht des geringen Anteils deutscher Mitglieder derzeit weniger relevant zu sein. Neben den allgemeinen Arbeitsgemeinschaften für Spezialbibliotheken, wie der „Arbeitsgemeinschaft der Spezialbibliotheken“ in Deutschland oder der internationalen „Special Libraries Association“, existiert eine Fülle von speziellen Arbeitsgemeinschaften für einzelne Typen von Spezialbibliotheken.

Anhang C weist die Internet-Adressen der im folgenden vorgestellten Organisationen nach. Ein regelmäßig aktualisiertes Informationsportal zu internationalen, nationalen und regionalen Arbeitsgemeinschaften für Spezialbibliotheken findet sich im Informationsangebot „Forum Spezialbibliotheken“.²⁶⁵

2.5.1 Arbeitsgemeinschaft der Spezialbibliotheken

Ursprung der Arbeitsgemeinschaft der Spezialbibliotheken (ASpB) war eine Art „Notgemeinschaft“ von größeren Industriebibliotheken und technischen Bibliotheken, die sich seit Oktober 1945 bildete. Anlässlich einer Tagung von Bibliotheken an Technischen Hochschulen, Industrie- und Vereinsbibliotheken in Essen gründete dieser Kreis 1946 zusammen mit anderen technischen Bibliotheken die „Arbeitsgemeinschaft der Technisch-Wissenschaftlichen Bibliotheken“.²⁶⁶ Erste Arbeitsziele der Gemeinschaft waren die Herausgabe eines Verzeichnisses der Zeitschriftenbestände der Mitgliedsbibliotheken (TWZ)²⁶⁷ und die gegenseitige Unterstützung.

Zunächst beschränkte sich der Kreis auf die technischen und naturwissenschaftlichen Bibliotheken, später kamen Bibliotheken vor allem aus der Wirtschaft, aber auch aus dem Museums- und dem Verwaltungsbereich hinzu. Die Stationen von einer fachspezifischen zu einer allgemeinen Arbeitsgemeinschaft für alle Typen von Spezialbibliotheken lässt sich auch im Namen nachvollziehen. Seit 1962 führt die Vereinigung den heutigen Namen „Arbeitsgemeinschaft der Spezialbibliotheken“.²⁶⁸

Mit 666 Mitgliedern²⁶⁹ (102 persönlichen und 564 institutionellen Mitgliedern) ist die ASpB die größte deutsche spezialbibliothekarische Arbeitsgemeinschaft. Sie ist organisatorisch verbunden mit der Sektion 5, Wissenschaftliche Spezialbibliotheken des DBV,

²⁶⁴ So pflegen auch Spezialbibliothekare aus miteinander im Wettbewerb stehenden Firmen durchaus Kooperationen, vorausgesetzt die Interessen der Unternehmen bleiben gewahrt.

²⁶⁵ Forum Spezialbibliothek – URL: <http://www.spezialbibliothek.de>

²⁶⁶ Zur Entwicklung der ASpB vgl. auch den Beitrag von Wolfrudolf Laux zur Festschrift des langjährigen Vorsitzenden Paul Kaegbein – Laux (1990).

²⁶⁷ Technisch-wirtschaftliches Zeitschriftenverzeichnis : Verzeichnis von Zeitschriftenbeständen und Serienwerken aus den Gebieten der Technik, Naturwissenschaften, Medizin, Wirtschafts-, Rechts- und Sozialwissenschaften (1951)

²⁶⁸ Die bisherigen Namen der ASpB: bis 1958 „Arbeitsgemeinschaft der technisch-wissenschaftlichen Bibliotheken“, seit 1958 „Arbeitsgemeinschaft technischer und wirtschaftlicher Bibliotheken“, seit 1961 „Arbeitsgemeinschaft der Spezialbibliotheken Naturwissenschaften, Technik und Wirtschaft“, mit dem Beitritt der „Arbeitsgemeinschaft der Kunstbibliotheken“ 1962 wurde der heutige Name „Arbeitsgemeinschaft der Spezialbibliotheken“ gewählt.

²⁶⁹ Bericht der ASpB-Geschäftsstelle (Stand August 2000) auf der Sitzung des ASpB-Beirats am 10.11.2000 in Hannover.

die insgesamt 313 Mitglieder umfaßt, darunter 88 Mitglieder, die parallel in der ASpB organisiert sind.

Die nachstehende Tabelle zeigt die aktuelle Mitgliederstruktur der ASpB.

Tabelle 6: Mitglieder der ASpB (ASpB)²⁷⁰

Institutionelle Mitglieder aus den Bereichen:	Anteil
Naturwissenschaften, Technik	23 %
Universitäts-, Fachhochschul- und Landesbibliotheken	16 %
Kunst- und Museumsbibliotheken	11 %
Bibliotheken von Wirtschaftsunternehmen	23 %
Kirchliche Bibliotheken	4 %
Medizinische Bibliotheken	4 %
Bibliotheken aus Verwaltung, Sozial- und Informationswesen	20 %

Die Tabelle verdeutlicht, daß die Mitglieder sich aus dem gesamten Bereich der Spezialbibliotheken im engeren Sinn (entsprechend der präzisierten Definition) rekrutieren. Daneben stammt ein nicht unerheblicher Anteil der Mitglieder (mindestens 16 %) aus fachlich spezialisierten Bibliotheken des wissenschaftlichen Bibliothekswesens, die früher zu dem erweiterten Kreis der Spezialbibliotheken zählten (vgl. zur Entwicklungsgeschichte der Definition Kap. 2.1.2).

Die ASpB verfolgt die folgenden Ziele und Aufgaben:

- „Förderung der Zusammenarbeit zwischen den Spezialbibliotheken [...],
- Förderung des Erfahrungsaustauschs zwischen Spezialbibliotheken und die berufliche Fortbildung ihrer Mitarbeiter,
- Förderung der Zusammenarbeit zwischen den bibliothekarischen fachlichen Arbeitsgemeinschaften,
- Vertretung der Interessen der Spezialbibliotheken der Industrie, der Behörden und von Forschungseinrichtungen aller Fachgebiete in Zusammenarbeit mit anderen Verbänden und Institutionen,
- Durchführung von Fachtagungen [...].“²⁷¹

Die alle zwei Jahre stattfindenden Arbeits- und Fortbildungstagungen umfassen ein Vortragsprogramm zu aktuellen Themen mit besonderer Relevanz für Spezialbibliotheken, eine Firmenausstellung und Präsentationen der Aussteller, sowie Besichtigungen von Spezialbibliotheken am Tagungsort.²⁷²

Die Kongreßschriften dieser Tagungen²⁷³ sind zugleich die wichtigsten Publikationen der ASpB. Aktuelle Informationen werden über Rundschreiben und die ASpB-Homepage publiziert.

Seit 1965 ist die ASpB Mitglied in der International Federation of Library Associations (im folgenden: IFLA).

²⁷⁰ ASpB-Homepage, URL: <http://aspb/de> . – Eine Schwäche der Unterscheidung der Mitgliedergruppen liegt in der Differenzierung nach unterschiedlichen Kriterien (nach Fachgebiet bzw. nach Trägerinstitution) und der gerundeten Prozentangabe (Summe=101 %).

²⁷¹ ASpB-Informationen (1997), S. 2

²⁷² vgl. Schwarzer (1990)

²⁷³ vgl. ASpB-Tagungband (1946-). – Arbeitsgemeinschaft der technisch-wissenschaftlichen Bibliotheken: Bericht über die ... Tagung 1. 1946- , heute u. d. T.: Arbeitsgemeinschaft für Spezialbibliotheken: Arbeits- und Fortbildungstagung

2.5.2 Spezielle Arbeitsgemeinschaften für Spezialbibliotheken

Bei den speziellen Arbeitsgemeinschaften treten jene zwei Aspekte, die jede Spezialbibliothek vorrangig prägen, als Unterscheidungsmerkmal auf:

- die Art der Trägerinstitution;
- die dominante Wissenschaftsdisziplin, der Themen- und Aufgabenbereich der Mutterorganisation.

So gibt es bei den speziellen Arbeitsgemeinschaften fachspezifische, institutionsbezogene sowie Mischformen in denen die in Kapitel 2.3.1, 2.3.2 und 2.3.4 charakterisierten Bibliotheken zusammenarbeiten.

Zielsetzung der fachlichen Arbeitsgemeinschaften ist:

- Förderung des Bibliothekswesens in ihrer fachlichen Sektion;
- Interessenvertretung;
- Kooperation zwischen den Mitgliedseinrichtungen;
- fachliche Förderung der persönlichen Mitglieder und Mitgliedseinrichtungen, insbesondere durch berufliche Fortbildung.

Da Fortbildung einen hohen Stellenwert einnimmt, veranstalten die Arbeitsgemeinschaften sowohl regelmäßige Treffen und Arbeits- und Fortbildungstagungen als auch gezielte Fortbildungsveranstaltungen zu aktuellen Themen. Dabei steht der fachspezifische Anwendungsbezug im Vordergrund. Bei der Organisation und Realisierung von Fortbildungsmaßnahmen hat sich die Unterstützung durch den Beratungsdienst Wissenschaftliche Spezialbibliotheken als erfolgreich erwiesen.

Für die Information der Mitglieder wählen die Arbeitsgemeinschaften unterschiedliche Wege: eine Homepage, teilweise mit elektronischen Publikationen und weiteren Informationsangeboten, eine Mitgliederzeitschrift, Tagungsberichte und Veröffentlichungen über Fortbildungsveranstaltungen, Jahresberichte usw.

Die Situation in der Bibliothekssparte und der aktuelle Bedarf bestimmen die Arbeitsschwerpunkte oder Programme der einzelnen Arbeitsgemeinschaften. Die folgenden Projekte seien als Beispiel genannt:

- der Kirchliche Verbundkatalog (KiVK) auf CD-ROM;
- der Leihverkehr innerhalb der kirchlichen Bibliotheken;
- Organisations- und Managementfragen in Behördenbibliotheken;
- der EDV-Einsatz für Museumsbibliotheken und die Weiterentwicklung von Allegro speziell für Kunst- und Museumsbibliotheken;
- neue Managementtechniken in medizinischen Bibliotheken.

Im folgenden werden die wichtigsten Arbeitsgemeinschaften mit ihren Strukturdaten und Informationen zu Veröffentlichungen aufgeführt (s. auch Anhang C).

Die **Arbeitsgemeinschaft der Parlaments- und Behördenbibliotheken** (APBB) wurde 1955 zunächst als VDB-Kommission gegründet und arbeitet seit 1957 unter dem heutigen Namen. Die APBB umfaßt mehr als 500 korporative Mitglieder und unterhält in etlichen Städten lokale Gruppen. Sie verfügt über eine eigene Homepage²⁷⁴ und publiziert zweimal jährlich die APBB-Mitteilungen und in unregelmäßiger Folge die

²⁷⁴ APBB-Homepage unter der URL: <http://www.apbb.de>

APBB-Arbeitshefte. Die Fachtagungen finden im Rahmen des Bibliothekartages statt, daneben werden weitere Fortbildungsveranstaltungen angeboten.

Kooperationen bestehen mit der 1971 gegründeten **Arbeitsgemeinschaft für juristisches Bibliotheks- und Dokumentationswesen** (AjBD), in der 162 überwiegend korporative Mitglieder organisiert sind. Sie versteht sich mehr als Gremium zur Klärung fachlicher Fragen und weniger als Berufsverband. Die AjBD ist gleichzeitig die deutsche Sektion der International Association of Law Libraries (IALL).

Die Bibliotheken an den Industrie- und Handelskammern schlossen sich 1982 im **Arbeitskreis Kammerbibliotheken** beim Deutschen Industrie- und Handelstag zusammen.

Die Musikbibliotheken sind im internationalen Verband **Association Internationale des Bibliothèques, Archives et Centres des Documentation Musicaux** (AIBM) als Gruppe Deutschland²⁷⁵ organisiert.

Die **Arbeitsgemeinschaft für Medizinisches Bibliothekswesen** (AGMB) zählt mit ca. 400 persönlichen und korporativen Mitgliedern zu den größten fachspezifischen Arbeitsgemeinschaften. Die AGMB existiert seit 1970 (seit 2000 als eingetragener Verein) und unterhält Arbeitskreise für Hochschul-, Pharma- und Krankenhausbibliotheken. Sie veranstaltet eine separate, mehrtägige, jährliche Arbeitstagung. Die Publikationen umfassen den Tagungsband (AGMB-Mitteilungen) und die zweimal jährlich erscheinende Zeitschrift AGMB aktuell²⁷⁶, die als Printversion und als elektronische Publikation vorliegt. Über die Homepage²⁷⁷ veröffentlicht die AGMB elektronische Volltexte, aktuelle Informationen und eine fachspezifische Linksammlung.

Im naturwissenschaftlichen Bereich sind zu nennen die **Gesellschaft für Bibliothekswesen und Dokumentation des Landbaus** (GBDL), die eng mit der ASpB kooperiert und ihre Treffen im Rahmen der ASpB-Tagungen abhält, und die **Arbeitsgemeinschaft Meereskundlicher Bibliotheken**²⁷⁸.

Die kirchlichen und theologischen Bibliotheken organisieren sich in zwei Arbeitsgemeinschaften der beiden Konfessionen. Der **Verband kirchlich wissenschaftlicher Bibliotheken** (VkB)²⁷⁹ in der Arbeitsgemeinschaft der Archive und Bibliotheken in der Evangelischen Kirche (AABevK) mit ca. 100 kirchlich-wissenschaftlichen Bibliotheken und der **Arbeitsgemeinschaft Katholisch-Theologischer Bibliotheken**²⁸⁰ (AKThB). In der AKThB sind 152 katholisch-theologische Bibliotheken zusammengeschlossen. Dazu zählen Hochschul-, Diözesan-, Instituts- und Ordensbibliotheken. Gemeinsam mit der VkB werden drei Kommissionen unterhalten zu den Arbeitsbereichen EDV, Altbestand und Leihverkehr, die aus Mitgliedern beider Verbände paritätisch besetzt sind. Die Verbände veranstalten eigene Jahrestagungen (im Jahr 2000 fand eine erste gemeinsame Tagung statt) und gesonderte Fortbildungsseminare.

²⁷⁵ Die Homepage der deutschen AIBM-Gruppe findet sich unter der

URL: <http://musnov1.unige.ch/iaml97/ger/home.htm>

²⁷⁶ Ab 2001 erscheint die Zeitschrift der AGMB u. d. T. „Medizin - Bibliothek - Information“.

²⁷⁷ Die Homepage der AGMB ist erreichbar unter der URL: <http://www.agmb.de>.

²⁷⁸ Die meereskundlichen Bibliotheken unterhalten eine eigene Homepage unter der

URL: <http://www.fh-wilhelmshaven.deterramare/amb.htm>.

²⁷⁹ Der Verband bietet eine Homepage an unter der URL: <http://www.ekd.de/bibliotheken>.

²⁸⁰ AKThB-Homepage unter der URL: <http://www.akthb.de>

1995 bildete sich die **Arbeitsgemeinschaft der Kunst- und Museumsbibliotheken** (AKMB), die inzwischen mehr als 200 korporative und persönliche Mitglieder zählt. Die AKMB pflegt eine Homepage²⁸¹ mit umfangreichen Informationsangeboten und publiziert dreimal jährlich die AKMB-News. Es wurden Fachgruppen zu den Themen EDV, Erwerbung, Katalogisierung, Schlagwort-Normdatei, OPL, Museumsbibliotheken und Fachverbindungen Ausland eingerichtet. Die AKMB veranstaltet ihre Jahrestagungen im Rahmen der Bibliothekartage und bietet zahlreiche weitere Fortbildungsseminare an.

Daneben gibt es die **Initiative Design-Bibliotheken** (seit 1988) mit Mitgliedsbibliotheken aus Kunsthochschulen, Fachbereichsbibliotheken und Design-Sammlungen, den **Bundesverband der Bibliotheken und Museen für Darstellende Künste** mit 25 korporativen und fünf persönlichen Mitgliedern (seit 1981) und die **Arbeitsgemeinschaft der Gedenkstättenbibliotheken** mit ca. 15 Bibliotheken (seit 1998).

Neben den überregionalen Arbeitsgemeinschaften existieren regionale Arbeitskreise, z. B. die Arbeitsgemeinschaft Medizinischer Bibliotheken beim Landesverband Brandenburg des DBV, die Arbeitsgemeinschaft der Hannoverschen Behördenbibliotheken (AHB) oder der Thüringer Arbeitskreis der Behördenbibliotheken (ThABB).

Die Arbeitsgemeinschaften tragen dazu bei, den Stellenwert der Spezialbibliotheken in der deutschen Bibliothekswelt zu erhöhen. Dank ihres Wirkens finden die Interessen von Spezialbibliotheken inzwischen stärkere Berücksichtigung, sei es in der Diskussion um die Nutzung überregionaler Dienste – z. B. der Schlagwortnormdatei durch die AKMB-Bibliotheken²⁸² – oder die Bedürfnisse von Spezialbibliotheken bei Aufnahme in einen Verbund.

2.5.3 Deutsche Gesellschaft für Informationswissenschaft und Informationspraxis und die Arbeitskreise für Information

Die Verwandtschaft zwischen dokumentarischen Einrichtungen und Spezialbibliotheken wurde bereits mehrfach angesprochen. Folglich sollten Spezialbibliothekare ebenfalls die Gelegenheit zur Mitarbeit in der DGI²⁸³ nutzen. Der Verband wurde 1948 unter dem Namen Deutsche Gesellschaft für Dokumentation für die Berufsgruppe der Dokumentare und Informationsvermittler gegründet. Die ca. 2000 persönlichen, institutionellen und fördernden Mitglieder stammen überwiegend aus dem Bereich der Dokumentation, zunehmend aber auch aus der Informationswirtschaft und dem Bibliothekswesen. Die Integration der Informationsberufe, die erweiterte Zielgruppe und Programmatik des Berufsverbandes fanden ihren Niederschlag in der Namensänderung von 1999. Die DGI veranstaltet den Deutschen Dokumentartag (im Jahr 2000 erstmals zusammen mit dem Bibliothekskongress) und die DGI-Online-Tagung, publiziert Tagungsveröffentlichungen und als wichtigstes Informationsorgan die Zeitschrift „nfd : Information, Wissenschaft und Praxis“ als Print- und Online-Version.

Vor allem bietet sich für Spezialbibliothekare die Mitgliedschaft in den regionalen Arbeitskreisen für Information (AKI) an, die sich in Ballungsräumen und verschiedenen

²⁸¹ AKMB-Homepage unter der URL: http://www.uni-duesseldorf.de/WWW/ulb/akmb_hom.htm

²⁸² vgl. Hoyer (1998)

²⁸³ Deutsche Gesellschaft für Informationswissenschaft und Informationspraxis : Homepage, URL: <http://www.dgd.de>

Regionen gebildet haben. Die Mitglieder sind selbständige Informationbroker und Beschäftigte in Dokumentationsstellen und Informationseinrichtungen jeder Art. Aufgabe und Ziel ist die Unterstützung der Arbeit der Mitglieder durch Kooperation auf lokaler und regionaler Ebene, das Angebot fachlicher Fortbildungsveranstaltungen und Gelegenheit zum Erfahrungsaustausch.

Bestehende Arbeitskreise sind u. a.: Berliner Arbeitskreis für Information (BAK), AKI RheinMain, AKI Stuttgart, Infotreff Ruhrgebiet, Arbeitskreis für Information Leipzig (AKIL) und Infonetz Bayern.²⁸⁴

2.5.4 Organisationen für One-Person Librarians

Der DBI-Beratungsdienst Wissenschaftliche Spezialbibliotheken vertrat als erste Einrichtung die Anliegen der OPLs und veranstaltete 1995 den ersten Round-Table zum Thema (s. Kap. 2.3.4). Von den bestehenden bibliothekarischen Verbänden wurde die Gruppe der OPLs zunächst nur zögerlich wahrgenommen.

Auf dem 7. Deutschen Bibliothekskongreß 1997 setzte der VdDB (heute BIB) eine spezielle Kommission ein. Das erste von der Kommission organisierte OPL-Treffen²⁸⁵ hatte großen Zulauf und ist inzwischen eine feste Einrichtung der Bibliothekartage mit eigenem Vortragsprogramm. Seitdem startete die OPL-Kommission unter ihrer Vorsitzenden Regina Peeters bereits umfangreiche Aktivitäten:

- das Angebot einer Homepage der Kommission, die neben der OPL-Adreßdatenbank weitere Links zu relevanten Texten erhält;²⁸⁶
- spezielle Fortbildungsveranstaltungen für die Gruppe der Einzelkämpfer (s. Kap. 6.2.1);
- die Einrichtung einer Mailingliste;²⁸⁷
- die Herausgabe eigener Publikationen²⁸⁸.

Die Zahl der regionalen und lokalen OPL-Gruppen, die vor allem dem Erfahrungsaustausch und dem Aufbau eines Netzwerks dienen, nimmt stetig zu.²⁸⁹

Von den bestehenden Arbeitsgemeinschaften richtete die AKMB einen eigenen OPL-Arbeitskreis ein, da gerade in dieser Bibliothekssparte viele One-Person Librarians beschäftigt sind.

In unregelmäßigen Abständen trifft sich die vom DBI-Beratungsdienst eingerichtete OPL-Multiplikatorenrunde mit Vertretern der Arbeitsgemeinschaften, um den Fortbildungsbedarf zu ermitteln sowie Veranstaltungen zu planen und zu koordinieren.

²⁸⁴ Die vollständige aktuelle Liste der regionalen Arbeitskreise und Online-Benutzergruppen der DGI findet sich unter der URL: <http://www.dgd.de/arbeitskreise/regakis.html>.

²⁸⁵ vgl. Tussing (1997)

²⁸⁶ Homepage der OPL-Kommission des VdDB bzw. BIB,

URL: <http://homepages.uni-tuebingen.de/juergen.plieninger/vddb-opl/>

²⁸⁷ Adresse und Archiv der OPL-Mailingliste betreut von Stefan Goetz (Hannover) s.

URL: <http://homepages.uni-tuebingen.de/juergen.plieninger/vddb-opl/oplmail.htm>.

²⁸⁸ vgl. Das Robinson-Crusoe-Syndrom und was man dagegen tun kann (1997), One-person librarians' Flaschenpost (1998-)

²⁸⁹ Eine Übersicht der OPL-Arbeitskreise findet sich auf der Homepage der OPL-Kommission.

2.5.5 Beratungsdienst Wissenschaftliche Spezialbibliotheken

Bereits mehrfach erwähnt wurde der Beratungsdienst Wissenschaftliche Spezialbibliotheken des DBI als eine wichtige Infrastruktureinrichtung.

Das DBI entstand 1987 aus den beiden Vorgängereinrichtungen der Arbeitsstelle für das Büchereiwesen (AfB), gegründet 1958, und der 1969 eingerichteten Arbeitsstelle für Bibliothekstechnik (ABT). In der DDR wurde bereits 1950 das Zentralinstitut für Bibliothekswesen (ZIB) gegründet, in dem u. a. ein Arbeitsgremium „Fachbibliothek“ existierte. Das 1964 gegründete Methodische Zentrum für Wissenschaftliche Bibliotheken (MZ) diente der Fortbildung und Beratung für alle wissenschaftlichen Bibliotheken der DDR. 1990 wurden die drei bibliothekarischen Infrastruktureinrichtungen zum (erweiterten) DBI zusammengelegt.

Wie alle Bibliothekssparten profitierten die Spezialbibliotheken von der Arbeit der verschiedenen Fachabteilungen, Kommissionen und Expertengruppen zu den unterschiedlichsten Fragen und Problemen des Bibliothekswesens. Für die Spezialbibliotheken besonders wichtig ist jedoch der 1979 eingerichtete Beratungsdienst Wissenschaftliche Spezialbibliotheken.

Das Angebot speziell auf die Zielgruppe ausgerichteter Seminare, die Koordination von Fortbildung in Zusammenarbeit mit den Arbeitsgemeinschaften, die Bearbeitung des Themas OPL und die Herausgabe der „Arbeitshilfen für Spezialbibliotheken“ sind neben der Beantwortung von Einzelfragen bis hin zur gutachterlichen Tätigkeit zentrale Aufgaben des Beratungsdienstes. Daneben ist der Beratungsdienst seit 1996 maßgeblich am Projekt „New Book Economy“ beteiligt.

Seit 1997 zeichnete sich ab, daß das DBI nicht mehr in der bisherigen Form weitergeführt wird. Im März 1998 beschloß die Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung und Forschungsförderung, das DBI nicht mehr im Rahmen der „Blauen Liste“ zu fördern, und die Bund-Länder-Finanzierung endete 1999. Der Fortbestand des Ehemaligen Deutschen Bibliotheksinstituts (im folgenden: EDBI) während des dreijährigen Abwicklungszeitraums und darüber hinaus ist ungewiß. Unter dem Dach der Stiftung Preußischer Kulturbesitz wird die Einrichtung eines Deutschen Instituts für Bibliotheksinnovation und -entwicklung geplant, das die als unverzichtbar eingeschätzten Kernfunktionen, die von keiner anderen Institution übernommen werden, wahrnehmen soll (z. B. die Fortführung der DBS).

Die Arbeitsgemeinschaften und die in diesem Zusammenhang gegründete „Initiative fachspezifischer Arbeitsgemeinschaften wissenschaftlicher Spezialbibliotheken“²⁹⁰ haben zusammen mit anderen bibliothekarischen Verbänden entschieden aber erfolglos gegen die Auflösung der einzigen zentralen Bibliotheksinfrastruktureinrichtung protestiert und auf die besondere Bedeutung des Beratungsdienstes für die wissenschaftlichen Spezialbibliotheken hingewiesen.²⁹¹ Nach Maßgabe des Abwicklungsplans wird der Beratungsdienst im Februar 2001 eingestellt.

²⁹⁰ An der Initiative unter Federführung der AKMB beteiligten sich die APBB, AjBD, AkthB, VkwB und die Initiative Designbibliotheken.

²⁹¹ Im September 1998 und März 1999 wies die Initiative der fachspezifischen Arbeitsgemeinschaften wissenschaftlicher Spezialbibliotheken in einem gemeinsamen Positionspapier nochmals auf die Leistungen des Beratungsdienstes hin und forderte das Weiterbestehen der zentralen Arbeitsstelle. – Vgl. Zukunft des Deutschen Bibliotheksinstituts (1999)

Inzwischen ist absehbar, daß das neu einzurichtende Institut nicht die für die Spezialbibliotheken wichtigen Funktionen des Beratungsdienstes wahrnehmen können. Infolge der Aufforderung des zuständigen Senators an die spezialbibliothekarischen Arbeitsgemeinschaften, Eigeninitiative zu ergreifen,²⁹² wurde am 30.06.2000 in Berlin die „**Initiative Fortbildung für wissenschaftliche Spezialbibliotheken und verwandte Einrichtungen**“ gegründet. Aufgabe des Vereins soll die Förderung der beruflichen Qualifikation der Beschäftigten in Spezialbibliotheken durch Entwicklung und Durchführung von maßgeschneiderten Fortbildungsveranstaltungen sein.²⁹³

Dieser Schritt zeigt, daß Spezialbibliothekare sich der Bedeutung von Fortbildung und lebenslangem Lernen bewußt sind und der Situation des Umbruchs mit Innovationsbereitschaft und Eigeninitiative begegnen.

2.5.6 Internationale und ausländische Organisationen für Spezialbibliotheken

Die größte internationale Arbeitsgemeinschaft für Spezialbibliotheken ist die in den USA gegründete **Special Libraries Association**, die ihr Ziel im Gründungsjahr 1909 wie folgt formulierte:

“[...] unite along cooperative lines, by interchange of ideas, by publication of bibliographies, by circulation of bulletins, and in short by establishing in this new association a clearinghouse for answering inquiries arising among the various members.”²⁹⁴

Obwohl inzwischen international ausgerichtet, stammen die Mitglieder überwiegend aus den USA und Kanada. Ebenso liegt hier der Schwerpunkt des Dienstleistungsangebots und der Arbeitsgruppen. Jedoch stellen der Ausbau der Internationalität, die Gewinnung neuer Mitglieder und der vereinfachte Zugang zur SLA, z. B. durch das Projekt „Building the virtual association“, vorrangige Arbeitsziele der SLA dar.²⁹⁵ Die SLA zählt heute weltweit fast 15.000 Mitglieder²⁹⁶, die aus folgenden Bereichen kommen:

Tabelle 7: Mitglieder der SLA²⁹⁷

Persönliche Mitglieder aus den Bereichen:	Anteil
„corporate environment“	57,0 %
„academic libraries“	15,0 %
„government agencies“	13,0 %
„non-profit community“	8,8 %
„information broker, consultant ...“	4,4 %

²⁹² vgl. Schaper/Bohrmann/Schön (2000), S. 1490

²⁹³ vgl. Schaper/Bohrmann/Schön (2000)

²⁹⁴ SLA zitiert nach: Woods (1980), S. 22

²⁹⁵ Die SLA offeriert mit ihrem Web-Angebot das umfangreichste Informations- und Dienstleistungsangebot für Spezialbibliotheken. – SLA-Homepage unter der URL: <http://www.sla.org>.

²⁹⁶ Die SLA definierte 1958 Mindestanforderungen für die Mitgliedschaft, um die Professionalität zu unterstreichen. Heute unterscheidet die SLA zwar zwischen regulären Mitgliedern (Voraussetzung Master-Abschluß oder College-Abschluß und dreijährige Berufserfahrung in Spezialbibliotheken oder Personen ohne bibliothekarische Ausbildung aber mit mindestens siebenjähriger Praxiserfahrung) und außerordentlichen Mitgliedern, die die obigen Bedingungen nicht erfüllen. Die Differenzierung ist jedoch ohne Konsequenz für Dienstleistungen, Wahlen usw.

²⁹⁷ Ergebnisse der SLA-Mitgliederbefragung von 1996. – Vgl. St. Clair (1999). – Aus dem Zusammenhang ist zu schließen, daß die restlichen 1,8 % Studierende, institutionelle und fördernde Mitglieder beinhalten.

24,5 % der SLA-Mitglieder arbeiten in Bibliotheken mit bis zu einer Stelle, 34,5 % in Bibliotheken mit zwei bis fünf Personalstellen. Mittlere und größere Bibliotheken sind seltener (18,6 % mit sechs bis 13 Stellen, 15 % mit 14-50 Stellen) und nur 7,4 % sind in Bibliotheken mit mehr als 50 Stellen beschäftigt.²⁹⁸

Die Organisation arbeitet in 56 Chaptern (geographischen Sektionen) und 25 Divisions, unterteilt einerseits nach fachspezifischen Ausrichtungen (wie z. B. „Chemistry“, „Engineering“ oder „Business & Finance“) und andererseits nach Themenschwerpunkten wie „Education“, „Library Management“ oder „Solo Librarians Division“ (seit 1988).

Die SLA versteht sich gemäß ihrem Leitbild als Organisation „for dynamic and change-oriented information professionals“.²⁹⁹ Leitbild, Vision und Strategieplan belegen das hohe Maß an Zukunftsorientierung und Innovationsbereitschaft, das die Arbeit der SLA bestimmt. Hauptaufgabe ist die Vorbereitung und Qualifizierung der Mitglieder für die zukünftigen Anforderungen der Informationsberufe. Darauf zielen die Aktivitäten der SLA, wie z. B.:

- Durchführung von Fortbildungsseminaren;
- Angebot von Fernlehre;³⁰⁰
- fachwissenschaftliche Veröffentlichungen;
- Herausgabe der Zeitschrift „Information outlook“;³⁰¹
- eigene Forschungstätigkeit;
- Veranstaltung mehrerer regelmäßiger Tagungen und der internationalen Konferenz „Global 2000“;³⁰²
- Einrichtung einer Vielzahl themenspezifischer elektronischer Listen;
- regionale Netzwerke;³⁰³
- ein umfangreiches Informationsangebot im Internet, z. B. mit einer Datenbank von Bibliotheksberatern;
- ein eigenes Information Resources Center, das sowohl der SLA intern, dem Management und dem SLA-Personal als auch den Mitgliedern für Informationsanfragen und Beratung zur Verfügung steht;
- Erarbeitung von Stellungnahmen und Empfehlungen zur Ausbildung von Informationsspezialisten.³⁰⁴

Das Spektrum wird durch die umfangreichen fachspezifischen und themenzentrierten Angebote der einzelnen Sektionen und Divisionen im Form von Veranstaltungen, Informationsangeboten im Internet und Zeitschriften ergänzt.³⁰⁵

Daneben verfolgt die SLA das Ziel der externen Öffentlichkeitsarbeit für den Beruf der Informationsfachleute unter dem Slogan „Promoting the value of the information professional“.

²⁹⁸ vgl. SLA membership survey (1997)

²⁹⁹ Competencies for special librarians of the 21st century (1996), S. 1

³⁰⁰ Das Angebot umfaßt Videos, Online-Fernkurse sowie Video-Konferenzen über das Internet.

³⁰¹ Information outlook (1997-) früher u. d. T.: Special libraries

³⁰² Global 2000 fand als zweite weltweite Konferenz für Spezialbibliotheken vom 16.-19. Oktober 2000 in Brighton (Großbritannien) statt. – Vgl. URL: <http://www.slaglobal2000.org>

³⁰³ Das bezieht sich vor allem auf die Sektionen in den USA. Deutsche Mitglieder sind in der europäischen Sektion vertreten, deren Treffen im mitgliederstärksten Raum, also Großbritannien, veranstaltet werden.

³⁰⁴ vgl. Competencies for special librarians of the 21st century (1998)

³⁰⁵ Als Beispiele seien genannt: „European Chapter Newsletter“, „Library Management quarterly“ von der Library Management Division und „Flying Solo“ von der Solo Librarians Division.

Die Voraussetzung, um diese Leistungen für die Mitglieder erbringen zu können, sind (aus deutscher Sicht) hohe Mitgliedsbeiträge, die die Finanzierung eines professionellen Mitarbeiterstabes ermöglichen. Das Information Resources Center, ein Mitarbeiter für strategische Entwicklung und Weiterbildung sowie eine eigene Forschungsabteilung unterstützen den Vorstand durch die nötige Basisarbeit.

Innerhalb des internationalen Verbandes bibliothekarischer Vereinigungen – der **International Federation of Library Associations (IFLA)**³⁰⁶ - existiert die „Division of Special Libraries“³⁰⁷ die sich ihrerseits in sechs Sektionen unterteilt: „Administrative Libraries“, „Biological and Medical Sciences Libraries“, „Geography and Map Libraries“, „Science and Technological Libraries“, „Art Libraries“, und „Social Science Libraries“. Die „Division of Special Libraries“ publiziert die Zeitschrift „INSPEL“³⁰⁸ und plant die Erstellung eines „meta-directory of special librarians“.

Die Sektionen dienen dem Erfahrungsaustausch, der Durchführung von Projekten, z. B. der Förderung von Bibliotheken in unterentwickelten Ländern über zweiseitige Bibliothekspartnerschaften; sie bieten Informationen über das IFLA-Net an³⁰⁹ und publizieren elektronische Newsletters.

In den **USA** gibt es eine Reihe weiterer fachspezifischer Arbeitsgemeinschaften, die teils auch international tätig sind, z. B.:

- Medical Libraries Association (MLA)
- American Association of Law Libraries
- Art Libraries Society (ARLIS)
- Music Library Association (MLA).³¹⁰

Hingegen gehören nur wenige Spezialbibliotheken der American Library Association (im folgenden: ALA) an.

In **Großbritannien** äußerten die ersten Spezialbibliothekare bereits in den zwanziger Jahren den Wunsch nach einem Zusammenschluß zum Zweck des Erfahrungsaustausches³¹¹ und gründeten 1924 die **Association of Special Libraries and Information Bureaux**.³¹² Gegenwärtig zählt die Aslib 2.000 persönliche und korporative Mitglieder weltweit mit dem Schwerpunkt in Großbritannien.

³⁰⁶ Homepage der IFLA unter der URL: <http://www.ifla.org>

³⁰⁷ 1976 erhielt die Sektion Spezialbibliotheken den Status einer Division.

Homepage der Division of Special Libraries unter der URL: <http://www.ifla.org/VII/d2/dsl.htm>

³⁰⁸ Die Zeitschrift wird vom derzeitigen Vorsitzenden der Division Hans-Christoph Hobohm herausgegeben und erscheint seit 1997 auch online, URL: <http://www.fh-potsdam.de/~IFLA/INSPEL>.

³⁰⁹ IFLA-Net ist erreichbar über das EDBI, den kanadischen Server

URL: <http://www.nlc-bnc.ca/ifla/home.htm> oder über den französischen Server

URL: <http://ifla.inist.fr>.

³¹⁰ Weitere Arbeitsgemeinschaften mit Links zu den Homepages s. Forum Spezialbibliothek (1999)

³¹¹ vgl. Ashworth (1979), S. 9

³¹² Homepage von Aslib s. unter der URL: <http://www.aslib.co.uk/>

Die Aslib bezeichnet sich heute als „The Association for Information Management“ und definiert ihren Auftrag durch die folgenden drei Aspekte:

- “to stimulate awareness of the benefits of good management of information resources and its value,
- to represent and lobby for the interest of the information sector on matters and networks which are national and international important,
- to provide a range of information related products and services to meet the needs of the information society.”³¹³

Damit befaßt die Aslib sich zwar maßgeblich mit dem Informationsmanagement in Organisationen jeder Art, berücksichtigt daneben aber sämtliche Bibliothekstypen. Die Breite der Informationslandschaft spiegelt sich in 14 „Special Interest Groups“ wider. Das Aufgabenspektrum umfaßt die vier Hauptfunktionen Beratung, Publikationstätigkeit, Schulung³¹⁴ und Rekrutierung von Information professionals.

Neben dem Hauptbüro in London mit einem eigenen „Information Resource Centre“ unterhält die Aslib ein Büro in Brüssel zur Beobachtung der EU-Aktivitäten zur Informationsgesellschaft und weitere Zweigstellen in Großbritannien. Die Internationalisierung der Organisation soll durch weitere Niederlassungen (z. B. in Australien), vor allem aber durch den Ausbau als virtuelle Organisation, vorangetrieben werden.

Seit Anfang der achtziger Jahre wurde die „One-Man Band Group“ für Kleinstbibliotheken innerhalb der Aslib eingerichtet. Entsprechend bezeichnen sich allein arbeitende Bibliothekare in Großbritannien meist als One-Man Band (OMB).

2.5.7 Analyse der gegenwärtigen Situation spezialbibliothekarischer Arbeitsgemeinschaften

Die Ausführungen zeigen, daß die Vielfalt der Arbeitsgemeinschaften mit dem Nebeneinander von allgemeinen und fachlichen Arbeitsgemeinschaften auf der internationalen bis regionalen Ebene äußerst verwirrend ist. Im Unterschied zu den USA und Großbritannien ist in Deutschland keine signifikante Konzentration auf eine Vereinigung (wie der SLA oder Aslib) festzustellen.³¹⁵ Das führt dazu, daß viele deutsche Spezialbibliotheken in mehreren Arbeitsgemeinschaften organisiert sind, andere Einrichtungen dagegen keinerlei Verbänden angehören. Internationale Arbeitsgemeinschaften spielen, abgesehen von den Musikbibliotheken, die als deutsche Sektion in die internationale AIBM integriert sind, derzeit keine gewichtige Rolle.

Die Vielzahl an Organisationen bietet zwar den Vorteil der zielgruppenorientierten Arbeit, nachteilig wirken sich die geringen Mitgliederzahlen und die damit einhergehende begrenzte Außenwirkung für die Interessenvertretung der Spezialbibliotheken aus. So erreichen die deutschen Spezialbibliotheken durch die starke Zersplitterung ihrer Verbände einen deutlich geringeren Wirkungsgrad hinsichtlich der Interessenvertretung als z. B. die SLA.

³¹³ Aslib: Information management : knowledge for the information age –
URL: <http://www.aslib.co.uk/aslib.html>

³¹⁴ Näheres zum umfangreichen Fortbildungsangebot s. Kap. 6.5.

³¹⁵ In Deutschland repräsentiert die ASpB als größte Arbeitsgemeinschaft ca. 20 % der Spezialbibliotheken.

Obwohl die ASpB die Zusammenarbeit mit den fachspezifischen Arbeitsgemeinschaften und die Interessenvertretung aller Spezialbibliotheken als Ziele verfolgt, zeichnen sich gegenwärtig erst Ansätze einer Kooperation ab. Eine Überwindung der Zersplitterung erscheint kurzfristig nicht erreichbar.³¹⁶

Ein direkter Vergleich zwischen deutschen und ausländischen bzw. internationalen Arbeitsgemeinschaften verbietet sich allein durch die Größenordnung. Auffällig ist vielmehr das unterschiedliche Selbstverständnis, das der Arbeit der Verbände zugrunde liegt. In Deutschland ist eine korporative Mitgliedschaft die Regel, bei der SLA die persönliche Mitgliedschaft. Deutsche Arbeitsgemeinschaften erheben meist keine Mitgliedsbeiträge, verpflichten teilweise zur Abnahme des Tagungsbandes oder der Zeitschrift und sind bemüht, die ehrenamtliche Tätigkeit in Vorstand, Beirat u. ä. Gremien möglichst kostenneutral zu organisieren. Damit fehlen die personellen und finanziellen Ressourcen, um Dienstleistungen anzubieten, wie sie SLA und Aslib ihren Mitgliedern zur Verfügung stellen. Die Arbeit der Vereinigungen hierzulande widmet sich vorwiegend den gegenwärtigen Problemen, die es durch Fortbildung und Erfahrungsaustausch zu überwinden gilt. Die Zukunftsorientierung der SLA, die sich in klar definierten Zielen, im Leitbild, einer Vision, einem langfristigen Strategieplan und jährlich neu gesetzten Prioritäten widerspiegelt, ist in Deutschland derzeit in keiner Arbeitsgemeinschaft anzutreffen.

Die Gegenüberstellung will zu der Frage hinführen, wie die Verbandsarbeit für Spezialbibliotheken in Deutschland zu optimieren ist. Erwarten Spezialbibliothekare von den Arbeitsgemeinschaften die Möglichkeit zum Erfahrungsaustausch, jährliche Treffen und eine Informationsmöglichkeit über eine Zeitschrift oder Homepage, so entspricht die gegenwärtige Arbeit der Vereinigungen diesem Anspruch. Sobald die Erwartungen der Mitglieder steigen und eine wirkungsvolle Interessenvertretung und Öffentlichkeitsarbeit, maßgeschneiderte, aktuelle Fortbildungsangebote, ein umfangreiches Informations- und Dienstleistungsangebot nachgefragt werden, lassen sich diese Ziele nur in größeren Verbänden mit entsprechenden finanziellen und personellen Ressourcen realisieren.

Daß sich eine große mitgliederstarke Vereinigung und weitere spezielle fachliche und regionale Foren nicht ausschließen, zeigen die Strukturen von SLA und Aslib mit ihren diversen Divisionen, Sektionen bis zu lokalen Einheiten. Dieses Modell wäre auf deutsche Verhältnisse übertragbar: Alle bestehenden Arbeitsgemeinschaften könnten gemeinsam eine neue Organisation gründen, unter deren Schirm sie die Arbeit in fachspezifischen Sektionen fortsetzen. Wenn die Fusion von bibliothekarischen Verbänden Realität wird, sollte auch *eine* spezialbibliothekarische Interessenvertretung möglich sein. Derzeit sehen aber die Spezialbibliothekare aus den verschiedenen Bereichen ebenso wie die diversen Arbeitsgemeinschaften vielfach eher das Trennende als das Gemeinsame, und die Berge der gegenwärtigen Probleme sowie ein gewisses Konkurrenzdenken verstellen den Blick auf die Anforderungen der Zukunft, die gemeinsam leichter zu meistern wären.

Zu derartigen zukünftigen Aufgaben könnte auch die Kooperation mit den Ausbildungsinstitutionen gehören, um gemeinsam Kompetenzprofile zu erarbeiten, Initiativen

³¹⁶ Als eine negative Auswirkung der Zersplitterung sei an den Protest gegen die Auflösung des DBI erinnert, den die Arbeitsgemeinschaften nicht mit einer Stimme aussprachen.

zu den Bereichen Akkreditierung und Zertifizierung (s. Kap. 7.6.3) zu ergreifen oder über studentische Arbeitsgruppen geeignetes Personal zu rekrutieren.

Um den Spezialbibliothekaren optimale Möglichkeiten zur eigenen Fortbildung und beruflichen Weiterentwicklung zu bieten, sollte ein spezialbibliothekarischer Verband die folgenden Angebote offerieren:

- Fortbildung und Training;
- Fachkonferenzen;
- Treffen zum Erfahrungsaustausch;
- Foren für besondere Fachrichtungen und Interessengruppen
- regionale/lokale Unterabteilungen;
- Mitgliederverzeichnis;
- Forschungsprogramm;
- Interessenvertretung und Öffentlichkeitsarbeit;
- Informationsdienste: Neuerscheinungslisten für relevante Fachliteratur, Tagungs- und Fortbildungskalender, Jobbörse, Informationen über Dienstleister für Bibliotheken, Beratungsdienste, Informationszentrale;
- Publikationen: Homepage, regelmäßiges Mitteilungsorgan, Veröffentlichungen der Forschungsergebnisse usw.³¹⁷

Einen Teil dieses Anforderungskatalogs decken die derzeitigen Arbeitsgemeinschaften und Organisationen im spezialbibliothekarischen Umfeld in Deutschland mehrfach ab, hier ließe sich Doppelarbeit einsparen. Andere Angebote, die bisher vom DBI bearbeitet wurden, sind zukünftig ungewiß. Das Informationsangebot „Forum Spezialbibliothek“³¹⁸ versucht zumindest einen Teil der Informationsdienste anzubieten. Das gegenwärtig größte Defizit offenbart sich in dem fehlenden Angebot personalintensiver Dienstleistungen für die Mitglieder, berufsspezifischer und zukunftsorientierter Forschung sowie der Koordination hinsichtlich der Interessenvertretung und der externen Öffentlichkeitsarbeit (s. auch Kap. 3.7).

2.6 Spezialbibliothekarische Fachliteratur

Die deutsche Fachliteratur zum Thema Spezialbibliotheken wurde bisher größtenteils vom Beratungsdienst Wissenschaftliche Spezialbibliotheken des DBI bzw. EDBI herausgegeben. Insbesondere die Reihe „Arbeitshilfen für Spezialbibliotheken“, die teilweise in Kooperation mit der ASpB entstand, stellt mit den seit 1983 publizierten elf Bänden wichtige spezialbibliothekarische Grundlagenliteratur dar.³¹⁹ Es bleibt abzuwarten, wer nach der Schließung des EDBI-Beratungsdienstes diese Funktion übernehmen wird.

Des weiteren erscheint spezialbibliothekarische Literatur in Form der Mitteilungsorgane der fachspezifischen Arbeitsgemeinschaften und der Tagungsbände der ASpB. Die Publikationen der einzelnen Arbeitsgemeinschaften wurden im Kapitel 2.5.2 erwähnt.

³¹⁷ vgl. St. Clair/Williamson (1986), S. 18 ff.

³¹⁸ vgl. Forum Spezialbibliothek (1999)

³¹⁹ Bei einigen Titeln handelt es sich dabei um Übersetzungen aus dem Amerikanischen.

Beiträge mit spezialbibliothekarischem Bezug sind darüber hinaus in den Zeitschriften „Bibliotheksdienst“ und „nfd“ enthalten. Die weitere monographische Literatur, die nicht von den obengenannten Herausgebern publiziert wird, beschränkt sich auf wenige Titel.

Daneben entstanden in den letzten Jahren an den Ausbildungsinstitutionen Projekt-, Studien-, Abschluß- und Diplomarbeiten zu spezialbibliothekarischen Themen.³²⁰

Auf internationaler Ebene veröffentlicht die Sektion der Spezialbibliotheken in der IFLA die vierteljährliche Zeitschrift „INSPEL“.

Die Zeitschrift der SLA „Special Libraries“ erscheint seit 1910 und enthält sowohl viele Erfahrungsberichte als auch Artikel mit visionärem Charakter. Seit 1997 wird die Zeitschrift unter dem Titel „Information outlook“ als Print- und elektronische Version publiziert. Die SLA veröffentlicht seit den fünfziger Jahren zahlreiche Monographien als Grundlagenliteratur³²¹ und zu Einzelthemen spezialbibliothekarischer Berufspraxis und Forschung.³²²

In Großbritannien wird die spezialbibliothekarische Fachliteratur vor allem von Aslib publiziert (s. auch Kap. 2.5.6). Zu den Veröffentlichungen zählen u. a. die Zeitschriften „Managing information“, „Journal of documentation“, „Records management journal“, die in gedruckter und elektronischer Ausgabe erscheinen, sowie zahlreiche Monographien, darunter das Standardwerk „Handbook of special librarianship and information work“.

Zusätzlich erscheinen weitere Zeitschriften und Monographien als Verlagsveröffentlichungen bei informationswissenschaftlichen Verlagen.

Bei einem Vergleich der deutschen und angloamerikanischen Fachliteratur fällt vor allem der deutlich größere Themenschwerpunkt Management bei den englischsprachigen Publikationen auf. Daneben zeichnet sich die amerikanische Literatur durch eine stärkere Praxisorientierung aus, die sich auch in den Titeln, z. B. der Reihe der „How-to-do-manuals“, ausdrückt. Einige Titel wenden sich explizit an die Zielgruppe der Bibliotheksmitarbeiter ohne bibliothekarische Qualifikation.³²³

³²⁰ Beispiele sind als Projektbericht der Bibliotheksschule Frankfurt am Main: Aufgaben, Organisation und Arbeitsabläufe in One-Person libraries (1996); als Hausarbeit der FH Köln: Dorendorf (1998); als Hausarbeit am Institut für Bibliothekswissenschaft der HU Berlin: Aleksander (1999); als Diplomarbeiten am FB IK Hannover: Gläser/Heckmann (1997), Jecht/Moschkov (1999), Katzenski (2000).

³²¹ Eine Bibliographie zur amerikanischen spezialbibliothekarischen Literatur für den Zeitraum 1950-1970 s. Woods (1980), S. 28-29.

³²² Die aktuellen Publikationen der SLA sind über die Homepage nachgewiesen und elektronisch bestellbar.

³²³ Als Beispiel sei die Publikation von Sutton (1995) „So you're going to run a library“ genannt.

3 Personal in Spezialbibliotheken

Als Grundlage für die Erarbeitung eines Qualifikationsprofils soll im vorliegenden Kapitel eine Ist-Analyse der gegenwärtigen Arbeitsmarkt- und Personalsituation sowie der Sachlage von Qualifikation und Professionalisierung erfolgen.

Aufgezeigt werden die Diskussion um Image, Selbstbild und Berufsbild der Spezialbibliothekare und die spezifischen Beschäftigungsverhältnisse in Spezialbibliotheken. Es folgt eine ausführliche quantitative und qualitative Analyse des Arbeitsmarktes auf Basis einer statistischen Auswertung von Stellenanzeigen. Die Betrachtung der Arbeitsorganisation und -situation in Spezialbibliotheken und der personellen Auswirkungen schließen sich an. Abschließend wird die Professionalisierung von Spezialbibliothekaren angesprochen.

Eine Untersuchung der spezialbibliothekarischen Situation ist sinnvoll, da sie sich durch besondere Heterogenität bezüglich der

- unterschiedlichen Qualifikation des Personals,
- gestellten Anforderungsprofile,
- organisatorischen und hierarchischen Position des Bibliothekspersonals,
- Berufsbezeichnungen³²⁴
- von den übrigen Bibliothekstypen abhebt.

3.1 Image, Identität und Berufsbild

Der Beruf des Bibliothekars ist mit einer langen Tradition, einem „festen“ Berufsbild und einer Zuordnung an Institutionen wie öffentlichen und wissenschaftlichen Bibliotheken verbunden. Arbeiten nun Bibliothekare außerhalb des traditionellen Berufsfeldes, so hat dies Konsequenzen auf Image und Selbstbild. Im folgenden wird Image als das Bild verstanden, das die Außenwelt vom Bibliothekar hat; Identität meint das Selbstbild der Bibliothekare.

Zu **Image** und Selbstbild der Bibliothekare liegen einige Untersuchungen vor; Spezialbibliothekare wurden dabei selten explizit berücksichtigt.³²⁵ Die Studien bescheinigen dem Beruf ein recht traditionelles Image.³²⁶ Die Gesellschaft sieht den Beruf zwar mehrheitlich als neutral an, allerdings fühlen sich weiterhin mehr Frauen als Männer von dem Beruf angezogen. Als typischer Frauenberuf hat der Beruf ein relativ geringes Image. Der Status ist vergleichbar mit dem eines Grundschullehrers. Wird nach Bibliothekstypen differenziert, so ergibt sich eine absteigende Rangfolge von Beschäftigten an National-, Hochschul-, Spezial- und öffentlichen Bibliotheken.³²⁷

³²⁴ Im Englischen werden neben der heute üblichen Bezeichnung „library and information professionals“, in Spezialbibliotheken vor allem Begriffe wie „special librarian“, „information officer“, „documentalist“ und immer häufiger „information manager“ verwendet.

³²⁵ vgl. Bruijns (1992); The status, reputation and image of the library and information profession (1994); Prins/Gier (1995)

³²⁶ Bibliothekare werden von der Gesellschaft mit den Eigenschaften hilfreich, ordentlich, freundlich, ruhig, intelligent charakterisiert und die Bibliotheksarbeit als nützlich, auf Routine basierend, interessant und ruhig eingeschätzt. – Vgl. Prins/Gier (1995), S. 37-61

³²⁷ Prins/Gier (1995), S. 40-41

Weitere Ursachen für das mäßige Ansehen des Berufes ergeben sich aus den folgenden Aspekten:

- Die Dienstleistungen der Bibliothek werden i. d. R. kostenlos zur Verfügung gestellt; kostenlose und preiswerte Dienste gelten häufig als weniger „wertvoll“.
- Viele bibliothekarische Tätigkeiten finden zumeist „hinter den Kulissen“ statt, sind für Außenstehende nicht transparent und beeinflussen kaum das Image des Berufes. Hingegen gehören die vom Kunden wahrgenommenen Aktivitäten des Personals (wie das Einstellen von Büchern, die Ausleihverbuchung u. ä.) zu den Routinetätigkeiten von häufig nur angelerntem Kräften.
- Der Kunde differenziert kaum zwischen dem unterschiedlich qualifizierten Personal in der Bibliothek; für ihn sind sämtliche Mitarbeiter „Bibliothekare“. Entspricht der erwartete Service nicht den Kundenerwartungen (z. B. weil die Aushilfskraft mit der Anfrage des Kunden überfordert ist), so wirkt sich das auf das Ansehen aller Beschäftigten aus.
- Auch mit dem Übergang zur Informationsgesellschaft tragen Bibliotheken in den Augen der Allgemeinheit wenig zum Fortschritt und zum Wirtschaftswachstum bei.

Bezogen auf die Situation der Spezialbibliothekare stellen Hans Prins und Wilco de Gier in ihrer Studie für die IFLA fest:

„In many cases, librarians in special libraries (company libraries) feel that they are regarded as inferior to other employees in the organisation. Although the library is an integral part of the organisation, they see that it is treated very differently from other parts of the organisation. They feel that the library is not seen as part of the organisation's core business. This feeling of operating on the periphery of an organisation is perceived as a status problem by librarians working in special libraries.“³²⁸

Daraus läßt sich folgern, daß mit zunehmendem Informationsbewußtsein das Informationsmanagement (inklusive Bibliothek) zum „Kerngeschäft“ der Organisation avancieren könnte und der Bibliothekar infolgedessen von der Peripherie näher ins Zentrum rücken würde. Dieser Wandel wäre automatisch verbunden mit einer Aufwertung von Status und Image innerhalb der Institution.

Da die Kunden den Beruf des Bibliothekars, ebenso wie die Bezeichnung Bibliothek, häufig ausschließlich mit dem traditionellen Image assoziieren, bezeichnen sich Bibliothekare zunehmend als Informationsspezialisten oder im Englischen als information professionals:

„Special librarians define themselves as library and information professionals who provide focused, working information to a specialized clientele on an ongoing basis, to further the mission and goals of a particular parent company or organization, and they often use the terms ‘special librarians’ and ‘information professionals’ interchangeably.“³²⁹

Der Begriff Spezialbibliothekar, seit den fünfziger Jahren in der Fachliteratur³³⁰ gebraucht, findet in Deutschland deutlich seltener Verwendung als die Bezeichnung des

³²⁸ Prins/Gier (1995), S. 28

³²⁹ St. Clair/Williamson (1995), S. 3

³³⁰ Grunwald: Der Spezialbibliothekar (1954); Schwarzer/Kaegbein: Das Berufsbild der Spezialbibliothekare (1993)

Bibliothekstyps. Der Trend zu alternativen Berufsbezeichnungen wird inzwischen auch bei den Studierenden erkennbar.³³¹

Die mangelnde Wertschätzung der Spezialbibliothekare durch Kollegen aus großen wissenschaftlichen Bibliotheken geht in dem Maße zurück, wie Spezialbibliotheken und ihre Leistungen im Bibliothekswesen zunehmende Beachtung finden.

Teilweise wird die Meinung vertreten, die dauernde Diskussion um Image und Identität festige eher den Status quo und belaste bibliothekarische Berufsanfänger unnötig.³³² Eine Veränderung ist sicherlich über praktizierte Dienstleistungsbereitschaft und Kundenorientierung besser zu erlangen als durch fortdauerndes Klagen. Andererseits fördern Diskussionen in Fachkreisen zumindest intern die Auseinandersetzung mit einem zeitgemäßen Image.³³³

Im Zusammenhang mit dem Begriff Spezialbibliothek charakterisieren Elizabeth Ferguson und Emily R. Mobley die **Identität** und Rolle des Spezialbibliothekars:

“A special librarian is first an employee, a staff member of the parent organization, and second, a librarian.”³³⁴

Diese in der amerikanischen Literatur vertretene These wird von vielen Praktikern bestätigt, findet sich aber in der deutschen Fachliteratur nur in Andeutungen.³³⁵ Daß deutsche Spezialbibliothekare sich nicht primär als Beschäftigte der Mutterorganisation sehen, korrespondiert mit der bisherigen Definition von Spezialbibliotheken, die die Einbindung der Informationsabteilung in die Trägerinstitution kaum berücksichtigte.

Im Vergleich zur mehrheitlichen Berufssituation von Bibliothekaren stellt die Tätigkeit in einer Spezialbibliothek eine atypische Situation dar, die dazu führt, daß Bibliothekare sich in der Trägerorganisation teilweise unverstanden und in ihrer Professionalität zu niedrig eingeschätzt fühlen. Bei „neueren“ Berufen mit einem „offenen“ Berufsbild (z. B. den Dokumentaren und Technischen Redakteuren) oder in der gesamten IT-Branche, wo sich durch den rasanten Wandel keine derartig feste Berufsstruktur ausgebildet hat, ist diese Berufssituation hingegen die Regel.

Einige Spezialbibliothekare berichten über den inneren Widerstreit zwischen ihrem Selbstverständnis als Bibliothekar und ihrer Aufgabe innerhalb der Institution. Derartige Konflikte können in verschiedenen Situationen auftreten:

- Der Bibliothekar fühlt sich stärker der bibliothekarischen Institution als der Organisation/dem Unternehmen etc. verpflichtet.
- Das bibliothekarische Verständnis, möglichst alle Kunden optimal mit Informationen versorgen zu wollen, scheitert an begrenzten Ressourcen, die eine Prioritätensetzung erfordern.

³³¹ In der Befragung der Studierenden im Studiengang Bibliothekswesen und Dokumentation der FH Köln dominierte die „Wunsch“-Bezeichnung Bibliothekar (44 %), neben Dokumentar (27 %), Informationsspezialist (14 %) und Informationswirt (10 %). – Vgl. Fühles-Ubach/Rösch (1999), S. 23

³³² vgl. Wilson, Pauline: Stereotype and status, librarians in the United States. – 1982. zitiert nach: St. Clair/Williamson (1986), S. 107

³³³ Die Erfahrungen der Verfasserin bei der Beratung von Absolventen in der Bewerbungssituation zeigen, daß besonders engagierten und innovativen Absolventen in Bibliotheken mit eher traditionellen Strukturen häufig mit Skepsis begegnet wird.

³³⁴ Ferguson, Elizabeth and Emily R. Mobley: Special libraries at work. – 1984. – S. 4 zitiert nach: St. Clair/Williamson (1986), S. 23

³³⁵ vgl. auch St. Clair (1999), S. 2

- Der Bibliothekar beschafft und verwaltet die Informationen, hat aber Vorbehalte gegen die Informationsselektion, -aufbereitung und -bewertung.

Die Konflikte können vermieden werden, wenn der angehende Spezialbibliothekar seine eigenen Vorstellungen zur Informationsethik entworfen und für sich entschieden hat, ob diese mit den Rahmenbedingungen der Informationsarbeit in Spezialbibliotheken im allgemeinen und mit den Wertvorstellungen der Organisation im besonderen in Einklang zu bringen sind.

Unter dem Begriff des **Berufsbildes** werden hier die Maßnahmen zur Außendarstellung des Berufes verstanden. Die von den Berufsverbänden erarbeiteten Berufsbilder wenden sich an die allgemeine Öffentlichkeit wie auch an die Zielgruppe der Berufsinteressenten. In diesem Sinne zählen auch die von Berufsvertretern verfaßten „Blätter zur Berufskunde“ dazu. Aufgabe des Berufsbildes ist es, allgemeinverständliche Informationen über den Beruf zu vermitteln, die Hauptaufgabenbereiche aktuell und realistisch vorzustellen und über die wesentlichen Qualifikationsanforderungen bzw. Kompetenzen zu informieren, um z. B. die Berufswahl zu unterstützen.

Die Auswertung der verschiedenen Ausgaben der „Blätter zur Berufskunde Diplom-Bibliothekar“³³⁶ ergab, daß das Arbeitsfeld Spezialbibliothek stets berücksichtigt wurde,³³⁷ wenn die Spezifika des Bibliothekstyps auch nur knapp angedeutet werden.

Hinsichtlich der Berufsbildes sind die von Jutta Nafzger-Glöser aufgeführten Voraussetzungen für die Berufswahl von Interesse, die sie 1981 innovativ und kritisch beschreibt:

„Ein Diplom-Bibliothekar muß beweglich sein. [...] muß sich ständig an neue Gegebenheiten anpassen können. [...] Wer Führungsaufgaben wahrnehmen will, benötigt darüber hinaus innovatorischen Geist, Schwung für das Neue, Risikobereitschaft für das Ungewohnte. [...] Bei der Arbeit an wissenschaftlichen Bibliotheken stehen für den Diplom-Bibliothekar nicht wissenschaftliche Arbeit oder Arbeit mit dem Buch als Vermittler schöngeistiger Inhalte im Vordergrund, sondern vielmehr verwaltungstechnische Funktionen [...]. Nicht die Liebe zum Buch, der Umgang mit Literatur oder die Lust am Bücherlesen sollte daher die Motivation zu diesem Beruf sein, sondern Freude am organisatorischen und verwaltungstechnischen Aufgabenstellungen und die Freude, informationssuchenden Benutzern helfen zu können.“³³⁸

Damit wurde der Versuch unternommen, ein aktuelles Berufsbild zu kommunizieren und dem gängigen Klischee zu widersprechen. Leider entfernte der Herausgeber diese Passagen in der folgenden Auflage. Statt dessen findet sich in der sechsten Auflage von 1995 die vom Berufsverband VdDB heftig kritisierte Bemerkung:

„Wer die Aufnahme eines Studiums des Bibliothekswesens, gleich ob in der verwaltungsinternen oder -externen Form, aufzunehmen erwägt, sollte vor allem Interesse an ordnenden und systematischen Tätigkeiten besitzen, [...], Neigung zum informierenden und beratenden/bedienenden Umgang mit Menschen mitbringen.“³³⁹

³³⁶ Verglichen wurden die vierte bis siebte Auflage: Nafzger-Glöser (1981), Nafzger-Glöser (1987), Nafzger-Glöser (1995) und Nafzger-Glöser (1998).

³³⁷ Bis 1987 wird dabei die „weite“ Definition des Bibliothekstyps verwendet einschließlich der zentralen Fachbibliotheken, der Fachhochschul- und Fachbereichsbibliotheken.

³³⁸ Nafzger-Glöser (1981), S. 12-13

³³⁹ Nafzger-Glöser (1995), S. 15

Es ist zu erwarten, daß derartige Aussagen an die Zielgruppe angehender Bibliothekare die Rekrutierung geeigneten Personals weder für wissenschaftliche Bibliotheken im allgemeinen noch für Spezialbibliotheken im besonderen unterstützt.

Das 1990 vom VdDB zur Diskussion gestellte Berufsbild, das 1991 veröffentlicht wurde,³⁴⁰ informiert umfassend über die Veränderungen in den Tätigkeitsbereichen und beruflichen Aufgaben. Das Berufsbild betont die zunehmende Bedeutung der EDV in allen bibliothekarischen Arbeitsbereichen, nennt alternative berufliche Arbeitsfelder (z. B. Datenbankproduktion) und behandelt neben den großen wissenschaftlichen Bibliotheken auch Spezialbibliotheken.

Im „Berufsbild 2000 : Bibliotheken und Bibliothekare im Wandel“³⁴¹ unternahm die BDB erstmals den Versuch ein einheitliches Berufsbild für alle Bibliotheksbereiche und Laufbahnen zu erarbeiten. Das spartenübergreifende Berufsbild geht nicht mehr von einzelnen Bibliothekstypen aus, sondern von Handlungsfeldern in Bibliotheken (Bestandsaufbau, Bestands- und Informationsvermittlung, Bestandserschließung, Management usw.). Zu jedem Handlungsfeld werden Ziele definiert, Inhalte und Tätigkeiten aufgeführt und die nötigen Qualifikations- und Kompetenzanforderung benannt. Des weiteren werden die Tätigkeiten den Qualifikationsstufen (Universitäts-, FH-Studium, Berufsausbildung, Anlernfähigkeit) zugeordnet. Als großer Fortschritt ist die Überwindung der Spartenentrennung zu bewerten. Die bisherige Institutionenbindung wurde jedoch nicht aufgehoben, treten doch an die Stelle von Bibliothekstypen jetzt Handlungsfelder, die ihrerseits, zumindest so wie sie beschrieben werden, eben wieder an der Institution Bibliothek als Ort der Berufsausübung fixiert sind. Zur Qualifikationsanforderung stellt das gemeinsame Berufsfeld fest:

„Bibliotheken brauchen Mitarbeiter, die entweder über eine große Bandbreite unterschiedlicher Kompetenzen verfügen (Generalisten) oder einzelne Kompetenzen schwerpunktmäßig vertieft haben (Spezialisten).“³⁴²

Insgesamt sind die im Berufsbild 2000 formulierten Kompetenzen und die Thesen für die zukünftige Entwicklung des Berufes in vollem Umfang auf Spezialbibliotheken übertragbar.

Die stärker auf die Fachöffentlichkeit ausgerichteten Berufsbilder für Spezialbibliothekare³⁴³ und für Dokumentare³⁴⁴ werden im Vorfeld der Erarbeitung des Qualifikationsprofils in Kapitel 5.1.2 behandelt.

3.2 Beschäftigungsverhältnisse

Die Organisation der Arbeitsverhältnisse wird maßgeblich durch die Zuordnung der Trägerorganisation zum öffentlichen Dienst oder zur Wirtschaft bestimmt.

Der bibliothekarische Beruf ist nach wie vor stark geprägt durch die Beschäftigung in Bibliotheken als Einrichtungen oder Zuwendungsempfängern des öffentlichen Dienstes. Das zeigt sich z. B. in der hierarchischen Struktur der drei Bibliothekslaufbahnen bzw.

³⁴⁰ vgl. VdDB-Rundschreiben (1990), Heft 3 und Der Diplom-Bibliothekar an wissenschaftlichen Bibliotheken (1991)

³⁴¹ Berufsbild 2000 (1998)

³⁴² Berufsbild 2000 (1998), S. 12

³⁴³ vgl. Schwarzer/Kaegbein (1993)

³⁴⁴ vgl. Stoll/Nerlich (1999)

Qualifikationsebenen, die obgleich sie nur für den öffentlichen Dienst verbindlich ist, in den Grundzügen auch von den Spezialbibliotheken in privater Trägerschaft übernommen wurde.

Die Arbeitsorganisation im Bereich des öffentlichen Dienstes ist derzeit durch Faktoren wie Hierarchie, Laufbahnprinzip und mangelnde Leistungsanreize gekennzeichnet. Die Reformbedürftigkeit wird seit den siebziger Jahren einheitlich festgestellt, doch vollzieht sich die Verwaltungsreform und die Einführung neuer Steuerungsmodelle recht schleppend.³⁴⁵

Für alle Spezialbibliotheken in öffentlicher Trägerschaft gilt die Einstufung in die Hierarchiestufen:

- Bibliotheksassistent bzw. Fachangestellter für Medien- und Informationsdienste (mittlerer Dienst)
- Diplom-Bibliothekar (gehobener Dienst)
- Wissenschaftlicher Bibliothekar (höherer Dienst).

Dem entsprechen die unterschiedlichen Ausbildungswege von der dualen Berufsausbildung bis zu Fachhochschul- und universitären Studiengängen sowie der Referendariatsausbildung.

Die Problematik der drei Eingruppierungsstufen im Hinblick auf Spezialbibliotheken liegt vor allem in folgenden Aspekten:

- Die Organisation der Laufbahnen erlaubt kaum eine Durchlässigkeit von einer Ebene zur nächsten.
- Die Vergütung erfolgt ausschließlich auf Basis der formalen Qualifikation.
- Die stark veränderten Tätigkeiten korrespondieren nicht mehr mit den tradierten Tätigkeitsprofilen; jede Berufsgruppe sucht nach neuen Kompetenzprofilen.³⁴⁶
- Die meist integrierten Arbeitsvorgänge in kleinen und mittleren Spezialbibliotheken entziehen sich vielfach einer eindeutigen Zuordnung zu den drei Profilen.

So vertreten Hinrich Vollers und Eberhard Sauppe hinsichtlich der Arbeitsplatzbewertung für den wissenschaftlichen Bibliotheksdienst die folgende Position:

„Wir haben davon abgesehen, Arbeitsvorgänge des wissenschaftlichen Bibliotheksdienstes in Spezialbibliotheken zu beschreiben und zu bewerten, da sie sich einer typisierenden Darstellung weitgehend entziehen. Dessen ungeachtet sind wir der Auffassung, daß die von uns vorgelegten Muster-AV [Muster-Arbeitsvorgänge, Anm. d. Verf.] auch Grundlage für die Beschreibung und Bewertung wissenschaftlich fundierter Tätigkeiten in Spezialbibliotheken sein können. [...] Da universitäre Teilbibliotheken Spezialbibliotheken eigener Prägung sind, dürfte das dort Ausgesagte auf viele Spezialbibliotheken übertragbar sein. Für die Beurteilung der Tätigkeiten nach quantitativen Maßstäben können auch hier die Darlegungen in Abschnitt 2.3.1 (Indikatoren) von Nutzen sein.“³⁴⁷

Als Indikatoren führen die Verfasser die Zahl der Personalstellen, Zugang in Bänden und Zahl der Ausleihen an.³⁴⁸

³⁴⁵ Zur Arbeitsorganisation der wissenschaftlichen Bibliotheken im öffentlichen Dienst vgl. Paul (1999), S. 37-47.

³⁴⁶ Diese Situation zeigt sich z. B. in der Diskussion um die Zukunft des höheren Bibliotheksdienstes, die in den letzten Jahren verstärkt geführt wird.

³⁴⁷ Vollers/Sauppe (1997), S. 46

³⁴⁸ vgl. Vollers/Sauppe (1997), S. 35-37

Das Einkommen des Spezialbibliothekars ist abhängig von der Art der Trägerinstitution. Beschäftigte an öffentlich-rechtlichen Institutionen werden als Beamte entsprechend der Besoldungsstufe oder als Angestellte nach dem Bundes-Angestellentarifvertrag (im folgenden: BAT) bezahlt. Die Beschreibung und Bewertung der Arbeitsplätze erfolgt gemäß dem BAT, bzw. den darauf zugeschnittenen Ausführungen „Arbeitsvorgänge in wissenschaftlichen Bibliotheken“, herausgegeben von Sauppe und Vollers.³⁴⁹ Die allgemeine Kritik an der Starrheit des BAT ist, wie Gerd Paul³⁵⁰ mit dem Hinweis auf Interpretationsspielräume aufzeigt, nur zum Teil berechtigt. Allerdings liegt es oft nicht im Interesse der Arbeitgeberseite, die Freiräume zu nutzen.

Da die Situation sich nicht grundsätzlich von der in anderen Bereichen des Bibliothekswesen unterscheidet, soll hier nur auf Besonderheiten hinsichtlich des zu untersuchenden Berufsfeldes eingegangen werden. Einige Regelungen des bestehenden Tarifvertrags wirken sich für Spezialbibliothekare, vor allem für kleine Informationseinrichtungen und OPLs, sehr negativ aus. So wendet der BAT die Indikatoren Bestandsgröße und Zahl der untergeordneten Mitarbeiter als Maßstäbe für die Eingruppierung der Personalstellen an. Diese Kennzahlen sind nicht nur wenig aussagekräftig, sondern kontraproduktiv für Spezialbibliotheken. Gerade die leistungsfähigen Spezialbibliotheken, die durch ständige Aussonderung einen qualitativ hochwertigen Bestand an aktueller, viel genutzter Literatur anstreben oder verstärkt auf externe Dokumentlieferung setzen, die mit wenig Personal wertvolle Dienstleistungen anbieten, werden durch diese Bewertungskriterien benachteiligt.

Die Strategie der Gewerkschaft Öffentliche Dienste, Transport und Verkehr (im folgenden: ÖTV), die Streichung der besonderen Tätigkeitsmerkmale für Bibliotheken zu erreichen, liegt im Interesse der Spezialbibliothekare, scheint aber derzeit nicht durchsetzbar.³⁵¹

Hinzu kommt, daß in kleinen Spezialbibliotheken die Aufgaben, die sich sonst auf Mitarbeiter der drei Qualifikationsebenen verteilen, häufig von nur einem Mitarbeiter wahrgenommen werden. So übernehmen in kleineren Informationseinrichtungen selbstverständlich Diplom-Bibliothekare Leitungsfunktionen, und der „Textbaustein: Wahr-

³⁴⁹ vgl. Arbeitsvorgänge in wissenschaftlichen Bibliotheken (1978). – Unter dem Vorsitz von Barbara Jedwabski erarbeitete eine Expertengruppe am DBI eine aktualisierte Fassung, deren Erscheinen für 2000/2001 angekündigt ist. – Vgl. Arbeitsvorgänge in wissenschaftlichen Bibliotheken

³⁵⁰ Paul nennt zwei Aspekte, die durchaus flexible Gestaltungsmöglichkeiten eröffnen: die „Kongruenz von Tätigkeitsmerkmalen und Vergütungsgruppe“ und andererseits das Kriterium der „selbständigen Leistungen“. – Vgl. Paul (1999), S. 45

³⁵¹ Die Unterschriften-Aktion der BDB im Mai 1997 mit der Forderung an die Tarifpartner, Verhandlungen für einen neuen Tarifvertrag aufzunehmen, blieb erfolglos. Nachdem die Arbeitgeber einen neuen Tarifvertrag für Beschäftigte in Bibliotheken seit Jahren ablehnen, entschloß sich die Gewerkschaft ÖTV die Verhandlungsstrategie zu ändern. Ausgehend u. a. von der Tatsache, daß der Organisationsgrad der Bibliotheksbeschäftigten im Vergleich zu anderen in der ÖTV organisierten Berufsgruppen recht gering ist, strebt die ÖTV jetzt die Streichung der speziellen Tätigkeitsmerkmale für den Bereich Bibliotheken an. Das hätte zur Folge, daß dann auch für Bibliothekare die allgemeinen Tätigkeitsmerkmale der Anlage 1a zum BAT mit den unbestimmten Rechtsbegriffen gelten würden. „Da die Reform der Anlage 1a ebenfalls notwendig ist und einen besonderen Stellenwert für die Gewerkschaft ÖTV hat, würden Verbesserungen in diesem Tarifwerk automatisch auf den Bereich der Bibliotheken übergreifen.“ – BDB (1998), S. 1191
Jedoch wird auch die Streichung der speziellen Tätigkeitsmerkmale, die ohne größere Verhandlungen vereinbart werden könnte, von den Arbeitgebern mit dem Hinweis auf die schwierige Finanzsituation abgelehnt.

